

Ewelina Kamińska

Zur Gedenkfeier für Günter Grass in Lübeck am 10.05.2015

Studia Germanica Gedanensia 33, 327-227

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Zur Gedenkfeier für Günter Grass in Lübeck am 10.05.2015

Am 13. April 2015 verstarb Günter Grass. Mit seinem Tod hat die deutsche, europäische und schließlich auch die Weltliteratur einen unersetzlichen Verlust erlitten. Worte der Würdigung formulierten in Nachrufen und Traueranzeigen Staatsoberhäupter, Regierungsmitglieder und Politiker, Vertreter der Kunst, Literatur und Wissenschaft, Vertreter von Stiftungen, Gesellschaften und Vereinen. Auch Universität Gdańsk, Stowarzyszenie Güntera Grassa w Gdańsku (Günter Grass Gesellschaft in Danzig), Stadtgalerie in Gdańsk sowie der Verlag Oficyna Gdańska haben in der polnischen und zum Teil auch in der deutschen Presse Traueranzeigen veröffentlichen lassen. Die Betroffenheit der Intellektuellen, Wissenschaftler, Künstler, schließlich auch der Literaturliebhaber, resultierte aus dem Bewusstsein, dass mit dem Tod von Günter Grass eine Ära, auch in den deutsch-polnischen Kontakten, zu Ende gegangen ist. Er prägte die deutsche Nachkriegswirklichkeit literarisch und politisch. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke, aber sein Werk wird auch in Zukunft für Dispute sorgen, als Inspiration dienen sowie seinen festen Platz in der Forschung haben.

Die Gedenkfeier in Lübeck war als Abschiednehmen gedacht. Die Fahnen vor dem Theater wehten auf halbmast. Das Günter Grass-Haus, der Steidl-Verlag sowie die Vertreter der Hansestadt sorgten für eine würdige, mit Wehmut und doch ein bisschen Frohmut zugleich erfüllte Stimmung. Unter den 850 Gästen waren Familie und Freunde des Verstorbenen, auch die Prominenten aus der Welt der Politik (u.a. Bundespräsident Joachim Gauck, Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder, Bürgermeister der Stadt Gdańsk Paweł Adamowicz, SPD-Chef Sigmar Gabriel, Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Torsten Albig, SPD-Politiker Hannelore Kraft und Olaf Scholz), Persönlichkeiten aus der Welt der Literatur und Kunst (Christoph Hein, Adolf Muschg, Benjamin Lebert, Jens Sparschuh und Klaus Staack). Eine Einladung bekamen auch die Vertreter der Günter Grass Gesellschaft in Danzig. Die Veranstaltung erregte selbstverständlich ein großes Interesse der Medien.

Den musikalischen Rahmen sicherte das Ensemble Capella de la Torre unter der Leitung von Katharina Bäuml. Als Einleitung interpretierte Andreas Hutzl vom Theater Lübeck das Grass-Gedicht *Trotz allem*, in dem der Dichter sein ihm „trotz allem [...] liebes Land“ reflektiert, „das zum Erinnern verdammt ist, weil nichts ihm vergessen sein darf“.

Dann ergriff Bernd Saxe, Bürgermeister der Stadt Lübeck, das Wort. Er sprach von Grass als einem Schriftsteller, Bürger und Künstler, der sich der Stadt verpflichtet hat, und erinnerte an die Aussage des Dichters, er habe sein Büro aus Berlin nach Lübeck wegen Danzig, wegen Thomas Mann und wegen Willy Brandt verlegt. Nun sind die Häuser der drei Großen hier aktive Orte der politischen und kulturellen Bildung.

Torsten Albig, der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, stellte Günter Grass als einen Störenfried von wortgewaltiger Sprache dar, der kein Heiliger war, auf keinen Sockel gehört und selbst auch auf keinem stehen wollte. Er wird nun fehlen als Mutmacher,



Der inoffizielle Teil der Feier: Der Jubilar mit dem Geschenk des Graphikers Andrzej Taranek.
Von links nach rechts: Prof. Andrzej Kałny, Andrzej Taranek, Kazimierz Orzechowski, Dr. Tomasz Żurawlew, Dr. Agnieszka Poźlewicz

Dein Hans-Jörg

© Anna Malcer-Zakrzacka (Fotos 1–4), Jadwiga Lukas (Foto 5)



Übergabe der Festschrift *Deutsch im Kontakt und im Kontrast* durch den Dekan Prof. Andrzej Ceynowa



Dankesrede des Jubilars



10. Oktober 2014, Philologische Fakultät der Universität Gdańsk
Der Jubilar Professor Andrzej Kałny (2. Reihe, 1. von links) mit seinen Gästen



Ansprache des Dekans der Philologischen Fakultät, Prof. Andrzej Ceynowa
Von links nach rechts: Prof. Andrzej Kałny, Prof. Danuta Olszewska (Direktorin des Instituts für Germanistik), Prof. Andrzej Ceynowa, Prof. Józef A. Włodarski (Prorektor der Universität Gdańsk), Dr. Katarzyna Lukas (Moderatorin)



PETER LANG

INTERNATIONALER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

Peter Lang GmbH, Przedstawicielstwo w Polsce
Łukasz Galecki, Włodarzewska 57/32, 02-384 Warszawa

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Drogi Panie Profesorze,
Szanowny Jubilacie,

W imieniu Wydawnictwa Peter Lang chciałbym dołączyć się do wielu życzeń szanownych koleżanek i kolegów. Jubileusz Profesora Andrzeja Kątnego jest niewątpliwie ważnym wydarzeniem nie tylko w skali lokalnej, polskiej. Jest także dla naszego wydawnictwa, działającego w skali globalnej, sprawą ogromnej wagi. Profesor Kątny pozostaje dla nas, wydawców prac naukowych, niedoścignionym wzorem. Nie sposób w krótkim tekście wymienić wszystkich jego zasług jako autora i redaktora licznych serii wydawniczych. Niechaj zatem wolno mi będzie przedstawić najważniejsze przedsięwzięcia wydawnicze z naszej dotychczasowej współpracy.

Profesor Kątny jest pomysłodawcą, ojcem założycielem i redaktorem następujących serii wydawniczych.

1. Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur
2. Sprach- und Kulturkontakte in Europas Mitte. Studien zur Slawistik und Germanistik
3. Studies in Language, Culture and Society
4. Danziger Beiträge zur Germanistik
5. Donezk Studien zur Germanistik, kontrastiven und diachronen Linguistik

Jego niezmiernie cenne i prezentowane dorobku polskiej i europejskiej lingwistyki, filologii, nauki o literaturze trwa ponad 30 lat. W naszym wydawnictwie ukazało się około 100 tomów monografii i prac zbiorowych, które Profesor Kątny proponował do druku, redagował, którym otworzył drogę do międzynarodowej kariery. Nie sposób wymienić przy tej okazji wszystkich młodszych pracowników naukowych, którzy Profesorowi Kątnemu zawdzięczają tak wiele. Nie przychodzi mi do głowy nikt z wydawców serii naszego wydawnictwa, kto mógłby się równać z Profesorem Kątnym jeśli chodzi o jakość, wielonurtowość i multidyscyplinarność dorobku naukowego.

Panie Profesorze, plurimos annos, w imieniu Panów Meidenbauera, Waffendera i oczywiście własnym życze wszystkim najlepszego i wielu jeszcze wspólnych projektów w naszym wydawnictwie.


Łukasz Galecki

PETER LANG GMBH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Eschborner Landstr. 42-50 · Tel. (069) 78 07 05-0
60489 Frankfurt am Main

Verlagsbüros in Hamburg · Berlin · Essen · Frankfurt · Karlsruhe · München · Wien

PETER LANG GMBH
Łukasz Galecki
Włodarzewska 57/32
02-384 Warszawa
Verkehrsnummer 12521

Telefon +48 660 759467
Homepage: www.peterlang.com
e-mail: l.galecki@peterlang.com

Registergericht
Frankfurt a. M.
HRB 11528

Postbank Frankfurt
BLZ 50010060
Kto. 330092-603
BIC: PBNKDE33
IBAN DE18 5001 0060 0330 0926 03

Commerzbank Frankfurt
BLZ 50080000
Kto. 4 407 222 00

Bank Austria Wien
BLZ 12000
Kto. 0423-02380/00

Umsatzsteuer-
Identifikationsnr.
DE 114225574
Steuer Nummer
047 241 17420

Geschäftsführer: Dr. Jörg Meidenbauer

Verehrter Jubilar, lieber Andrzej, ich wünsche Dir zu Deinem 65. Wiegenfeste alles nur erdenklich Liebe und Gute und dabei vor allem das, worauf wir am wenigsten Einfluss haben: Gesundheit.

Verehrter Jubilar, lieber Andrzej, der Titel der Festschrift, die Dir heute aus Anlass Deines Ehrentages überreicht wird, hätte nicht treffender gewählt sein können, wenn man bedenkt, dass es hierzulande wohl kaum einen Wissenschaftler gibt, der sich so sehr wie Du um die kontrastive Linguistik um Allgemeinen und den deutsch-polnischen Sprachvergleich im Besonderen verdient gemacht hat. Ich weiß, wovon ich spreche, denn nicht zuletzt habe ich selbst in hohem Maße von Deiner ungeheuren Erfahrung und Deinem immensen Wissen auf diesem Gebiet profitiert, wofür ich Dir von ganzem Herzen danke.

Verehrter Jubilar, lieber Andrzej, ich hoffe inständig, dass Du uns als Mensch und als Wissenschaftler noch lange erhalten bleibst. Wir brauchen Dich!

Ad multos annos!

auch darüber hinaus für den weiteren Bereich der Linguistik. Diesen Dank möchte ich gerne in dreifacher Hinsicht aussprechen, auch wenn ich mich aus Zeitgründen kurz fassen muss.

Zuerst nenne ich Dein engagiertes Wirken als Hochschullehrer, als hingebender Professor und sorglicher Ratgeber für Generationen von Studentinnen und Studenten, als ein Mensch von umfassender, humanistisch geprägter kultureller Bildung, der seine Neugier, Beharrlichkeit, Kreativität bei der Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen auf viele seiner Schülerinnen und Schüler übertragen konnte, der ihnen das Wollen, etwas zu wissen, nahe brachte.

Besonderer Dank gilt Dir auch für Deine Verdienste im Prozess der schwierigen Neugestaltung des universitären Lebens und der universitären Strukturen nach der politischen Wende. Durch Deine zielgerichtete Arbeit und Deinen unermüdlichen Fleiß hast Du die Samen für die erfolgreiche Weiterentwicklung der germanistischen Forschung an Deiner Universität und darüber hinaus gesät. Die Früchte dieser Arbeit in Form der erfolgreichen Bewährung Deiner Schülerinnen und Schüler im Wissenschaftsbetrieb von heute sind der beste Beweis für Dein sinnvolles Wirken im Dienste der Wissenschaft.

Schließlich ist es mir nicht zuletzt ein persönliches Anliegen, Dir aus Anlass der heutigen Festveranstaltung für Deine stets unkomplizierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit zu danken. Deine wichtigen Anregungen und weitsichtigen Initiativen schaffen es immer wieder, wichtige Beiträge aus Wissenschaft und Kultur nachhaltig zu befördern und in das Gedächtnis der interessierten Öffentlichkeit zu rufen. Dafür gebührt Dir der Dank unserer schnelllebig gewordenen und leider viel zu oft bloß an Oberflächlichkeiten orientierten Wissensgesellschaft.

So möge Dich, drogi Andrzeju, für die nächsten Jahre unser aller Wunsch um ausdauernde Gesundheit und Dein weiteres erfolgreiches Wirken für unser aller Wohl begleiten:
Ad multos annos!

Stefan M. Newerkla

Prof. Dr. habil. Hans-Jörg Schwenk
Lehrstuhl Sprachwissenschaft
Institut für Germanistik und Angewandte Linguistik
Maria Curie-Skłodowska-Universität zu Lublin

Lublin, 10. Oktober 2014

Verehrter Jubilar, lieber Andrzej,

da es mir aus familiären Gründen leider nicht vergönnt ist, am heutigen Tag vor Ort zu sein, um persönlich an dem Festakt anlässlich Deines 65. Geburtstages teilzunehmen, was du mir hoffentlich verzeihst und nachsiehst, nutze ich hiermit die Gelegenheit, mich wenigstens auf schriftlichem Wege an Dich zu wenden.

nicht genau erinnern. Aber deutlich vor Augen steht mir, dass uns gemeinsame Themen in der Linguistik früh aneinander gebunden haben. Dazu haben wir auch gemeinsam publiziert: Du als Bandherausgeber, ich als Artikkellieferant. Aspektuelle Fragen haben uns beide bewegt: Inwieweit kann man auch im Deutschen von Aspekt sprechen, so wie so deutlich im Polnischen? Wie wirkt sich Aspekt in Bezug auf Kategorien aus, die im Polnischen nicht existieren: etwa der bestimmte Artikel beim Nomen oder eine Entsprechung für das periphrastische Perfekt im Deutschen mit *haben* – welches es ja in den slawischen Sprachen angeblich nicht gibt.

Du warst bei Tagungen in Danzig ein hingebungsvoller Gastgeber und hast anregende Diskussionen angefacht.

Jetzt strebst Du mir in den Ruhestand nach. Ich kann Dir versichern, dass das Wissenschaftsleben leichter wird – falls Du das anstrebst: keine Gremienarbeit mehr, keine Prüfungen – nur mehr wissenschaftlich Linguistik denken. Das ist das Paradies!

Ich denke gerne an Gemeinsames zurück und wünsche Dir die schönste Zeit Deines Lebens!

Dein Werner Abraham

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Michael Newerkla
 Universitätsprofessor für Westslawische Sprachwissenschaft
 Mitglied des Senats der Universität Wien
 korrespondierendes Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften
 Mitglied des Wissenschaftsrates und der Akademischen Versammlung
 der Tschechischen Akademie der Wissenschaften

Wien, am 10. Oktober 2014

**Sehr verehrter Herr Professor Kaṭny,
 drogi Andrzej, lieber Jubilar,
 hochansehnliche Festversammlung!**

Zur Jubiläumsfeier aus Anlass Deines 65. Geburtstages ist es mir eine große Freude und ein tiefes persönliches Bedürfnis, Dir meine allerherzlichsten Glückwünsche zu übermitteln und Dir sowie gleichzeitig auch den Kolleginnen und Kollegen Deines Instituts an der Universität Gdańsk, mit der Dein Lebensweg eng verknüpft ist, meine besten Grüße aus Wien zu entbieten.

Leider hindert mich die Wahrnehmung von unaufschiebbaren Verpflichtungen im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft an der persönlichen Teilnahme an Deiner Feier, umso mehr freut mich daher die Möglichkeit, meine Wünsche zumindest in Form dieser kurzen Grußadresse überbringen zu können.

Meine Gratulation verbinde ich zuerst und vor allem mit dem aufrichtigen Dank für Dein vielfältiges Wirken an der und für die Universität Gdańsk, für die Germanistik, aber

atque imprimis

Care Vir solemnia anniversaria agens, Professor Andreas,

Hic et nunc Tuum peculiare festum celebramus.

Memoriam nostrum primum constitutum in terris externis renoves, deinde nostras discussiones scientiales in multis studiis et consiliis, in quibus simul interfuimus, ac postremo nostram colloctionem Resoviae, cuius effectus atque successus Tua praesentia in Alma Matris Universitatis Gedanensis est.

Care Vir Docte, Andreas, fecisti in studiis atque in rebus editoriiis multa, quod potuisti, etiam multa facere potes.

Tamen memoria teneas: Salus uniuscuiusque hominis, Tua itaque suprema lex esto.

Digne Jubilaeae, quidquid agis, prudenter agas et respice Tuam salutem.

Hodie, cras et semper ab imo pectore omne bonum amicabiliter opto.

Plurimos annos.

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Vater
Berlin

Berlin, am 10. Oktober 2014

Lieber Herr Kałny,

leider kann ich an der Feier anlässlich Ihres 65. Geburtstags nicht teilnehmen. Ich möchte Ihnen aber sehr herzlich zum Geburtstag gratulieren, Ihnen weiterhin gute Gesundheit wünschen und Ihnen bei dieser Gelegenheit für die langjährige gute Zusammenarbeit danken.

Insbesondere habe ich mich über die Einladungen zu Vorträgen an der Universität Gdańsk gefreut, wo ich jedes Mal ein aufmerksames Publikum vorfand, und für den schönen Band meiner kleinen Schriften, den Sie mit viel Liebe, Sinn für Ästhetik und äußerster Präzision zusammengestellt und publiziert haben.

Mit vielen guten Wünschen für Ihre weitere wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit und für die (wohl erst später eintretende) Zeit nach der Emeritierung

Ihr Heinz Vater

Prof. Dr. Werner Abraham
Universität Wien
Ludwig-Maximilian-Universität München

8. Oktober 2014

Lieber Herr Kollege, lieber Andrzej!

Wir kennen uns schon lange: mindestens 35 Jahre, überschlage ich so aufs erste. Wo wir uns getroffen haben? Bei einer der Linguistik-Tagungen in Deutschland? Ich kann mich

Germanica Gedanensia. Ponadto Andrzej Kątny został odznaczony Brązowym Krzyżem Zasługi, Medalem Komisji Edukacji Narodowej oraz Złotym Medalem za Długoletnią Służbę. Jest członkiem licznych organizacji i towarzystw naukowych, był członkiem zarządu m. in. Stowarzyszenia Germanistów Polskich, Mitteleuropäischer Germanistenverband, należy do Polskiego Towarzystwa Językoznawczego, Internationale Vereinigung für Germanistik oraz Polskiego Towarzystwa Lingwistyki Stosowanej. Przez trzy kadencje był członkiem i ekspertem Uniwersyteckiej Komisji Akredytacyjnej, od kilkunastu lat jest rzeczoznawcą MEN ds. kwalifikacji podręczników do języka niemieckiego. Andrzej Kątny zasiada w radach naukowych licznych czasopism i serii naukowych. Do najważniejszych należą: *Convivium*, *Orbis Linguarum*, *Kwartalnik Neofilologiczny*. Jest też członkiem Komisji Nauk Filologicznych Oddziału PAN we Wrocławiu.

Choć lista zasług i osiągnięć Profesora jest bardzo długa, to i tak nie oddaje ona tego wszystkiego, co zrobił on dla nas – gdańskich germanistów. Dla pracowników naukowych młodszego pokolenia Andrzej Kątny jest stałym elementem instytucyjnego krajobrazu, większość z nas nie pamięta czasów, kiedy go tu nie było. Dość powiedzieć, że bez niego gdańska germanistyka nie byłaby tym, czym jest dziś; to jemu zawdzięczamy jej wyraźny profil językoznawczo-translatologiczny; to on dbał o równowagę między nauką a dydaktyką. Jako dyrektor wprowadzał programy kształcenia nauczycieli i tłumaczy w trudnych czasach reformy bolońskiej; starał się o dopasowanie programów studiów do wymagań rynku pracy. W swej dalekowzroczności i pragmatyzmie dbał o praktyczne ukierunkowanie dydaktyki, a jednocześnie o rozwój naukowy młodej kadry, która zawsze może liczyć na jego wsparcie, życzliwość i fachową poradę. Myślę, że większość z nas z pełnym przekonaniem podpisze się pod życzeniami dla Jubilata, aby swym autorytetem, wiedzą i doświadczeniem zechciał służyć nam – gdańskim germanistom, studentom, kadrze i całemu Uniwersytetowi – jak najdłużej.

Katarzyna Lukas
(Gdańsk)

Ausgewählte Grußadressen an den Jubilar Prof. Andrzej Kątny

Prof. em. Marian Szczodrowski
ehemaliger Dekan der Philologischen Fakultät
der Universität Gdańsk²

Venerabilis Prorektor Universitatis Gedanensis,
Spectabilis Decane Facultatis Philologiae
Omnes Praesentes Hospes,

² Die Ansprache wurde von Prof. Szczodrowski persönlich gehalten.

gdańskiego artysty grafika Andrzeja Taranka, którego prof. Kątny pozyskał do stałej współpracy z czasopismem.

Kolejne ogromne przedsięwzięcie wydawnicze, które prof. Kątny sygnuje swoim nazwiskiem, to seria *Danziger Beiträge zur Germanistik*, założona w oficynie Peter Lang w roku 2001; odegrał on tu rolę prekursorską, była to bowiem pierwsza seria redagowana przez polskiego germanistę w tym wydawnictwie. Dziś liczy ona 49 tomów, a publikowane są w niej prace z dziedziny językoznawstwa germańskiego i stosowanego oraz literaturoznawstwa. Ta pionierska seria umożliwia dziś polskim germanistom – nie tylko z Gdańska, ale i z całej Polski – aktywny udział w niemieckojęzycznym dyskursie naukowym. Sprawia, że ich prace są czytane i są obecne na zachodnim rynku wydawniczym. *Danziger Beiträge*, z pięknym logo Uniwersytetu Gdańskiego na okładce, to istotny punkt w krajobrazie tzw. germanistyki zagranicznej, a także „produkt firmowy” gdańskiej germanistyki.

Ponadto prof. Kątny jest współzałożycielem i współredaktorem czterech innych serii u Petera Langa, które prowadzi wspólnie z germanistami, sławistami i anglistami z Wiednia, Doniecka, Warszawy, Krakowa i Poznania.

Andrzej Kątny, Wielkopolec z urodzenia i długoletni rzeszowianin, stał się w końcu gdańszczaninem z wyboru. Interesuje się kulturą, literaturą i skomplikowaną, wieloetniczną przeszłością grodu nad Motławą, z którym – jak można przypuszczać – czuje się emocjonalnie związany. Najlepszą oznaką tej więzi jest wydanie – wspólnie z Jensem Stübenem z Oldenburga – wierszy zebranych przedwojennego gdańskiego poety, Willibalda Omanowskiego / Omansena. Jest to kolejna książka nie tylko starannie zredagowana, ale też urzekająca swą piękną szatą graficzną.

Dorobek naukowy prof. Kątnego jest ilościowo ogromny; obejmuje on autorstwo pięciu książek, blisko stu artykułów i rozpraw, redakcję i współredakcję 34 tomów zbiorowych. Prof. Kątny wypromował dziesięcioro doktorów, a różnorodność tematyczna dysertacji, nad którymi sprawował opiekę – od problemów frazeologii, przekładu literackiego, poprzez judaica, kulinarystkę aż po komunikację interkulturową – pokazuje jego otwartość na nowe tematy, prądy i podejścia badawcze. Jego własne zainteresowania od dawna już nie ograniczają się do gramatyki kontrastywnej, modalności i aspektualności, lecz obejmują także leksykologię i frazeologię, pragmatyngwistykę oraz kontakty językowe i kulturowe, zwłaszcza w Europie Środkowej. Można powiedzieć, że ewolucja zainteresowań prof. Kątnego podąża tą samą drogą, jaką przebyło językoznawstwo: od badań nad strukturami języka w kierunku otwarcia na pragmatykę i komunikację, a w końcu na szeroko pojętą kulturę.

Zwieńczeniem naukowej drogi i kariery akademickiej gdańskiego germanisty był tytuł naukowy profesora nauk humanistycznych, który otrzymał on w roku 2001 z rąk Prezydenta RP Aleksandra Kwaśniewskiego w uznaniu dorobku naukowego, ze szczególnym uwzględnieniem rozdziału monograficznego *Das Verb* we wspomnianej już *Gramatyce kontrastywnej*. Cztery lata później Andrzej Kątny otrzymał nominację Ministra Edukacji Narodowej na stanowisko profesora zwyczajnego w Uniwersytecie Gdańskim.

Za swoje osiągnięcia naukowe, wydawnicze, dydaktyczne i organizacyjne był on wielokrotnie nagradzany: m.in. sześciokrotnie nagrodą Rektora WSP w Rzeszowie, dwukrotnie Nagrodą Ministra Edukacji Narodowej, a najświeższym wyróżnieniem jest nagroda zespołowa Rektora Uniwersytetu Gdańskiego I stopnia za redakcję czasopisma *Studia*

a następnie jeszcze dwukrotnie (1999 i 2000) w Warszawie. Andrzej Kątny jest autorem rozdziału 4 *Das Verb* (str. 541–698) w tomie I: monograficznej rozprawy, która wraz z innymi publikacjami stała się podstawą do nadania mu tytułu profesorskiego.

Przez wspomnianą dekadę zespół prof. Engla spotykał się regularnie na przemian w Mannheim i w Karpaczu, w ośrodku konferencyjnym Uniwersytetu Wrocławskiego. Te spotkania, dyskusje, a także wspólne górskie wędrowki na Śnieżkę zaowocowały wieloma kontaktami i przyjaźniami, które trwają po dziś dzień.

Jeszcze w trakcie współpracy z prof. Englem Andrzej Kątny – wciąż jeszcze doktor – habilitował się w roku 1994 na UAM w Poznaniu, na podstawie rozprawy o rodzajach czynności czasowników polskich w ujęciu kontrastywnym. Recenzentami w przewodzie habilitacyjnym byli profesorowie: Andrzej Z. Bzdęga, Tomasz Czarnecki i Zdzisław Wawrzyniak.

Niedługo po habilitacji w życiu rzeszowskiego germanisty nastąpiła kolejna zmiana: przeprowadzka do Gdańska; w roku 1996 został on profesorem nadzwyczajnym Uniwersytetu Gdańskiego, w bardzo jeszcze wówczas młodej Katedrze (później: Instytucie) Filologii Germańskiej¹, w której objął kierownictwo Zakładu Językoznawstwa Stosowanego. W latach 1997–2002 sprawował funkcję zastępcy dyrektora ds. naukowych, a przez trzy kadencje (2002–2012) był dyrektorem IFG. Od czasu reorganizacji Wydziału Filologicznego w roku 2011 pełni funkcję kierownika Katedry Językoznawstwa i Teorii Przekładu.

Kolejne lata po przyjeździe do Gdańska prof. Kątny poświęcił działalności dydaktycznej, naukowej i organizacyjnej nie tylko na rzecz swojej nowej uczelni. Jednocześnie pracował w kilku innych ośrodkach: w WSP, a następnie Akademii Pomorskiej w Słupsku, we Wszechnicy Mazurskiej w Olecku, był też profesorem wizytującym w Instytucie Lingwistyki Stosowanej UAM w Poznaniu. Wiele energii, trudu i serca poświęcił prof. Kątny pracy w Olecku, pięciokrotnie organizował tam konferencje (dwie wspólnie z Krzysztofem Hejwowskim z Instytutu Lingwistyki Stosowanej UW). Kontakty naukowe nawiązane jeszcze w Rzeszowie, a zwłaszcza w „epoce gramatyki kontrastywnej”, przyniosły obfite owoce: jako profesor UG prof. Kątny zorganizował w sumie pięć międzynarodowych konferencji naukowych, m.in. w kooperacji z Instytutem Goethego z Warszawy oraz w ramach współpracy instytucjonalnej między germanistyką w Gdańsku i Uniwersytetem w Bremie (program „Germanistische Institutspartnerschaften”). Sam również wiele wyjeżdżał, brał udział jako referent w konferencjach językoznawczych w Polsce, w NRD, a później RFN, w Austrii, Szwajcarii, Francji, Kanadzie, Słowenii, na Węgrzech i w Czechach.

Jako dyrektor Instytutu Filologii Germańskiej przez dziesięć lat był redaktorem naczelnym rocznika *Studia Germanica Gedanensia*, które dzięki jego staraniom stało się ważnym czasopismem polskiej germanistyki (obecnie 7 punktów na liście ministerialnej). Prof. Kątny dba nie tylko o staranną redakcję, o merytoryczny poziom pisma i o to, by każdy numer miał określony temat przewodni (Schwerpunkt); zawsze przywiązywał też dużą wagę do estetyki, do szaty graficznej pisma – walory estetyczne poszczególnych roczników oraz tomów specjalnych, motywy gdańskie pojawiające się na okładkach i wklejkach to zasługa znakomitego

¹ Gdańska germanistyka powstała jako jednostka organizacyjna już w roku 1979, jednak dopiero w 1989 r. przyjęła pierwszych studentów.

o modalności w języku niemieckim i polskim – pierwszą swą rozprawę z zakresu gramatyki kontrastywnej, której poświęcił tak wiele swoich późniejszych książek i artykułów. Jednocześnie była to jedna z pierwszych książek germanistycznych z dziedziny gramatyki porównawczej w ujęciu polsko-niemieckim. Za pracę tę autor otrzymał nagrodę Rektora WSP w Rzeszowie.

W ciągu swej ponaddwudziestoletniej pracy na germanistyce rzeszowskiej Andrzej Kątny dał się poznać jako znakomity dydaktyk, a także pomysłodawca i organizator wielu konferencji i wydarzeń naukowych. Jak mało kto potrafił już wówczas zgromadzić wokół każdej swej inicjatywy i każdego projektu wybitnych znawców przedmiotu, specjalistów z kraju i z zagranicy. Już wtedy umiał dotrzeć do odpowiednich osób, zainteresować je swoim przedsięwzięciem, pielęgnować i podtrzymywać cenne kontakty przez lata. A trzeba tu pamiętać o warunkach, w jakich wówczas, za głębokiego PRL-u, pracowali polscy neofilolodzy: lata 70. i 80. to czasy utrudnionych kontaktów naukowych z Zachodem, braku dostępu do bibliotek i możliwości publikacji w czasopiśmie zachodnich; germaniści mogli wyjeżdżać jedynie do NRD. W dodatku Rzeszów był wówczas niewielkim ośrodkiem, położonym z dala od głównych szlaków komunikacyjnych; niejedna podróż z Rzeszowa do NRD była pod względem organizacyjnym i logistycznym prawdziwą eskapadą. Mimo tych warunków, tak niesprzyjających kontaktom i wymianie myśli naukowej z zagranicą, Andrzejowi Kątnemu udało się zorganizować dwie międzynarodowe konferencje „Theorie und Praxis der deutsch-polnischen Konfrontation und Translation” (1985 i 1988). Ich pokłosiem były dwie książki: pierwszą z nich wydał on jako tom jubileuszowy z okazji 60. urodzin profesora Bzdęgi. Drugą były *Studien zur kontrastiven Linguistik und literarischen Übersetzung* – książka istotna z kilku względów. Wydana w roku 1989, a więc tuż po zmianie ustroju, zapoczątkowała długoletnią współpracę Andrzeja Kątnego z Wydawnictwem Naukowym Peter Lang we Frankfurcie nad Menem, która trwa po dziś dzień. W polskiej germanistyce tom ten był jedną z pierwszych translatologicznych publikacji książkowych; w niemieckim przekładoznawstwie zyskał duży oddźwięk, jest pracą do dziś aktualną i cytowaną. Natomiast jej tytuł wskazuje pośrednio na poszerzenie zainteresowań badawczych samego Andrzeja Kątnego, który odtąd już zawsze będzie się interesować translatoryką.

Zmiana ustroju i związana z nią likwidacja barier tak dotkliwych w pracy neofilologa pozwoliła młodemu językoznawcy na udział w przedsięwzięciu, które w jego karierze akademickiej okazało się prawdziwym kamieniem milowym. W roku 1988 profesor Ulrich Engel z Instytutu Języka Niemieckiego w Mannheim poszukiwał w Polsce germanistów i polonistów gotowych do współpracy nad planowaną przezeń „Polsko-niemiecką gramatyką kontrastywną”. Udało mu się pozyskać do tego projektu czołowych językoznawców z różnych ośrodków naukowych w Polsce i za granicą. Byli to m.in. Danuta Rytel-Kuc, Lesław Cirko, Antoni Dębski, Alicja Gaca, Alina Jurasz, Paweł Mecner, Izabela Prokop, Roman Sadziński, Czesława i Christoph Schatte, Eugeniusz Tomiczek, Daniel Weiss (ze Szwajcarii); a także Krystyna Pisarkowa, Jan Czochralski, Andrzej de Vincenz. W gronie autorów znalazł się też dr Andrzej Kątny, który dał się już poznać jako rzutki i skuteczny wydawca oraz organizator ważnych konferencji.

Rozmach i rozmiary mannheimskiego przedsięwzięcia sprawiły, że prace zespołu trwały niemal dziesięć lat (1990–1999) i zaowocowały pionierską, monumentalną *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik* w dwóch tomach, wydaną w roku 1999 w Heidelbergu,

Z Wielkopolski na Podkarpacie, z Podkarpacia nad Bałtyk. Droga życiowa i naukowa Profesora Andrzeja Kątnego

Profesor Andrzej Kątny urodził się 4 lutego 1949 r. w miejscowości Gorzyce Wielkie koło Ostrowa Wielkopolskiego, tam też spędził dzieciństwo i lata nauki szkolnej. Początkowo nic nie zapowiadało, że zostanie on kiedyś jednym z czołowych polskich germanistów i językoznawców, wybitnym znawcą gramatyki kontrastywnej polsko-niemieckiej; młody gorzyczanin ukończył bowiem Technikum Kolejowe Ministerstwa Komunikacji w Ostrowie Wielkopolskim, gdzie w roku 1968 zdał maturę. W przypadku absolwenta, który zdobył podstawy wiedzy w tak ścisłych przedmiotach, jak maszynoznawstwo, mechanika techniczna czy elektrotechnika, kontynuacja nauki na politechnice zdawałaby się naturalnym wyborem. Andrzej Kątny zdecydował jednak inaczej. Wybrał filologię germańską na jednym z najlepszych uniwersytetów w Polsce – UAM w Poznaniu, gdzie studiował w latach 1968–1973. Studia te ukończył z wynikiem bardzo dobrym.

Sklonność do ścisłego, logicznego myślenia, do matematycznej precyzji rozumowania, ukształtowana przez lata nauki w szkole średniej, nie pozostała bez wpływu na wybór językoznawstwa jako tej dziedziny filologii, którą Andrzej Kątny zainteresował się już na studiach. Tytuł magistra uzyskał na podstawie pracy „Die Modalverben des Deutschen und Polnischen“, napisanej pod kierunkiem prof. Andrzeja Z. Bzdęgi. Wśród wykładowców studenta Andrzeja Kątnego znaleźli się wybitni germaniści, tacy jak Hubert Orłowski, Stefan H. Kaszyński, autorzy słownika polsko-niemieckiego Jan Chodera, Stefan Kubica i właśnie Bzdęga, który stał się pierwszym mentorem i opiekunem naukowym młodego magistranta, zachęcił go do kontynuowania badań nad modalnością w języku niemieckim i polskim.

Po studiach magister Kątny podjął pracę nauczyciela języka niemieckiego w III Liceum Ogólnokształcącym w Ostrowie Wielkopolskim, a równolegle pracował nad dysertacją doktorską. Praca w szkolnictwie, aczkolwiek niedługa, przyniosła młodemu germaniście wymierne i długofalowe pożytki. Ze zdobytego w szkole doświadczenia dydaktycznego Andrzej Kątny czerpał jeszcze nieraz po wielu latach, kiedy przyszło mu organizować nauczanie języka niemieckiego dla studentów germanistyki w różnych ośrodkach – czy to w Rzeszowie, czy później w Gdańsku, Olecku czy w kolegiach językowych. Dzięki temu Andrzej Kątny zalicza się do tych nauczycieli akademickich, którzy pracę w szkolnictwie poznawali „od kuchni”, a swój warsztat i kompetencje metodyczne nabywali w codziennej, żmudnej belferskiej pracy.

W roku 1975 w drodze zawodowej młodego germanisty nastąpił przełom, który definitywnie skierował go na tory akademickie. W ówczesnej Wyższej Szkole Pedagogicznej w Rzeszowie utworzono Katedrę Filologii Germańskiej, która potrzebowała nowej kadry. Andrzej Kątny opuścił zatem rodziną Wielkopolską i przeniósł się na Podkarpacie, gdzie przepracował kolejne dwadzieścia lat: początkowo jako asystent, potem jako adiunkt, a po habilitacji w roku 1994 – jako profesor nadzwyczajny oraz kierownik Zakładu Dydaktyki Języka Niemieckiego.

Ponieważ młoda uczelnia w Rzeszowie nie miała wówczas prawa nadawania stopni, Andrzej Kątny uzyskał stopień zarówno doktora, jak i doktora habilitowanego na UAM w Poznaniu. W roku 1980 obronił pod kierunkiem prof. Andrzeja Z. Bzdęgi pracę doktorską

Das 65. Jubiläum von Prof. Dr. habil. Andrzej Kaṭny

Am 10. Oktober 2014 fand an der Philologischen Fakultät der Universität Gdańsk ein doppeltes Jubiläum von Professor Andrzej Kaṭny statt – einem hervorragenden Germanisten, dem Mitbegründer und langjährigen Direktor des Instituts für Germanistik an der Universität Gdańsk, der seinen 65. Geburtstag und zugleich das 40-jährige Jubiläum seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit feierte. Aus diesem Anlass wurde Professor Kaṭny in Anerkennung seiner Verdienste vom Rektor der Universität Gdańsk mit der Medaille *Doctrinae Sapientiae Honestati* für herausragende Wissenschaftler geehrt.

Im ersten Teil der Jubiläumsfeier hielten Vertreter der Universität Gdańsk sowie ange-reiste Gäste – Angehörige der germanistischen Welt in Polen – ihre Ansprachen: Prof. Józef A. Włodarski, Prorektor der Universität Gdańsk; Prof. Andrzej Ceynowa, Dekan der Philologischen Fakultät und ehemaliger Rektor der Universität Gdańsk; Prof. Danuta Olszewska, Direktorin des Instituts für Germanistik; Prof. Zofia Berdychowska, Präsidentin des Verbandes Polnischer Germanisten; Prof. Marian Szczodrowski, ehemaliger Dekan der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Gdańsk; Prof. Beata Mikołajczyk, Dekanin der Neuphilologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań.

Im weiteren Teil der Veranstaltung schilderte Dr. Katarzyna Lukas die akademische Laufbahn sowie die großen wissenschaftlichen Leistungen und Publikationen des Jubilars (vgl. den nachfolgenden Text). Dabei verwies sie auf die von der Bibliothek der Philologischen Fakultät vorbereitete umfangreiche Ausstellung, auf der ausgewählte Schriften von Prof. Kaṭny präsentiert wurden: u.a. fünf Monographien, fünf vom Jubilar gegründete und betreute germanistische Reihen im Peter Lang Verlag sowie die zahlreichen von ihm herausgegebenen Sammelbände und Fachzeitschriften, zu denen auch die *Studia Germanica Gedanensia* gehören.

Anschließend verlasen Dr. Dominika Janus und Dr. Izabela Olszewska mehrere Grußadressen von Prof. Kaṭnys prominenten Fachkollegen und Freunden, die nicht persönlich an der Feier teilnehmen konnten. Unter den Gratulantinnen und Gratulanten befanden sich u.a. Prof. Heinz Vater aus Berlin, Prof. Werner Abraham aus Wien / München, Prof. Olga Kostrova aus Samara, Prof. Stefan Michael Newerkla aus Wien, Prof. Hans-Jörg Schwenk aus Lublin, Dr. Jens Stüben aus Oldenburg und die Danziger Generalkonsulin Cornelia Pieper.

Die offizielle Feier endete mit einer Rede und Danksagung des Jubilars. Zum krönenden Abschluss der Zeremonie überreichte der Dekan der Philologischen Fakultät dem ehrwürdigen Jubilar ein Geburtstagsgeschenk: die Festschrift *Deutsch im Kontakt und im Kontrast*, die Katarzyna Lukas und Izabela Olszewska im Peter Lang Verlag herausgegeben haben.

Izabela Olszewska
(Gdańsk)

Zusammenfassend: Gehrt wurden damit seine Verdienste um die sprachwissenschaftliche Forschung und die Internationalisierung der polnischen Sprachwissenschaft, Glottodidaktik und Translatorik. Für all diese Verdienste und seine konsequente langjährige Verbundenheit wurde er ausgezeichnet.

In Anerkennung seiner Verdienste für polnische Wissenschaft und Forschung wurde Prof. Dr. habil. Franciszek Grucza zum 39. *doctor honoris causa* der Universität Opole ernannt.

Ad multos annos!

Barbara Skowronek
(Poznań)

Mit früheren Arbeiten zur Metalinguistik (ontologischer Status menschlicher Sprachen) vertrat er die Position von J. N. Baudouin de Courtenay (zur Theorie der menschlichen Sprachen). Er erarbeitete seine eigene Konzeption der angewandten Linguistik, somit auch sprachwissenschaftliche theoretische Grundlagen für das Betreiben der angewandten Linguistik, Glottodidaktik und Translatorik.

Wichtig sind die hervorragenden Verdienste von Franciszek Gruzca für die Glottodidaktik (einer wissenschaftlichen Disziplin zur Theorie des Fremdsprachenunterrichts, gegründet 1966 von Prof. Ludwik Zabrocki). Mit seinen Veröffentlichungen, zahlreichen Konferenzen (z.B. zur Fehlerlinguistik und kontrastiven Linguistik) und der Gründung der wissenschaftlichen Zeitschrift *Przełąd Glottodydaktyczny* erarbeitete er wissenschaftliche Kriterien für die Objektivierung und Effektivierung des Fremdsprachenunterrichts sowie für die (Fort)Bildung von Fremdsprachenlehrern und Sprachpolitik. Mit Lehrmaterialien für Englisch als Fremdsprache und DaF-Unterricht ist es ihm gelungen, Theorie und Praxis zu verbinden, oder genauer gesagt, Theorie für die Praxis nutzbar zu machen.

Zu vermerken sind auch seine Verdienste für die Translatorik: Er schuf wissenschaftliche Grundlagen für Translatorik und Ausbildung von Übersetzern.

Bekannt sind seine brückenschlagenden Bemühungen um Verbesserung deutsch-polnischer Kontakte, sein Beitrag zum Abbau von Vorurteilen, aber auch zur Unterscheidung zwischen Germanistik in Deutschland und im Ausland (zwischen In- und Auslandsgermanistik), zwischen Philologie und Neuphilologie.

Professor Franciszek Gruzca ist ein international bekannter und anerkannter Germanist, Sprachwissenschaftler, Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, bewandert sowohl auf dem Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft, Onomastik, Metalinguistik als auch der angewandten Linguistik und Translologie. Seine Erfahrungen und Ratschläge wissen Generationen von Studierenden und Lehrern zu schätzen.

Mit vielen Monographien, Büchern, fast 300 Fachaufsätzen, unzähligen wissenschaftlichen Vorträgen in Polen und im Ausland hat sich Franciszek Gruzca in der Linguistik einen dauerhaften Platz erarbeitet.

Hinzu kommen seine zahlreichen organisatorischen Aktivitäten: Franciszek Gruzca war Präsident der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG) (2005–2010) und organisierte in Warschau den XII. Kongress der IVG *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit* (30.07. – 7.08.2010). Franciszek Gruzca ist Gründer des Vereins Polnischer Germanisten (Stowarzyszenie Germanistów Polskich) und des Polnischen Vereins der Angewandten Linguistik (Polskie Towarzystwo Lingwistyki Stosowanej), organisierte diesbezüglich viele polnische und internationale Jahreskonferenzen (als Gedankenaustausch zur Theorie und Praxis der angewandten Linguistik und zur Integration unter Wissenschaftlern).

Zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit gehört auch die redaktionelle Aktivität als Chefredaktor und Mitglied des Wissenschaftlichen Komitees einiger wissenschaftlicher Zeitschriften; Franciszek Gruzca ist Erzieher mehrerer Generationen von Wissenschaftlern (betreute 35 Dissertationen).

Seinem Lebenslauf und seinem Oeuvre ist zu entnehmen, dass er Brückenbauer zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Ländern, Kulturen und Sprachen ist.



© Jarosław Mokrzycki



© Jarosław Mokrzycki

CHRONIK

Bericht über die Ernennung
von Prof. Dr. habil. Dr. h.c. mult. Franciszek Grucza
zum *doctor honoris causa* der Universität Opole

Die Philologische Fakultät der Universität Opole verlieh am 10. März 2015 im Rahmen eines Festakts Herrn Prof. Dr. habil. Franciszek Grucza die Ehrendoktorwürde im Beisein des Senats der Universität Opole und der Rektoren aller Universitäten in Opole. Nach der Einleitung des Rektors der Universität Opole, Herrn Prof. Dr. habil. Stanisław Sławomir Nicieja, beleuchtete Frau Prof. Dr. habil. Maria Katarzyna Lasatowicz zahlreiche Facetten der wissenschaftlichen Aktivität von Franciszek Grucza. Das Diplom wurde vom Dekan der Philologischen Fakultät der Universität Opole, Herrn Prof. Dr. habil. Andrzej Ciuk verlesen und Herrn Professor Grucza ausgehändigt.

Gutachter im wissenschaftlichen Verfahren waren Frau Prof. Dr. habil. Iwona Bartoszewicz (Universität Wrocław) und Herr Prof. Dr. habil. Józef Darski (Universität Poznań).

Musikalisch wurde der Festakt vom Akademischen Chor der Universität Opole begleitet. Nach dem abschließenden *Gaude Mater Polonia* präsentierte Professor Grucza seinen Festvortrag zum Thema *Über wirkliche menschliche Sprachen, Linguistik und Germanistik* in dem er u.a. feststellte: „Es gibt keinen Menschen ohne Sprache und keine Sprache ohne Menschen“.

Die wissenschaftliche Aktivität von Professor Grucza begann mit Studien zur Onomastik (allgemeine Theorie der Eigennamen) und Dialektologie (schuf Grundlagen der Diakriktologie), womit er zum Sprachwissenschaftler-Theoretiker wurde. Seine Interessen erstrecken sich auf allgemeine Sprachmodelle und wissenschaftliche Prozeduren: Er schuf neue linguistische theoretische Grundlagen für die Angewandte Linguistik, Glottodidaktik und Translatorik (die vorher eher subjektiv und intuitiv betrieben wurden), wobei er von Fragestellungen zur Natur wirklicher menschlicher Sprachen und deren Erwerb, von Relationen zwischen Wissen und Sprache, Wissen und sprachlichen Äußerungen, zwischen Sprache und Wissensverarbeitung ausging.

Parallel dazu erörterte er Fragen der menschlichen Kulturen, wies auf die kommunikative Rolle der Kultur, interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz hin. So entstand seine linguistische Theorie der Kultur im Rahmen der Kommunikationstheorie (Kultur aus der Sicht der angewandten Linguistik, als deren Implantat).

Mit seiner Fragestellung zur allgemeinen Erkenntnistheorie, v.a. aus dem Bereich der Metawissenschaft, ragt Prof. Grucza weit über die bisherigen Grunddisziplinen hinaus.

SCHILLER, Friedrich (1974): *Wallenstein*. Berlin und Weimar.

WOLTING, Stephan (2003): *Bretter, die Kulturkulissen markierten. Das Danziger Theater am Kohlmarkt, die Zoppoter Waldoper und andere Theaterinstitutionen im Danziger Theaterkosmos zur Zeit der Freien Stadt Danzig und in den Jahren des Zweiten Weltkrieges* Wrocław.

700 JAHRE ELBING (1937): *Festschrift zur Jubiläumswoche vom 21. bis 29. August 1937*. Elbing.

In der Geschichte des Elbinger Theaters in den 1930er Jahren war die Inszenierung von Halbes „Durch die Jahrhunderte“ eines der zentralen Ereignisse, mit dem sich die Provinzbühne lange rühmen konnte, denn es war ihr gelungen, einen namhaften Dramatiker für das Verfassen eines Festspiels für die große Jubiläumsfeier der Stadt zu gewinnen.

Literatur

- DEHNE, Paul (1970): Zur Musikgeschichte der Stadt Elbing. In: *Elbing-Kreis-Heft* 6 (Oktober), 7–11.
- EICHLER, Thomas (2000): Spielplanstrukturen 1929-1944. In: RISCHBIETER Henning (Hg.): *Theater im „Dritten Reich“: Theaterpolitik, Spielplanstruktur, NS-Dramatik*. Seelze-Velber, 285–486.
- ERDMANN, Ulrich (1997): *Vom Naturalismus zum Nationalsozialismus? Zeitgeschichtlich-biographische Studien zu Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Johannes Schlaf und Hermann Stebr. Mit unbekanntem Selbstzeugnissen*. Frankfurt am Main.
- GERIGK, Herbert (1929): Musikgeschichte der Stadt Elbing. In: *Elbinger Jahrbuch* 8.
- GÜNTER, Andreas Lothar (2002): *Präfaschistische Weltanschauung im Werk Max Halbes*. Frankfurt am Main.
- HAEDICKE, Dorothee (1993): Georg Friedrich Händel in Elbing. In: *Elbing – Kreis – Heft* 84 (Dezember), 8–9.
- HALBE, Luise (1952): Elbinger Jubiläumstage 1937. In: *Elbinger Hefte* 10, 6–9.
- HALBE, Max (1933): *Heinrich von Plauen*. o.O.
- HALBE, Max (1937): Zu meinem Elbinger Heimatspiel „Durch die Jahrhunderte“. In: *Ostdeutsche Monatshefte* 5, 257–260.
- HALBE, Max (1952): *Durch die Jahrhunderte*. In: *Elbinger Hefte* 10, 11–62.
- HOPPE, Hans Werner (1987): Elbing vor 50 Jahren. Der große Festzug zur 700-Jahr-Feier. In: PILLUKAT Rudolf, SCHUH Hans-Jürgen (Hg.): *750 Jahre Elbing. Festschrift zum Stadtjubiläum*. Münster, 79–82.
- KINDERMANN, Heinz (1941): *Max Halbe und der deutsche Osten. Mit einer Selbstbiographie von Max Halbe, einem Geleitwort von Hanns Strohmeier und zahlreichen Abbildungen*. Danzig.
- KOWNATZKI, Hermann (1936): *Brückenkopf Elbing*. Elbing.
- KOWNATZKI, Hermann Hg. (1937): *Vorträge zur 700-Jahr-Feier der Deutschordens- und Hansestadt Elbing*. Elbing.
- LESSING, Gotthold Ephraim (1984): *Minna von Barnhelm*. In: Wölfel Kurt (Hg.): *Lessings Dramen*. Frankfurt am Main.
- LURZ, Meinhold (2008): Die Marienburg-Festspiele 1928–1937. Stützung des Deutschtums in Westpreußen. In: *Westpreußen-Jahrbuch* 58, 123–155.
- MÜLLER-BLATTAU, Joseph (1933), *Händels Festkantate zur Fünfhundertjahrfeier der Stadt Elbing 1737*. Elbing.
- PODLECH Alfred (1976): *Elbinger Autoren und Literatur aus fünf Jahrhunderten*. Bremerhaven/Münster.
- SARKOWITZ, Hans / MENTZER, Alf (2002): *Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon*. Hamburg.
- SCHILLER, Friedrich (1955): *Die Räuber*. Stuttgart (Reclam).

In Danzig wurde Halbe nach 1938 mehrmals aufgeführt (in der Spielzeit 1938/1939 „Jugend“; 1939/1940 „Der Strom“; 1940/1941 „Kaiser Friedrich II.“ [04.10.1940 Uraufführung in Anwesenheit des Dichters]; 1942/1943 „Jugend“ [zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Uraufführung] und 1943/1944 wieder „Jugend“ [07.10.1943 in Anwesenheit des Dichters] vgl. WOLTING 2003: 602, 611, 645, 649). Die Werke Halbes wurden auch im gesamten Reich in den nächsten Jahren verhältnismäßig oft aufgeführt (EICHLER 2002: 391).

Im Falle von „Durch die Jahrhunderte“ kam es nur zu einer Inszenierung. Am Elbinger Stadttheater führte der Intendant Otto Kirchner Regie. Von den Darstellern hob die Kritik August Mayer-Pabst (Werner Weßling und Marschall Bernadotte), Karl John vom Königsberger Neuen Schauspielhaus (Dirk Gronau), Hildegard Büren (Barbara und Adelheit), Walter Warndorf (Gerhard Weßling und Karl Heinrich Holtzmann), Siegfried Göhler (Friedrich August) und Rudolf Warncke (Buchhalter Friedwald) hervor²⁰.

Die Tatsache, dass Halbes Festspiel nur in Elbing inszeniert wurde²¹, ist u.a. auf den lokalen Stoff, der die Grundlage des Festspiels bildete, zurückzuführen. Halbes Drama gehörte zudem ohne Zweifel zu dessen wenig gelungenen und geradezu unbekanntem Theaterstücken. Es wies darüber hinaus zahlreiche Schwächen in der Komposition und in der Dialogführung auf. Zu bemängeln ist auch die teilweise ungeschickte Nachahmung der Klassiker und ein graphomanisches Ende des Festspiels mit der pathetischen Reaktion Friedrich Augusts, der „*seine Arme zum Himmel [reckt]*“ und ausruft: „Morgenrot, Urgroßmutter! Morgenrot!“ (HALBE 1952: 62).

Nichtsdestotrotz erfüllte Halbes Theaterstück seine konjunkturelle propagandistische Aufgabe in der Zeit der NS-Diktatur. Das politische Element des Festspiels bezog sich auf die Darstellung Westpreußens als Kampfgebiet um den „deutschen Osten“, auf die antipolitischen Ressentiments, den historischen Zusammenhang der Stadt mit dem Deutschen Orden sowie auf die Hervorhebung der Geburt der Widerstandsbewegung gegen die napoleonische Besetzung Preußens²².

²⁰ Von den genannten Schauspielern ist es Karl John gelungen, eine Karriere in der Theater- und Filmwelt zu machen. Er wurde 1938 von Heinz Hilpert aus Königsberg an das Deutsche Theater Berlin verpflichtet. Bekannt wurde er auch als Filmschauspieler (Auftritte u.a. im NS-Propagandafilm und im deutschen Nachkriegsfilm). Im Theater nach 1945 war er längere Zeit an den Hamburger Bühnen (Deutsches Schauspielhaus und Thalia-Theater) tätig.

²¹ Ein interessantes Zeugnis der bescheidenen Rezeption von Halbes Elbinger Festspiel sind die vom landmannschaftlichen literarischen Kreis in Hamburg-Altona organisierten literarischen Abende, die auch Halbes Werk gewidmet wurden. Im August 1954 las man aus seinen Werken, u.a. aus dem 2. Teil des Festspiels „Durch die Jahrhunderte“ (siehe: *Elbinger Nachrichten* 20.08.1954). Am 28.01.1955 wurde an einem literarischen Abend der erste Teil des Festspiels mit verteilten Rollen und Musikbegleitung gelesen (*Elbinger Nachrichten* 20.02.1955).

²² Die historischen Komponenten des Festspiels gingen auch mit den Inhalten der während des Jubiläums gehaltenen geschichtlichen Vorträgen konform, insbesondere mit Edward Carstenns Beitrag „Elbings deutsche Sendung in Preußen“. Im Rahmen der Jubiläumswoche wurden außerdem folgende Vorträge gehalten: „Die Erschließung des Ostseeraumes durch das deutsche Bürgertum“ von Prof. Fritz Rörig (Berlin); „Die geschichtliche Stellung der ostdeutschen Wirtschaft“ von Prof. Hermann Aubin (Breslau); „Hundert Jahre Schichau im Rahmen der ostdeutschen Industriegeschichte“ von Prof. Conrad Matschoß (Berlin) und „Die Geschichte der Stadtwerke“ von Direktor der Stadtwerke Wilhelm Fürtsch (Elbing). Vgl. KOWNATZKI 1937.

Eine solche literarische Strategie dient Halbe zur Legitimierung von dessen „Grenzlandkampf“- und dem „deutschen Osten“-Diskurs. Halbe habe nach Einschätzung Kindermanns die Rolle eines Verteidigers der Werte des Ostens, der durch den „modernen“ Westen unterschätzt wurde, eingenommen. Der Westen habe „den rassistischen und den völkischen Wert dieser Grenzdeutschen [übersehen]“ (KINDERMANN 1941: 15). Wie der Theaterkritiker ausführt:

„So wundert es uns nicht, daß sich gerade die Dichtung auch zur Verteidigung dieses Grenzlandes aufgerufen fühlte, als man es unterschätzen wollte. Es war vor allem Max Halbe, der in diesem kritischen Augenblick Ehre und Ansehen seiner Weichselheimat mit seinem farben- und gestaltreichen Werk zurückgewann. Während die anderen noch höhnten, hat er mit seinen Dramen und Erzählungen erreicht, daß man diesen westpreußischen Weichselgau neu sehen und werten, ja ihn überhaupt erst in seiner Eigenart erkennen lernte“ (KINDERMANN 1941: 16).

Halbe selber hat oft seine Rolle als ein Verfechter des Ostens unterstrichen. In einem Brief an den Staatssekretär Karl Hanke aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda bat er um „eine ausgiebigere Förderung seiner Werke, denn durch seine ‚kulturelle und nationalpolitische Lebensarbeit mit Stücken wie ‚Jugend‘ und ‚Strom‘, ‚Mutter Erde‘, ‚Erntefest‘...glaube er für die Belange des Ostens wesentlich gewirkt zu haben“ (zit. nach: EICHLER 2002: 391). Halbes Aktivitäten hatten zur Folge, dass der Theaterreferent der Reichsdramaturgie Sigmund Graff am 28.11.1938 ein Schreiben an mehrere im Osten des Reiches gelegene Theater (das Städtische Theater Königsberg, das Landestheater Schneidemühl, das Stadttheater Tilsit, das Stadttheater Elbing) und an das in der Freien Stadt Danzig wirkende Staatstheater Danzig mit dem folgenden Inhalt sendete:

„Hierdurch teile ich Ihnen vertraulich mit, daß sich der Dichter Max Halbe in – selbstverständlich unverschuldeter – wirtschaftlicher Notlage befindet. Ich halte es daher für eine Ehrenpflicht der Theater des Deutschen Ostens, die Werke ihres Landsmannes Halbes in tunlichster Weise auf den Spielplänen der nächsten Jahre zu berücksichtigen“ (zit. nach: EICHLER 2002: 391)¹⁷.

Dieser Brief schien insofern Wirkung zu zeigen, als schon in der Spielzeit 1939/1940 in Elbing Halbes „Strom“ inszeniert wurde (Halbes Drama wurde in dieser Spielzeit 5-mal gespielt [darunter eine geschlossene Aufführung für die HJ])¹⁸. Bis Ende des Krieges wurde Halbe jedoch in Elbing nicht mehr gespielt¹⁹.

¹⁷ Ab 1938 verbesserte sich auch die finanzielle Lage Halbes, weil „ihm vom 1938 an Zahlungen aus der sogenannten ‚Spende Künstlerdank‘ (in der Regel 500 Reichsmark pro Monat, vereinzelt aber auch höhere Summen bis zu 5000 Reichsmark) zuerkannt wurden. Goebbels persönlich verfügte – gegenüber wiederholten kritischen Anfragen aus seinem eigenen Ministerium – immer wieder von neuem die fortgesetzte Auszahlung dieses ‚Ehrensolds‘. Halbe erhielt darüber hinaus auch von der Stadt Danzig eine monatliche ‚Spende‘ von 300 Reichsmark“ (SARKOWITZ, MENTZER 2002: 201).

¹⁸ Vgl. Staatsarchiv Danzig, APG 385, Programmzettel der Spielzeit 1939/1940, Sig. 129.

¹⁹ In den 1930er Jahren wurden in Elbing außer „Strom“ (1933/34 und 1939/40); „Haus Rosenhagen“ zum 70-Geburtstag Halbes (1935/36); „Erntefest“ (1937/38) und „Jugend“ mit Otto Gebühr als Gast in der Rolle des Pfarrers Hoppe, gespielt. Otto Gebühr ist durch seine Auftritte in den historischen Filmen, in denen er den alten Fritz verkörperte, berühmt geworden.

König als noch viel schlimmerer und brutalerer Machthaber¹⁶ als Witowd verspottet wird. In „Heinrich von Plauen“ heißt es: „Er [Witowd M.P.] verstellt sich wenigstens nicht wie der Hundskerl, der Jagel! Er sagt einem grad heraus: Ich bin ein Schwein! Und ihr könnt mich alle...!“ (HALBE 1933: 32). Und im Elbing-Festspiel erwidert der Hochmeister Ulrich von Jungingen dem Gronau, der den litauischen Fürsten als „Satansbraten“ (HALBE 1952: 29) bezeichnet: „Mir trotzdem immer noch lieber als sein hinterhältiger Vetter Jagel zu Krakau“ (HALBE 1952: 30). In beiden Dramen werden die Polen als „Polacken“ gehänselt. Im zweiten Teil von „Durch die Jahrhunderte“ berichtet Frau Holtzmann von einer Begegnung mit dem preußischen „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. in ihrem Elbinger Haus. Ihm gegenüber äußert sie ihren Missmut über die Tatsache, dass Elbing innerhalb der Grenzen der polnischen Krone liegt und politisch die Macht des polnischen Königs dulden muss. Der Ausblick auf die späteren Teilungen Polens gibt ihr Anlass zur verbalen Herabsetzung der Polen: „Majestät! hab' ich zu ihm gesagt, zum Vater vom alten Fritz. Majestät! hab' ich gesagt, wenn wir mal erst preußisch wären! Mit den Polacken geht es nicht mehr lange so weiter. Abwarten, Frau Holtzmann, hat er geantwortet. Na, und dann ist es ja auch so gekommen. Ein' vierzig Jahre später“ (HALBE 1952: 40). Im Hintergrund dieser Behauptung steht das faschistische Ideologem „Kampf“ (GÜNTER 2002: 50–51), das sich auf das „deutsch-slawische Kräfteressen“ (KINDERMANN 1941: 34), auf den Kampf des „zivilisierten“ Westens gegen den „barbarischen“ Osten bezieht. Halbes Anknüpfung an den friderizianischen „Kulturträger“-Diskurs betonte auch Heinz Kindermann, indem er schrieb:

„Da wuchs vor seinen Augen die kolonialisatorische Tat Friedrich des Großen in Westpreußen auf und Geschlechter um Geschlechter im Abwehrkampf des deutschen Rechts gegen slawische Einbrüche wurden in ihm lebendig. Von diesem historischen Grunderlebnis des seinem Erbe treuen deutschen Ostens her konnte Halbe zum Fanatiker des lebenzeugenden Geschichtsbewußtseins inmitten einer auch in diesem Bereich ehrfurchtlos und zusammenhangslos gewordenen Zeit werden“ (KINDERMANN 1941: 26).

Die „Brutalität“ und die „Bedrohung“ von slawischer Seite werden mehrmals in Halbes „Heinrich von Plauen“ zur Sprache gebracht, indem den Polen barbarische Verhaltensweisen zugeschrieben werden. Die „Polacken“ hätten beispielsweise gefangene Ordensritter bei lebendigem Leib verbrannt (HALBE 1933: 89). Als Kontrastfiguren werden wiederum die edelmütigen deutschen Ritter präsentiert. Wie Ulrich Erdmann zu Recht konstatiert, „[trug] die Unglaubwürdigkeit der dargestellten Extreme in „Heinrich von Plauen“ offenbar dem unter dem preußischen Publikum herrschenden revanchistischen Zeitgeist erfolgreich Rechnung und bot in der melodramatischen Stilisierung der Konfliktkonstellation von 1410 den Bezug auf die politische Gegenwart im deutsch-polnischen Grenzgebiet an. Folgerichtig bediente der Festspiieldichter unter dem Deckmantel der tendenziösen Dramatisierung eines historischen Geschehens aktuelle Ressentiments bis hin zum offenen Rassismus und zur Volksverhetzung“ (ERDMANN 1997: 142).

¹⁶ Nur an einer Stelle des Dramas äußert sich Plauen scheinbar mit Respekt über den polnischen König, da er zugleich auf die „teuflische“ Seite des polnischen Königs hinweist: „Ich hab ihn bewundert in all seiner teuflischen Abgründigkeit, als wir neulich vor ihm standen. Ein Meister in seinem Handwerk“ (HALBE 1933: 70).

auf die künftige Korrektur des Handels eines „dummen Jungen, der [Friedrich August] vorläufig noch [sei], aber nicht immer bleiben wird“ (HALBE 1952: 61). Beide Frauenfiguren erteilen auf diese Weise mit Erfolg den unreifen Männern eine heilsame Lektion.

Auch in den zweiten Teil des Dramas arbeitete Halbe einen Bezug auf die Geschichte Elbings ein. Frau Holtzmann erinnert an die 500-Jahrfeier der Stadt und an den Besuch des Komponisten Georg Friedrich Händel, der im Jahre 1737 in Elbing verweilte und anlässlich der Stadtfeier eine Festkantate komponieren sollte (siehe hierzu: GERIGK 1929: 42; MÜLLER-BLATTAU 1933; DEHNE 1970: 10; HAEDICKE 1993: 8–9).

„Die Elbinger haben sich’s auch hübsch was kosten lassen. Den Kapellmeister Händel haben sie extra dazu hergeholt. Den berühmten Kompositeur. Der hat dazu eine Festkantate aufgesetzt. Da an dem Spinett hat er gesessen und hat uns daraus vorgespielt. Ich seh’ ihn noch wie heute. Ein stattlicher Mann. Die Allongeperücke ist ihm gleich bis zum Kreuz runtergeflossen. Das ist damals so Mode gewesen. Sie haben alle wie die Löwen ausgesehen, die Mannsbilder, oder wie die Pudel“ (HALBE 1952: 51).

Bezüglich der Elbinger Musikgeschichte wird auch der Name des Elbinger Kantor Johann Jeremias du Grain von Frau Holtzmann erwähnt (HALBE 1952: 52).

Zu den konstitutiven Elementen des Elbinger Festspiels gehören die rassistischen Äußerungen, die dem durch antipolnische Ressentiments geprägten dramatischen Werk Halbes¹⁵ generell immanent sind. Zur Sprache kommt hier auch der preußische Zivilisations- und Kulturträger-Diskurs. Beispielsweise verwendet Gerhard bei dem Vergleich der beiden Heiratskandidaten Barbaras ein Bild für die Überlegenheit der deutschen Agrartechnik gegenüber der polnischen:

„Kaufmann und Kaufmann, Base Barbara, das kann sehr zweierlei sein, wie ein Streitroß und ein Ackergaul. Oder wie der polnische Holzpflug und der deutsche Eisenpflug! Aber beides sind Pflüge. ... Wie kann Dein Dirk Gronau sich mit den Weßlings, oder den Betkes oder den Volmensteins messen!“ (HALBE 1952: 15)

Ein anderes Beispiel für die in Halbes Werk programmatisch vorhandenen antipolnischen Elemente bilden die herabsetzenden Aussagen des Hochmeisters über den polnischen König Jagiełło, die mit vielen Passagen aus Halbes Drama „Heinrich von Plauen“ korrespondieren. In diesem Stück, das von Andreas Lothar Günter als „Höhepunkt rassistischer Diskriminierung und als Lehrstück faschistischer Weltanschauung“ (GÜNTER 2002: 140) gedeutet wurde, wird Jagiełło u.a. als „Höllenfürst“ (HALBE 1933: 7), „Heidenhund“ (HALBE 1933: 6, 32), „Höllenhund“ (HALBE 1933: 70) und „Antichrist“ (HALBE 1933: 27) bezeichnet. Der polnische König sei so primitiv, dass er sogar nicht schreiben könne: „Der setzt noch heutigentags drei Kreuze unter jedes Scriptum, das von seinem Kanzler kommt!“ (HALBE 1933: 48). Bei den Schimpftiraden über den polnischen König verfährt Halbe in „Heinrich von Plauen“ nach demselben Muster wie im Elbing-Festspiel, indem er die Ritter des Deutschen Ordens als edle Heldengestalten darstellt und Jagiełło und den litauischen Großfürsten Witowd als wilde slawische Barbaren präsentiert, wobei der polnische

¹⁵ In diesem Kontext sind folgende Dramen Halbes zu nennen: „Der Eisgang“, „Jugend“, „Mutter Erde“, „Das tausendjährige Reich“, „Haus Rosenhagen“, „Das wahre Gesicht“ und vor allem „Heinrich von Plauen“.

Der zweite deutliche Bezug auf einen anderen Klassiker sind die Anspielungen auf die „Riccaut-Szene“ aus Lessings „Minna von Barnhelm“. Ähnlich wie in Lessings Lustspiel versucht Marschall Bernadotte in Halbes Festspiel, zunächst das Gespräch auf Französisch zu führen. Da aber Frau Holtzmann ihm (auf Französisch) nahelegt, dass sie vor langer Zeit Französisch in der Schule gelernt hat, beginnt er – wie Riccaut mit Minna bei Lessing – mit ihr Deutsch zu sprechen. Zwar beherrscht Bernadotte besser Deutsch als Riccaut, aber auch sein häufiges Sich-selbst-Verbessern und die Mischung beider Sprachen löst ähnlich wie Riccauts gebrochenes Deutsch Komik aus. Was aber Lessing wagen konnte, indem er ironisch in seinem Lustspiel die deutsche Sprache als „arm“ und „plump Sprak“ (LESSING 1984: 450) (so Riccaut) bezeichnete, wird bei Halbe ins Gegenteil gewendet, wenn er Deutsch als eine „schöne Sprache“ (HALBE 1952: 54) (so Bernadotte) nennt. Beide Figuren – Riccaut und Bernadotte¹² – erinnern in ihrem charmanten und prahlerischen Benehmen an Capitano-Gestalten aus der Commedia dell'arte. Ähnlich wie in Lessings Drama wird im Gespräch Bernadottes mit Frau Holtzmann der *fortuna*-Diskurs geführt. Ging es bei Lessing um das Falschspielen Riccauts, das er in seinem berühmten Diktum als „corriger la fortune“ (LESSING 1984: 450) bezeichnete, um Minnas Glück in der Liebe und allgemein um das Soldatenglück zu beeinflussen, so spricht Bernadotte von „Schlachtenglück“ und fragt: „Ist es unsere Schuld, dass sie [die preußischen Offiziere M.P.] nicht mehr *fortune* haben?“ (HALBE 1952: 56). Auch die sichere und intelligente Dialogführung von Frau Holtzmann weist eine Affinität mit Minnas selbstbewusster Sprache des Witzes auf. Als während des Gesprächs Bernadottes mit Frau Holtzmann bekannt wird, dass Friedrich August die Plakate mit den Kriegsartikeln der Napoleonischen Armee abgerissen hat und dabei festgenommen wurde, übernimmt sie die Initiative und beherrscht das Spiel: „Aber jetzt bin ich an der Reihe“ (HALBE 1952: 60). Dieser Satz ist zugleich ein Pendant zu Dirk Gronaus letzter Aussage aus dem ersten Teil des Festspiels. Durch ihre geschickte Argumentation (Berufung auf die Äußerung Bernadottes, dass die „Söhne“ der französischen Revolution genauso wie Friedrich August gehandelt hätten) und ihren „Spieler-Wurf“: „Nehmen Sie mich an seiner Stelle [...], wenn absolut fusiliert werden muß“ (HALBE 1952: 60) trägt sie dazu bei, dass Bernadotte Friedrich August begnadigt und ihm eine glimpfliche und symbolische Strafe (8 Tage Stubenarrest) auferlegt¹³. Das resolute Handeln der Frau Holtzmann¹⁴ (auf die Frage Adelheits, ob „das jetzt Spaß oder Ernst [war], daß Sie sich selbst hinstellen wollt[e] vor die Gewehre?“, antwortet Frau Holtzmann: „Er hätte es nie getan. Warum soll man nicht seinen Spaß haben?“ HALBE 1952: 62) erinnert an das Lessingsche Muster des Streich-Spiels Minnas. So wie sie Tellheim durch das geschickte Lehr-Spiel von seinem dogmatischen Stolz befreit, so rettet Frau Holtzmann den „Grünschnabel“ (HALBE 1952: 61) Friedrich August vor den fatalen Folgen seiner unbesonnenen Sabotageakte und verweist

¹² Die auffallende Affinität beider Dramenfiguren ist auch dem Kritiker der *Danziger Neuesten Nachrichten* nicht entgangen. Der Rezensent, Heinz Rode, stellte zwar fest, dass Bernadotte eine gelungene Figur Halbes sei, jedoch sei sie dem Format des Riccaut nicht gewachsen (siehe: *Danziger Neueste Nachrichten* 23.08.1937).

¹³ An dieser Stelle verweist Halbe auf menschliche Züge des historischen Jean-Baptiste Bernadotte.

¹⁴ Für den *Danziger Rezensenten* ist Frau Holtzmann eine der typischen Frauengestalten im Werk Halbes: „Diese Urgroßmutter Holtzmann ist bester Halbe, eine Altfrauengestalt ganz und gar heimatlicher Prägung“ (siehe: *Danziger Neueste Nachrichten* 23.08.1937).

Im ersten Teil des Jubiläumsstücks fehlt es auch nicht an Lobworten des Hochmeisters über die Stadt Elbing, die als „ein besonders kostbares Juwel im Diadem [der] preußischen Städte“ (HALBE 1952: 30) bezeichnet wird.

Die Handlung des zweiten Teils des Festspiels mit dem Titel „Morgenrot“ spielt 1807 am Tage nach der militärisch unentschiedenen Schlacht bei Preußisch Eylau. Der Schauplatz ist dasselbe Patrizierhaus wie im ersten Bild des Stücks. Verändert ist nur die Diele, die mit Mobiliar aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (Empire-Stil) ausgestattet ist. Die handelnden Hauptfiguren sind jetzt die Urgroßmutter Regine Holtzmann-Gronau, ihr Enkel Karl Heinrich Holtzmann und dessen Sohn Friedrich August. Auf die familiäre Verwandtschaft mit dem Personal des ersten Teils des Festspiels weisen die Ahnenbilder, die an den Wänden hängen, hin. Die ersten Dialoge der Familie beziehen sich auf die Lage Preußens in der Zeit der Besetzung des Landes durch die napoleonischen Truppen. Die Situation wird zusätzlich durch die Tatsache zugespitzt, dass im Haus der französische Marschall Bernadotte¹⁰ stationiert ist. So wird zum Trost an die Geschichte des friderizianischen Preußens erinnert, in der die 94-jährige Frau Holtzmann sich auf die Begegnungen mit Friedrich dem Großen und seinem Vater Friedrich Wilhelm, die, wie sie berichtete, während der Reisen nach Königsberg in ihrem Haus logierten¹¹, besinnt. Es wird von Karl Holtzmann die Hoffnung gehegt, dass die napoleonischen Truppen in den nächsten Schlachten mit Russlands Hilfe besiegt werden.

Im zweiten Teil des Festspiels sind direkte Bezüge auf literarische Stoffe der Klassiker zu konstatieren. Friedrich August trägt in seiner Kritik an der älteren Generation, die er des fehlenden Mutes im Kampf gegen die „Franzmänner“ und „den korsischen Räuber“ (HALBE 1952: 47) bezichtigt, deutliche Züge des Karl Moor aus Schillers „Räubern“. In seiner emotionalen Rede gegen die „Knechtseligkeit“, „Bedientenhaftigkeit“ (HALBE 1952: 49) und die Schwäche der Vätergeneration variiert er Karl Moors berühmte Aussprüche über „das schlappe Kastraten-Jahrhundert“ (SCHILLER 1955: 16), indem er expressiv ausruft: „Eure Stürme im Glase Wasser, ihr Herren Väter! Heute ist Deutschland, ist Europa ein Ozean, aufgewühlt bis in seine tiefsten Tiefen! Da braucht es andere Herzen als in eurem schlaffen Jahrhundert, das jetzt, gottlob, versunken ist! Herzen von Stahl!“ (HALBE 1952: 49). Für den jungen Friedrich August bedeutet die Berufung des Vaters auf die Tradition seiner Firma, die „allen Stürmen der Zeit mannhaft die Stirn geboten“ (HALBE 1952: 49) hat, nur ein Zeichen für die Apologie der Vergangenheit. So wie Karl Moor, der über das Wiederkäuen der Taten der Vorzeit (SCHILLER 1955: 16) spottet, appelliert er *hic et nunc* an Freiheitsbestrebungen, Mut und die Tatkraft der jungen Preußen. Direkte Bezüge auf Schillers Drama sind so offensichtlich und eindeutig, dass Halbe es auch nicht zu verbergen versucht und der alten Frau Holtzmann ein kommentierendes und ironisches Fazit zum familiären Streitgespräch in den Mund legt: „Habt ihr jetzt beide genug aus eurem Schiller vordekklamiert, der Herr Vater und der Herr Sohn?“ (HALBE 1952: 49) Auf Schiller wird noch einmal hingewiesen, als Adelheit das Lied der Thekla aus „Wallenstein“: „Der Eichwald brauset...“ auf dem Spinett spielt (SCHILLER 1974: 115).

¹⁰ Als Vorbild für diese Dramenfigur diente Halbe der französische Marschall Jean-Baptiste Bernadotte, der spätere König von Schweden (Karl XIV. Johann).

¹¹ Friedrich der Große besuchte Elbing am 6. Juni 1773.

Die Handlung des ersten Teils mit dem Titel „Unter dem Ordensbanner“ spielt um 1400 in Elbing an einem Sommermorgen. Im Hause der Patrizierfamilie Weßling spricht Barbara mit Gerhard Weßling, dem Neffen ihres Vaters über die Heiratspläne der Familie. Barbara steht Gerhard, dem Deutschordenspriester und Bildschnitzer Modell für die Madonnengestalt aus dem Altarschrein, den Barbaras Vater für die Elbinger Marienkirche stiften möchte. Barbara will den Kaufmann Dirk Gronau, der Schäffer und Kapitän in ihres Vaters Dienst ist, heiraten. Da er ihr aber, nach Auffassung ihres Vaters, nicht ebenbürtig sei, denn er sei „eines einfachen Bauern Sohn“ (HALBE 1952: 15), wolle der Vater sie mit einem Vertreter der alten Elbinger Kaufmannsfamilie Volmenstein vermählen. Die bäuerliche Herkunft Gronaus ist in Halbes Werk nicht zufällig. In dessen „rassisch und völkisch akzentuierter“ (EICHLER 2000: 391) Heimatdichtung wird dem Bauernstand eine besondere Rolle zugeschrieben. Halbe, der – wie Heinz Kindermann in seiner propagandistischen Schrift „Max Halbe und der deutsche Osten“ schrieb – „den urgesunden und trotzigen Dickschädel eines Bauern aus der Danziger Niederung [besaß]“ (KINDERMANN 1941: 30), stellt den Bauernstand als traditionsbewusste Volksschicht dar, die im Gegensatz zu der Intelligenz der Großstadt eine elementare, gesunde und vitale Kraft besitzt. Wie Kindermann ausführt: „Dem großstädtischen Intellektualismus und seinen negativen Segnungen stellt Halbe den erdbewußten und bodenverwurzelten Bauern gegenüber, der einzig die Gesundheit des Volkes und die Sicherung des Landes verbürgt“ (KINDERMANN 1941: 30). Vor diesem Hintergrund erhält die Herkunft Gronaus in Halbes Festspiel einen positiven Anstrich.

In die private Sphäre der Familie greift nun innerhalb der Dramenhandlung die Geschichte Elbings ein. In der „wackeren und rüstigen“ (HALBE 1952: 32) Stadt kommt der Hochmeister des Deutschen Ritterordens Konrad von Jungingen an, der zugleich Taufpate Barbaras und über den familiären Konflikt durch Gerhard Weßling unterrichtet ist. Da er Dirk Gronau während der litauischen Kriegsfahrten als einen tapferen Krieger kennengelernt hatte und ihn dadurch hoch schätzt, bewegt er Barbaras Vater durch ein geistreiches Manöver zum Einlenken, so dass die familiäre Auseinandersetzung ein glückliches Ende findet und Gronau mit Freude ausrufen kann: „Die Gronaus von Erbschulzenhof jenseits der Weichsel sind jetzt an der Reihe“ (HALBE 1952: 35).

Den Rahmen des ersten Teils des Dramas bildet das Leitmotiv des Altarschreins mit der Figur der Schutzmantel-Madonna, unter deren Schutzmantel das Bild eines Hochmeisters des Deutschen Ordens gemalt ist. Gerhard Weßling kommentiert: „So wie Ihr die beiden Liebenden hier gleichsam unter Euren schützenden Mantel genommen, so stell' ich Euch in knieender [*sic!*] Gestalt, Eurer Reichsadlerschild auf der Brust, unter dem Mantel der Gottesmutter dar“ (HALBE 1952: 36)⁹.

⁹ Im zweiten Teil des Festspiels kommt das Leitmotiv des Altarschreines in der Szene, in der Frau Holtzmann gegenüber Adelheit, die im Stück als Waise auftritt, die Wahrheit offenbart, dass sie ein uneheliches Kind des letzten männlichen Vertreters der Familie Gronau – Johann Philipp Gronau – sei. Beim Betrachten eines Bandes mit dem Bild des Hochaltars aus der St. Marien-Kirche in Elbing weist Frau Holtzmann darauf hin, dass Adelheit große Ähnlichkeit mit dem Antlitz der Schutzmantel-Madonna habe, der in Halbes Drama Barbara Weßling, die Frau des ersten in Elbing erschienenen Gronau – Dirk Gronau –, Modell gestanden hat. Auf diese Weise wird eine Kontinuität der Geschichte der Familie Gronau hergestellt und mit dem Leitmotiv des Altarschreines verbunden (siehe: HALBE 1952: 52–53).

den Fokus auf zwei Perioden aus der Geschichte der Stadt: auf die Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens und die der Napoleonischen Kriege. Im Hintergrund wurde das Leben zweier Familien, deren Schicksale sich mit der Geschichte Elbings verknüpfen, geschildert.

In einer Einführung von Luise Halbe zu einer Nummer der „Elbinger Hefte“ aus dem Jahre 1952, in der Halbes Drama erstmals im Druck erschien (vgl. PODLECH 1976: 96), notierte sie retrospektiv, dass man ihren Gatten als einen quasi prädestinierenden Autor für das Verfassen solcher Festspiele betrachtete, da er über breites historisches Wissen verfügte:

„Aber man hat in Elbing durchaus in Betracht gezogen, daß Max Halbe, der seine Doktordissertation summa cum laude über ein philosophisch-geschichtliches Thema ‚Friedrich der II., der Hohenstaufe, und seine Stellung zu Papst Gregor‘ gemacht hatte, seine historischen Kenntnisse auch in einem dramatischen Werk, das die Größe der Vergangenheit der Stadt Elbing in einer historisch-dichterischen Begebenheit widerspiegelte, niederlegen würde“ (HALBE LUISE 1952: 6).

Nach der Fertigstellung des Dramas und noch vor dessen Uraufführung in Elbing las Halbe sein Drama im Hause des Danziger Schriftstellers Carl Lange⁶ vor. Am nächsten Tag nahm Halbe an der Generalprobe der Inszenierung am Stadttheater Elbing teil. Das Festspiel wurde am Abend des ersten Tages des Stadtjubiläums aufgeführt⁷. Max Halbe wohnte der Festaufführung bei.

Das Leitmotiv des Festspiels bildet der Altarschrein der Marienkirche in Elbing. In einer Bemerkung für die Regie notierte Halbe: vor dem Beginn der Vorstellung sollte ein Projektionsbild des Altarschreins mit der Figur der Schutzmantel-Madonna auf dem Vorhang präsentiert werden. „Es könnte“, so Halbe, „dies erst im ganzen geschehen und dann die Gestalt der Madonna in entsprechender Vergrößerung als Einzelteil gezeigt werden. Einleitende Musik könne die Vorführung umrahmen“ (HALBE 1952: 12). Bei dem Elbinger Altar handelt es sich um einen der schönsten Altäre, die die ostpreußischen Kirchen vor dem Krieg beherbergten⁸.

Besonders künstlerisch wertvoll an diesem Altar war die Madonnenfigur, die als Schrein ausgestaltet wurde. Für Halbe war an der Elbinger Schutzmantel-Schrein-Madonna ein Detail relevant: das Bild eines Hochmeisters des Deutschen Ordens, der unter den Scharen der Beter an der inneren Seite des Schutzmantels abgebildet war. In der Beschreibung der Madonna-Figur von Hermann Kownatzki, auf die sich Halbe berief, hieß es:

„Unter dem rechten Arm der Elbinger Madonna kniet im Vordergrund ein Hochmeister, kenntlich an dem goldenen Krückenkreuz mit dem Reichsadlerschild auf der Brust neben dem schwarzen Kreuz auf dem weißen Mantel, und links hinter ihm noch ein Ordensritter. Diese seltene zeitgenössische Darstellung eines Hochmeisters bestätigt die stilistische Datierung in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts, da sich Elbing ja 1454 mit dem 1440 geschlossenen Preußischen Bund gegen den Orden erhob“ (KOWNATZKI 1936: 73).

⁶ Carl Lange (1885-1959) war Gründer der „Ostdeutschen Monatshefte“, die in Danzig von 1920 bis 1939 erschienen. 1935 gab er zum 70. Geburtstag Halbes ein Sonderheft der „Ostdeutschen Monatshefte“ (Nr. 7) heraus.

⁷ Insgesamt gab es im Rahmen der Jubiläumswoche drei Aufführungen des Festspiels (am 21.08., 23.08. und 29.08.1937).

⁸ Der Hauptaltar wurde vor dem Kriegsende in verschiedene Orte Westpreußens und Thüringens ausgelagert. Die Figur der Schutzmantel-Schrein-Madonna befand sich nach dem Krieg in der Katholischen Pfarrkirche in Vacha. Heute ist sie im Ostpreußenmuseum in Lüneburg untergebracht.

„Die Aufgabe reizte mich aus mehr aus einem Grunde. Zuerst und vor allem: es war doch die Heimat, die sich wiederum meiner und meines Schaffens erinnerte und die mich rief; noch dazu aus einem so gewichtigen Anlaß, wie ihn die 700jährige Gründungsfeier einer Stadt von der geschichtlichen und Gegenwartsbedeutung Elbings unter allen Umständen darstellt“ (HALBE 1937: 257).

Auch in formaler Hinsicht bildete das Genre eines Festspiels für den Dramatiker kein Hindernis, denn – wie Halbe unterstrich – er war „kein Neuling in Festspieldingen“ (HALBE 1937: 257). 1928 schrieb er das Festspiel „Meister Jörg Michel und seine Gesellen“ aus Anlass der Grundsteinlegung zu dem Bibliotheks- und Erweiterungsbau des Deutschen Museums in München und 1933 für die Festspiele in Marienburg das Festspieldrama „Heinrich von Plauen“⁵.

Als Grundlage für den Inhalt des neuen dramatischen Werkes, dessen Kern die Geschichte der Stadt Elbing sein sollte, schlugen die Elbinger Auftraggeber zunächst die mittelalterliche Chronik „Lobspruch der Stadt Elbing“ vor, dessen Autor der lokale Dichter und Schullehrer Christoph Falk war. Nach Halbes Meinung war jedoch die „mit schlecht und recht gereimten Knittelversen“ verfasste Chronik für sein Vorhaben ungeeignet, da diese zwar

„für den Historiker und Lokalforscher – in aller ihrer hölzernen Naivität auch für den Liebhaber spätmittelalterlichen Dichtens – ihre unzweifelhaften Reize hat, sich aber durch ihr schematisches Frage- und Antwortspiel und durch ihre Gebundenheit lediglich an zwei Figuren unbedingt der dramatischen Formung und Prägung verschließt“ (HALBE 1937: 258).

Bei der Suche nach einem Stoff aus der Elbinger Vergangenheit half nun die im Zusammenhang des Stadtjubiläums von Edward Carstenn verfasste „Geschichte der Stadt Elbing“. Anhand der Lektüre von Carstenns Werk, das Halbe vom Autor der Monographie noch vor ihrer Veröffentlichung erhielt, kam der Dramatiker zur Erkenntnis, dass es in der historischen Entwicklung Elbings zwar an großen dramatischen Höhepunkten wie sie z.B. die Geschichte Marienburgs aufzuweisen hatte (das Schicksal des Bürgermeisters Blume oder der Heinrich von Plauen-Stoff) fehlte, doch „immer wieder auch Ansätze dramatischen Geschehens zu finden sind, nur daß sie als solche eben doch nicht ausreichen, ein großes und einheitliches politisches Drama daraus zu formen“ (HALBE 1937: 260). Halbes Auffassung nach wies die Entwicklung Elbings eher einen epischen Charakter auf. Dieses Epische verbindet der Dramatiker mit der für die Geschichte der Stadt typischen Wesensart

„einer tüchtigen, rüstigen, unternehmenden Handels- und Kaufmannsstadt, die als die würdige Tochter des altberühmten Lübeck alle ihre siebenhundert Jahre durchaus wacker geschafft und gewerkelt und es sich viel Mühe und Schweiß hat kosten lassen. Einem solchen Gemeinwesen zu Ehren an seinem siebenhundertjährigen Geburtstag lyrische, hymnische, chorische Klänge anzustimmen, erschien mir [...] gegen den tieferen Sinn seiner Geschichte und seiner Wesensart verstößend“ (HALBE 1937: 260).

So lehnte Halbe eine panegyrische Form seines Jubiläumsstücks ab und aus der Fülle der historischen Ereignisse der „wackeren“ Stadt Elbing legte er in seinem zweiteiligen Schauspiel

⁵ Halbes „Heinrich von Plauen“ wurde am Abstimmungsdenkmal vor der Burg aufgeführt (vgl. LURZ 2008: 134-137).

An den Vorbereitungen des historischen Festzugs beteiligte sich auch das Elbinger Stadttheater aktiv. Die künstlerische Gesamtleitung übernahm der Intendant Otto Kirchner. Die Aufbauten sind in den Werkstätten des Stadttheaters unter Leitung des Bühnenbildners Max Kühn hergestellt und die historischen Kostüme von der Berliner Firma „Theaterkunst“ entliehen worden (700 JAHRE ELBING 1937: 31).

Im Rahmen des Stadtjubiläums wurden etliche kulturelle Veranstaltungen organisiert. Gegeben wurden viele Konzerte: u.a. ein Festkonzert des Reichsorchesters Königsberg, das Konzert „Aus dem Schaffen Elbinger Musiker“ und ein Beethoven-Konzert. Im Stadttheater fand eine literarische Morgenveranstaltung statt, die von Agnes Miegel geleitet wurde¹.

Zu den wichtigsten Kulturveranstaltungen gehörten viele Theaterinszenierungen. Im Hof des Heilig-Geist-Spitals wurde eine Freilichtaufführung von Otto Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ gegeben, in der als Gäste der bekannte Opernsänger und Schauspieler Michael Bohnen aus der Deutschen Oper Berlin und Kammer­sängerin Margret Pfahl aus dem Berliner Theater am Nollendorffplatz auftraten. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Hermann von Plauen-Schule, die Hermann Sudermann besucht hatte, wurde im Stadttheater dessen Drama „Heimat“ gespielt. Als Gast wurde der Stummfilm-Star Gerda Maurus², die die Rolle der Magda übernahm, gewonnen. Gespielt wurde ebenfalls das Lustspiel „Der Hakim weiß es“³ des ostpreußischen Autors Rolf Lauckner. Die Aufführung von Halbes „Durch die Jahrhunderte“ war aber das bedeutendste Theaterereignis der Jubiläumswwoche⁴.

Zur Entstehungsgeschichte von Halbes Festspiel sind zwei Berichte vorhanden: der von Max Halbe aus dem Jahre 1937 und die Erinnerungen von Halbes Ehefrau Luise Halbe aus dem Jahre 1952. Max Halbes Aufzeichnungen zur Entstehung seines Festspiels wurden in den „Ostdeutschen Monatsheften“ unter dem Titel: „Zu meinem Elbinger Heimatspiel ‚Durch die Jahrhunderte‘“ veröffentlicht. Halbe betonte, dass er den Vorschlag zur Abfassung eines Elbing-Stücks angenommen habe, weil sich der Inhalt eines solchen Dramas offensichtlich auf die Geschichte seiner Heimat beziehen musste:

¹ Für den 24.08.1937 wurde auch eine literarische Morgenveranstaltung mit Paul Fechter geplant, die wegen seiner Erkrankung nicht stattfand.

² Gerda Maurus (eigentlich Gertrud Maria Pfiel) trat in Fritz Langes Stummfilmen: „Spione“ (1928) und „Frau im Mond“ (1929) auf. Als Theaterschauspielerin wirkte sie in Berlin, Wien (Theater in der Josefstadt), München und Düsseldorf. In der NS-Zeit unterhielt sie Kontakte mit Joseph Goebbels.

³ Lauckners ostpreußische Komödie wurde 1936 in Stuttgart uraufgeführt. Am Elbinger Stadttheater wurde Lauckners Lustspiel in die Spielzeit 1937-1938 aufgenommen. Es wurde jedoch nur einmal aufgeführt (14.10.1937).

⁴ Die Auswahl der Autoren, deren Werke im Rahmen der Stadtfeier präsentiert wurden, war nicht zufällig. Ausschlaggebendes Kriterium war die ost- und westpreußische Herkunft der jeweiligen Künstler. Otto Nicolai wurde in Königsberg geboren und komponierte zur 300-Jahrfeier der Universität Königsberg die Festouvertüre „Ein feste Burg“. Sudermann stammte aus dem ostpreußischen Matziken. Rolf Lackner war ein Stiefsohn Sudermanns, sein Geburtsort war Königsberg. Halbe wurde in Güttnland (poln. Koźliny) bei Danzig geboren – und dessen Kenntnisse der Geschichte des Pommerellen bildeten auch den Grund dafür, dass sich der Intendant des Elbinger Theaters, Otto Kirchner, mit der Bitte an ihn wandte, ein Festspiel für die 700-Jahrfeier der Stadt Elbing zu schreiben.

Gdańsk 2015, Nr. 33

GEDANIANA

Marek Podlasiak

Universität Toruń

Durch die Jahrhunderte. Zu Max Halbes Festspiel zur 700-Jahrfeier der Stadt Elbing

“Throughout Centuries”. A jubilee play of Max Halbe on the occasion of the 700th anniversary of Elbląg – The article’s research subject is a little-known jubilee play of Max Halbe ‘Throughout Centuries’ which was written by the author, who comes from the West Prussia, in 1937 on the occasion of celebration of the 700th anniversary of the town of Elbląg. The analysis includes such issues as: an active participation of Stadttheater from Elbląg in the preparation of anniversary celebration, a genesis of creation of the Halbe’s drama, numerous references to Elbląg’s history included in the play, intertextual elements and propaganda dimension of the play.

Key words: Max Halbe, history of Elbląg, propaganda

„Poprzez stulecia”. Jubileuszowa sztuka Maxa Halbego z okazji 700-lecia Elbląga – Przedmiotem badań podjętych w artykule jest mało znana jubileuszowa sztuka Maxa Halbego „Poprzez stulecia”, którą pochodzący z Prus Zachodnich autor napisał w 1937 roku z okazji 700-lecia miasta Elbląga. W polu analiz znajdują się takie zagadnienia, jak: aktywny udział elbląskiego Stadttheater w przygotowaniach rocznicowych obchodów, geneza powstania dramatu Halbego, zawarte w sztuce liczne odniesienia do historii Elbląga, elementy intertekstualne oraz wymiar propagandowy sztuki.

Słowa kluczowe: Max Halbe, historia Elbinga, propaganda

Die 700-Jahrfeier der Stadt Elbing, die vom 21. bis zum 29. August 1937 feierlich veranstaltet wurde, gehörte zu den wichtigsten politischen und kulturellen Ereignissen der Stadtgeschichte. Das Faktum, dass es sich bei der 700-Jahrfeier der Stadt um den ersten „runden“ Jahrestag der Gründung Elbings nach der „Machtübernahme“ handelte, hatte zur Folge, dass dem Jubiläum ein deutlich propagandistischer Charakter verliehen wurde. Während der Großkundgebung der NSDAP am zweiten Tag der Feierlichkeiten hielten der Gauleiter Ostpreußens, Erich Koch, und lokale Nazi-Prominenz ihre Reden. Das Stadtbild glich einem Hakenkreuz-Fahnenmeer, was u.a. die Fotos vom historischen Festzug, der an demselben Tag stattfand, belegen. Die letzten Wagen des Festzugs waren dem Kampf und dem Sieg der NS-Bewegung gewidmet. „Von den verschiedenen NS-Organisationen marschierten hier von der SA bis zum Jungvolk mit Musik- und Spielmannszügen 700 Teilnehmer mit“ (HOPPE 1987: 82). Während der 700-Jahrfeier Elbings wurden ständig die historischen Zusammenhänge der Stadt mit dem Deutschen Orden und der Hanse unterstrichen.

i już w porozumieniu niezwykłym
z białych ludzi próżnością. O, jakże

był mi ten widok przykry.

O, tak, ileż są wierniejsze zwierzęta,
gdy za kratą chodzą tam i z powrotem,
obce nowym, nieznanym przedmiotom,
których treść jest dla nich niepojęta;
i spalają się jak cichy ogień,
zapadają się w ciemność swą,
obojętne na nową przygodę
i samotne ze swą wielką krwią.

Aszantowie (übers. von Andrzej Lam, neue
Fassung)

Nie, żadnej wizji obcych krajów,
żadnych smagłych kobiet, które
śmiało szaty w tańcu zrzucają.

Żadnych dzikich i obcych melodii.
I żadnych pieśni, z krwi zrodzonych,
i żadnej krwi, co z głębi krzyczy.

Żadnych smagłych dziewcząt aksamitnie
w senności tropiku rozłożonych;
i żadnych oczu, co jak oręż błyszczą,

Lecz zaiste cud porozumienia
z pychą białych.

Ileż te widzenia
w myślach zostawiały niepokoju.

Ileż jest wierniejsze sobie zwierzę,
co za kratę biegnie i zawraca,
nie pojmując, skąd się nowa bierze
rzecz, na którą nie wyraża zgody;
i jak cichy ogień się zatracą,
i zapada się w osobność swą,
nieciekawie nowej swej przygody,
sam na sam ze swą wielką krwią.

i ust w uśmiechu szerokich.
I tak cudownego zrozumienia
dla jasnych ludzi próżności.

I jak mnie trwożyło to patrzanie.

O jak wierniejsze są zwierzęta,
które u kraty powstają z nadzieją,
nowym rzeczom obce i niechętne,
których nie chcą i nie rozumieją;
cichy ogień je trawi pomału
i zapadają się w siebie jak w noc,
w nowej przygodzie nie biorą udziału
i są samotne ze swą wielką krwią.

- LIPIŃSKI, KRZYSZTOF (2006): *Vademecum tłumacza* [Vademecum des Übersetzers und Dolmetschers]. Kraków: Wydawnictwo Idea.
- MASTALSKI, Arkadiusz (2013): Niewierna fraza. Semantyka przerzutni w Mieczysława Jastruna przekładach *Das Buch der Bilder* Rainera Marii Rilkego [Untreue Phrase. Zur Semantik des Enjambements in Mieczysław Jastruns Übersetzungen des „Buches der Bilder” von Rainer Maria Rilke]. In: *Studia Poetica* I, 64–75.
- STAHL, August (1978): *Rilke. Kommentar zum lyrischen Werk*. München: Winkler Verlag.
- SUROWSKA-SAUERLAND, Barbara (2002): „Tłumaczenie to jest wielka rzecz ...” Rainer Maria Rilke w przekładach polskich [„Übersetzung ist eine große Sache ...” Rainer Maria Rilke in polnischen Übersetzungen]. In: Jekutsch, Ulrike / Sulikowski, Andrzej (Hg.): *Poezja polska i niemiecka w przekładach współczesnych / Polnische und deutsche Poesie in modernen Übersetzungen*. Szczecin, 21–28.
- UNGLAUB, Erich (2005): *Panther und Ashanti: Rilke-Gedichte in kulturwissenschaftlicher Sicht*. Frankfurt am Main: Lang.
- VANNEREM, Mia / SNELL-HORNBY, Mary (1986): Die Szene hinter dem Text: ‘Scenes-and-Frames’ Semantics in der Übersetzung. In: Snell-Hornby, Mary (Hg.): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung der Theorie und Praxis der menschlichen und maschinellen Übersetzung*. Tübingen: Francke, 184–205
- VOLIĆ-HELLBUSCH, Jelena (1998): *Untersuchungen zur Dichtung Rilkes, Eliots und Pasternaks*. Frankfurt am Main: Lang.
- VON WILPERT, Gero (1989): *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- ZYBURA, Marek (2007): 100 Jahre polnische Rilke-Rezeption. In: Ders.: *Querdenker, Vermittler, Grenzüberschreiter. Beiträge zur deutschen und polnischen Literatur- und Kulturgeschichte*. Wrocław / Drezno, 293–319.

Anhang

Aszanti (übers. von Mieczysław Jastrun)

Nie było wizji obcych krajów
ni widoku brunatnych kobiet,
z których w tańcu stroje opadają.

Ani obcej i dzikiej melodii,
ani pieśni, co we krwi ich kwitnie,
ani krwi, co krzyczy z głębi głodnej;

ani śniadych dziewcząt, aksamitnie
rozciągniętych w tropikalnym skwarze,
ani oczu lśniących jak broń w bitwie;

i do śmiechu już otwarte twarze,

Aszanti (übers. von Adam Pomorski)

Ani się nie jawił obcy świat,
ni brunatnych niewiast płąs dokoła,
w którym się wytańcowują z szat.

Ani żadna obca nuta dzika,
ani muzyka, co z krwi wynika,
ani krew, co z głębokości woła.

Ni dziewczyny, w tropikalnym znoju
ciemnym aksamitem rozpostarte;
oczy, co jak oręż płoną w boju,

usta, do uśmiechu półrozwartę.

Bilder des Originals mit kleinen Änderungen in den drei Translaten. Die Bildsequenzen der Translate spielen mit den nur zum Teil das Original abdeckenden Reimschemata und der Melodie der polnischen Sprache zusammen. Das Gedicht enthält einige Stellen (Zeilen 10–12, Zeile 15), deren Inhalt strittig ist und zu unterschiedlichen Deutungen bei Jastrun, Pomorski und Lam führt. Wenn im Original Nachdenklichkeit, Reflexion, Entsetzen und Traurigkeit konnotiert werden, sind die Translate anders emotional gefärbt. Dazu tragen einzelne Bezeichnungen für Gefühle, wie Unruhe (Pomorski, Zeile 14) und Peinlichkeit (Jastrun, Zeile 13) sowie komisch anmutende Fehlgriffe (Jastrun) oder seltene Ausdrücke (Pomorski) bei.

Quellen

- RILKE, Rainer Maria (2013): *Gesammelte Werke*. Köln: Anaconda Verlag GmbH. (<http://rilke.pl/ksiegozbior/poezja/aschantowie/>) (Zugriff am 25.03.2015)
- RILKE, Rainer Maria (2011): *Elegie Duinejskie, Sonety do Orfeusza*. Übersetzt von Andrzej Lam. Warszawa: Dom Wydawniczy Elipsa.
- RILKE, Rainer Maria (2009): *Księga Obrazów, Ofiary dla Larów, Chrystusowe Wizje*. Übersetzt von Andrzej Lam. Warszawa: Dom Wydawniczy Elipsa.
- RILKE, Rainer Maria (2006): *Osamotniony na szczytach serca*. Ausgewählt, übersetzt und mit Vorwort versehen von Adam Pomorski. Warszawa: Świat Książki.
- RILKE, Rainer Maria (1967): *Poezje wybrane*. Ausgewählt, übersetzt und mit Vorwort versehen von Mieczysław Jastrun. Warszawa: Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza.
- Wörterbücher
- DOROSZEWSKI, Witold et al.: (1968): *Słownik Języka Polskiego*. Band X. Warszawa: PWN (zit. als SJPD).
- DRABIK Lidia et al. (2011): *Słownik języka polskiego PWN*. 3. Aufl. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN SA (zit. als SJP 2011).
- DUDEN (2003): *Deutsches Universal-Wörterbuch*. Mannheim (zit. als DUW).

Fachliteratur

- APPEL, Mirjam (2004): *Lyrikübersetzen: übersetzungswissenschaftliche und sprachwissenschaftliche Grundlagen für ein Rahmenmodell zur Übersetzungskritik*. Frankfurt am Main: Lang.
- CHRZAŚTOWSKA, Bożena / WYSŁOUCH, Seweryna (1987): *Poetyka stosowana* [Angewandte Poetik]. Warszawa: Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne.
- DREESBACH, Anne (2005): *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- GÖRNER, Rüdiger (2004): *Rainer Maria Rilke. Im Herzwerk der Sprache*. Wien: Zsolnay.
- HEINZ, Jutta (2004): Das Buch der Bilder. In: Engel, Manfred (Hg.): *Rilke-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung*. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 290–296.
- KOLLER, Werner (1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- KOZIOROWSKA, Jolanta (2005): *Afryka [Afrika]*. Poznań: Publicat.
- LIPIŃSKI, Krzysztof (1988): Ungebrochene Wirkung – Rainer Maria Rilke. In: KNEIP, Heine / ORŁOWSKI, Hubert (Hg.): *Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der Deutschsprachigen in Polen 1945–1985*, Deutsches Polen-Institut, Darmstadt, 131–150.

in der Zeile 12 und 13 zu kompensieren¹⁰, wobei ihre Enjambements die ursprüngliche Rolle nicht mehr erfüllen.

5.3 Stil

Die Ausdrücke des Originals gehören aus der Perspektive der damaligen Zeit zur Hochsprache, in der ersten Szene kommt ein gehobener Ausdruck dt. *Gewänder* vor. Wenn die Übersetzungen unter die Lupe vom Autor des Beitrags genommen werden, fallen ihm nur einige Abweichungen bzw. Unzulänglichkeiten im Hinblick auf die Wiedergabe des Stils auf. Gewisse Bedenken erweckt erstens Jastruns Wortverbindung – eine im AT nicht vorkommende Metonymie – poln. *otwarte twarze* dt. ‚*offene Gesichter*‘, deren Bestandteile einen Missklang dem Translat beisteuern. Außerdem ist das Vorkommen von Ausdrücken aus unterschiedlichen Stilregistern im Translat von Pomorski als eine Unzulänglichkeit zu erachten. In seiner Übersetzung gibt es zum Beispiel den veralteten Ausdruck *zaiste*, den seltenen/veralteten *wytańcowywać* (in SJP 2011 nicht verzeichnet). Den zweitgenannten Ausdruck findet man erst bei DOROSZEWSKI (1968):

- pol. *wytańcować*, 1. scherzhaft, etwas durch Tanzen, durch Veranstaltung einer Tanzparty gewinnen 2. veraltet ‚einen Tanz ausführen, tanzen‘ (vgl. SJPD: 288–289)
 pol. *wytańcowywać*, 1. vide *wytańcować* 2. (im unvollendeten Aspekt) viel, mit Vergnügen tanzen‘ (vgl. a.a.O.: 289)

Die Lexeme: *zaiste* und *wytańcowywać* klingen in der Übersetzung von Pomorski künstlich. Stilistisch gesehen scheint die Übersetzung von Lam die meistgelungene zu sein.

6. Gesamtwirkung der Übersetzungen

Bei der Analyse von Übersetzungen (auch der Lyrik) muss beachtet werden, dass der Übersetzer aus den fortlaufenden Teilszenen „die sich als umfassende Einheit einer Gesamtszene hinter dem Text ergebende Textbedeutung erschließen“ soll, die nicht „der bloßen Addition der Einzelszenen entspricht“ (VANNEREM / SNELL-HORNBY 1986: 189). Die drei Übersetzer des Gedichts „Die Aschanti“ rekonstruieren in großem Maße die Überlegungen Rilkes zu den Missständen der Völkerschau, auf die der Dichter gestoßen ist, sowie zu den Tieren, die in Tiergärten gefangen gehalten werden. Die Kontrastierung der Aschanti und der Tiere im Original wird durch Abweichungen in den drei Translaten etwas entstellt, bei dem Vergleich der Teilszenen fallen insbesondere die Abweichungen in der Übersetzung von Pomorski auf. Ich nehme an, dass die meisten Abweichungen in den drei Übersetzungen aber nicht nur durch den Versuch, Reime beizubehalten, sondern auch durch die künstlerische Freiheit gerechtfertigt sind. Im Hinblick auf die Bildhaftigkeit erscheinen die lyrischen

¹⁰ In bestimmten Arten von Texten kann man einen Ausdruck oder eine rhetorische Figur nicht immer an derselben Stelle in der Übersetzung wiedergeben (vgl. LIPIŃSKI 2006: 126). Wenn der gegebene Text als Ganzes behandelt wird, kann man die an einer Stelle mangelnde Figur woanders kompensieren.

Teil- szene 2	Bericht über eine Seherfah- rung; das lyrische Ich ist sich des falschen, entstellten Bildes der Völker bewusst; die Tätigkeit des Ansehens weckt negative Gefühle	Bericht über eine Seherfah- rung; das lyrische Ich ist sich des falschen, entstellten Bildes der Völker bewusst; die Ansicht weckt negative Gefühle	Bericht über eine Halluzination; die irrealen Ansicht weckt negative Gefühle → Verneinung der ersten Strophe	Bericht über eine Seherfah- rung; das lyrische Ich ist sich des falschen, entstellten Bildes der Völker bewusst; die Ansicht weckt negative Gefühle
Teil- szene 3	Reflexion über Tiere, Vergleich mit Aschanti	Reflexion über Tiere, Vergleich mit Aschanti	Reflexion über Tiere, Vergleich mit Aschanti	Reflexion über Tiere, Vergleich mit Aschanti
Gesamt- szene	Vergleich der Aschanti mit den Tieren	Vergleich der Aschanti mit den Tieren	Vergleich der Aschanti mit den Tieren	Vergleich der Aschanti mit den Tieren

5.2 Klangeffekte

Die einzelnen Teilszenen des Originals und der Übersetzungen evozieren beim Leser auch klangliche Eindrücke. Zu ihnen kann man folgende Erscheinungen zählen:

- Sprachmelodie, die zwischen der deutschen und der polnischen Sprache unterschiedlich ist.
- Ausdrücke, die die Semantik des Klangs, der Musik enthalten. In allen drei Übersetzungen rufen solche Ausdrücke klangliche Assoziationen hervor, die die einschlägigen Assoziationen des AT teilweise abdecken.
- In allen drei Übersetzungen wurde das komplizierte Reimschema des Originals nur ungefähr wiedergegeben, besonders wurde der regelmäßige Reim der Zeilen 14–21 nicht rekonstruiert. Die polnischen Übersetzer haben in erster Linie die Wiedergabe des Inhalts / der Bilder angestrebt. Bei Pomorski findet man einen zusätzlichen Binnenreim poln. *muzyka, (...) wynika*, der für unwillkürliche Komik sorgt.
- das Enjambement in der Zeile 2 führt eine Pause und einen besonderen Akzent in die entsprechende Zeile ein. Das trägt eventuell zur Entstehung von Assoziationen mit Klängen und Bewegungen bei. Dadurch wird die Semantik des Verbs *tanzen* intensiviert. Dieser Zeilensprung wird nur von Lam an analoger Stelle wiedergegeben, Jastrun⁹ und Pomorski versuchen dieses Enjambement entsprechend

⁹ MASTALSKI (2013: 72) weist auf das mangelnde Enjambement in der Übersetzung Jastruns von *Aschanti* und somit auf die fallende Intonation in der Zeile hin.

Zeilen 10–12 der Übersetzung von A.L.

kein Mund im Gelächter breit,
 Und kein so wunderbares Verständnis
 für heller Menschen Eitelkeit.

Die Teilszene 1 wird bei Lam bis zur Zeile 11 sehr treu wiedergegeben, Zeilen 11–12 verneinen im Gegensatz zu anderen Übersetzungen den Tatbestand der entsprechenden Strophe des AT. Im Vergleich mit *Ū1* und *Ū2* liegt Lams Übersetzung von Rilkes Zeile 12 dem Original am nächsten.

pol. *trwożyć* ‚entsetzen, erschrecken‘ (vgl. SJP 2011: 1057)

Im Hinblick auf die Teilszene 3 weichen die Phrasen poln. *zwierzęta... które u kraty powstają z nadzieją* (dt. ‚Tiere so viel treuer, die sich am Gitter hoffnungsvoll erheben‘) und poln. *cichy ogień je trawi pomatu i zapadają się w siebie jak w noc*, dt. ‚stilles Feuer zehrt an ihnen langsam, und sie sinken in sich wie in die Nacht ein‘ semantisch von den entsprechenden Phrasen des AT ab.

Ich verweise noch auf die Doppeldeutigkeit der Ausdrücke *aufgehen* und *niedergehen*:

dt. *auf*, 1. (räumlich) a) <mit Dativ> zur Angabe der Berührung von oben [...] b) <mit Akk.> zur Angabe der Richtung, bezieht sich auf [...] einen Zielpunkt o. Ä., bezeichnet den Gang zu einem/ in einen Raum[...]‘ (vgl. DUW: 175)

dt. *nieder*, [...] <Adv.> hinunter, abwärts, zu Boden‘ (vgl. a.a.O.: 1139)

dt. (nur in Verbindung) *auf* und *nieder* = hin und her

z.B. *wogen* ‚sich in Wogen auf und nieder bewegen‘ (vgl. a.a.O.: 1825)

Dadurch scheint die Phrase dt. *die Tiere, die hinter dem Gitter auf- und niedergehn* auch das Bild z.B. der Sonnenaufgänge und -untergänge zu evozieren. Diese Doppeldeutigkeit könnte die Eintönigkeit der Tage betonen, die Tiere in den Käfigen verbringen müssen.

Die einzelnen lyrischen Bilder des AT und des ZT kann man folgenderweise zusammenfassen:

	(R.M.R.) Aschanti	(M.J.) Aszanti	(A.P.) Aszanti	(A.L.) Aszantowie
Teil- szene 1	Beschreibung einer Volkstruppe durch Ausschluss oder Angabe bestimmter Verhaltensweisen	Beschreibung einer Volkstruppe, wie sie sich mindestens zu einem gewissen Zeitpunkt in der Vergangenheit verhielt oder nicht verhielt, durch Ausschluss oder Angabe bestimmter Verhaltensweisen	Das lyrische Ich beschreibt, was für Verhaltensweisen es bei der Ausstellung gesehen/nicht gesehen hat.	Beschreibung einer Volkstruppe durch Ausschluss bestimmter Verhaltensweisen

Keine braune Mädchen, samten
gedehnt in der Tropenhitze,
noch Augen, die wie Waffen bei der Schlacht glänzen;

und zum Lachen schon offene Gesichter,
und schon in ungewöhnlicher Verständigung
mit der Eitelkeit weißer Menschen. O, wie

war mir diese Ansicht peinlich.

Der polnische Ausdruck *przykry* weicht im Hinblick auf die Semantik vom dt. *bange* ab:

pol. *przykry*, 1. unangenehm für Sinne 2. Unzufriedenheit, Bedauern erweckend⁸
(SJP 2011: 793)

dt. *bange* ‚von ängstlicher Beklommenheit erfüllt; voll Angst, Furcht, Sorge‘ (vgl. DUW: 231)

Die Teilszene 3 wird grundsätzlich treu wiedergegeben; dt. *Tiere... sinken in sich ein* übersetzt Jastrun mit poln. *zapadają się w ciemność swą* dt. ‚*sinken in ihre Dunkelheit*‘.

Zeilen 7–14 der Übersetzung von A.P.
Weder Mädchen, in Tropenmüdigkeit,
mit dem dunklen Samt ausgebreitet,
Augen, die wie Waffen in der Schlacht flammen,

Mund, zum Lächeln halboffen.
Doch fürwahr Wunder der Verständigung,
mit dem Hochmut Weißer.
Wie viel Unruhe
ließen diese Visionen in den Gedanken.

Die Teilszene 1 des AT wird grundsätzlich treu wiedergegeben, in der Zeile 10 der Übersetzung bewahrt Pomorski die Doppeldeutigkeit der Zeile 10 des Originals durch das Zusammenspiel der Ausdrücke poln. *ni dziewczyny... usta*, Zeilen 11–12 werden als „Ist-Zustand“ disambiguiert.

Die Teilszene 2 rekonstruiert Pomorski teilweise treu, dt. *bange* ist mit poln. *niepokój* sinnverwandt, im Gegensatz zu anderen Übersetzungen scheint die Ansicht der Truppe irrational zu sein, wenn unter poln. *widzenie* in erster Linie eine Halluzination gemeint ist (in anderen Fassungen ist auf eine falsche, aber reale Ansicht zu schließen):

poln. *widzenie* ‚Halluzination oder Vision‘ (SJP 2011: 1137)

Wenn man unter pol. *widzenie* statt einer Ansicht eine Vision versteht, kommt es zur Verneinung der ersten Strophe.

Bei Pomorski impliziert die Phrase poln. *zwierzę... nie pojmując, skąd się nowa bierze rzecz, na którą nie wyraża zgody* eine Antropomorphisierung der Tiere gegenüber dem Original dar. Tiere können nicht mit etw. einverstanden sein.

⁸ Stichwörter aus den polnischen Wörterbüchern werden im vorliegenden Beitrag in deutscher Übersetzung angeführt.

5. Analyse von Übersetzungen

Die Analyse zielt darauf ab, die Wiedergabe von Bildsequenzen in den drei Übersetzungen zu untersuchen. Im Fokus stehen drei polnische Fassungen des Textes: von Mieczysław Jastrun (1967) – Ü1, Adam Pomorski (2008) – Ü2 und die dritte von Andrzej Lam – Ü3. Hier geht es um die zweite Übersetzung von Lam, die bei Rilke (2011: 128) und auf der Webseite (www.rilke.pl, Zugriff am 25.03.2015) veröffentlicht ist. Die erste wurde in den Sammelband der Lyrik von Rilke in der Übersetzung von Lam (RILKE 2009) aufgenommen.

An dieser Stelle bedarf der Terminus ‚Bildhaftigkeit‘ einer Erklärung im Sinne der Lyrik-Theorie. CHRZĄSTOWSKA / WYSŁOUCH (1987: 56) verstehen unter diesem Ausdruck die Versprachlichung optischer Sinneswahrnehmungen, die von der Lexik des Gedichts in ihrer spezifischen Anordnung hervorgerufen werden (‚direkte Bildhaftigkeit‘, hier z.B. *braune Frauen*). Manche von diesen Bildern sind realistisch, andere bestehen aus Konzepten, die aus disparaten Themenbereichen kommen (hier z.B. *Blut, das aus den Tiefen ruft*). Diese transformierten Bilder kann man gleichzeitig als Metaphern betrachten.

Um die Unterschiede in der Wiedergabe von lyrischen Bildern in den polnischen Zieltexten zu veranschaulichen, wurde eine Rückübersetzung von bestimmten Teilen der Translate vorgenommen, und zwar unter Wahrung der Versstruktur (äquilinear) und ohne die Reime beizubehalten. Unter Berücksichtigung der Spezifik des „Buchs der Bilder“ werden die lyrischen Bilder im Ausgangstext und in den Zieltexten verglichen. Anschließend wird versucht, die Gesamtszenen der Translate in Teilszenen zu gliedern und die Teilszenen des Originals mit denen der Übersetzungen zu kontrastieren. Bei der ganzheitlichen Betrachtung des Gedichts untersuche ich die Wiedergabe der formal-klanglichen Erscheinungen und des Stils in den drei Translaten. Schließlich wird geprüft, was für Konnotationen der Originaltext und die Übersetzungen hervorrufen.

5.1 Lyrische Bilder

Die vorliegenden drei Übersetzungen geben – wie aus der Rückübersetzung ersichtlich – alle im Großen und Ganzen, aber einander gegenüber in unterschiedlichem Maße, die Bildsequenzen des Originals wieder. Bei Jastrun und Pomorski ist die Grenze zwischen der ersten und der zweiten Teilszene des Originals verwischt. Das lässt sich darauf zurückführen, dass die beiden Übersetzer Sachverhalte der ersten Szene des Originals in die Vergangenheit versetzt haben. Im Folgenden werden Abweichungen in der Wiedergabe von lyrischen Bildern in den drei Translaten kommentiert.

Zeilen 1–13 der Übersetzung von M.J.

Es gab keine Vision von fremden Ländern,
noch eine Ansicht von braunen Frauen,
von denen beim Tanz Gewänder fallen.

Keine fremde und wilde Melodie,
noch ein Lied, das in ihrem Blut blüht,
noch Blut, das aus hungrigen Tiefen schreit.

Die Phrase dt. *die vom Blute stammten* wird durch ein anderes Bild bzw. Vehikel der Metapher ersetzt, d.h. poln. *co we krwi ich kwitnie* dt. *das in ihrem Blut blüht*.

Die Phrase dt. *die Munde zum Gelächter breit* wird unzutreffend mit: poln. *i do śmiechu już otwarte twarze* dt. ‚zum Lachen schon offene Gesichter‘ übersetzt.

Die Aschanti (Original)

Keine Vision von fremden Ländern,
kein Gefühl von braunen Frauen, die
tanzen aus den fallenden Gewändern.

Keine wilde fremde Melodie.

Keine Lieder, die vom Blute stammten,
und kein Blut, das aus den Tiefen ruft.

Keine braunen Mädchen, die sich samten
breiteten in Tropenmüdigkeit;
keine Augen, die wie Waffen flammten,

und die Munde zum Gelächter breit.
Und ein wunderliches Sich-verstehen
mit der hellen Menschen Eitelkeit./

Und mir war so bange hinzusehen./

O wie sind die Tiere so viel treuer,
die in Gittern auf und niedergehn,
ohne Eintracht mit dem Treiben neuer
fremder Dinge, die sie nicht verstehen;
und sie brennen wie ein stilles Feuer
leise aus und sinken in sich ein,
teilnahmslos dem neuen Abenteuer
und mit ihrem großen Blut allein.

Das Gedicht kann man in drei Teilszenen gliedern:
Die erste (bis Zeile 12) beschreibt unterschiedliche
Tätigkeiten und Verhaltensweisen (Tanz, Lieder),
mit denen man eine afrikanische Volksgruppe
assoziiieren kann. Durch zahlreiche Verneinungen
(Anaphern mit der Negation *kein*) wird nahegelegt,
dass diese Verhaltensweisen für dieses Volk nicht
typisch sind. Die erste Strophe der Szene enthält
ein Enjambement, das z.B. das Rhythmische der
exotischen Tänze betont. Die Zeilen 10–12 bein-
halten einige, mindestens auf den ersten Blick nicht
eindeutige, Feststellungen, d.h. es ist nicht sicher, ob
Rilke den Ist-Zustand bestimmter Verhaltenswei-
sen meint oder ob er sie verneint. In diesen Zeilen
handelt es sich um Lächeln, gute Stimmung der
Truppen und deren Zustimmung zu der Art der
Ausstellung und den Arbeitsbedingungen. Für den
Verneinungscharakter dieser Zeilen sprechen fol-
gende Tatsachen:

Die Konjunktion *und* bedeutet eine Fortsetzung der Aufzählung von Verneinungen; der Artikel *die* dient insbesondere der Beibehaltung des Rhythmus. Andererseits lassen eben die Artikel (*die, ein*) vermuten, dass der Dichter hier einen Ist-Zustand beschreibt (wie ein Sachverhalt ist oder mindestens: wie er ihn wahrnimmt). Dafür sei auch die Aussonderung der Zeilen 10–12 als Strophe ein Argument. In der zweiten Szene (Zeile 13) erscheint das lyrische Ich und informiert über eine peinliche Seherfahrung, die vermutlich im Zusammenhang mit der „Vision“ steht. Im Mittelpunkt der dritten Szene (Z. 14–21) stehen Tiere, denen eine mit der menschlichen kontrastierende Haltung zugeordnet wird (*viel treuer, nicht verstehen*). Angenommen, dass Aschanti der „Eitelkeit“ der weißen Menschen zustimmen, kann man einen Kontrast zwischen dieser Zustimmung und der Treue der Tiere bemerken. Die Treue bedeutet dann, dass die Tiere immer ihr wahres Antlitz der Außenwelt zeigen. Hier könnte auch das „Sich-Ausbrennen“ und „In-Sich-Einsinken“ der Tiere mit dem Gelächter, guter Stimmung der Truppen als Kontrast gesehen werden. In der dritten Szene fällt noch der sich viermal wiederholende Reim (*treuer, neuer, Feuer, Abenteuer*) auf, der z.B. monotone Bewegungen der Tiere betonen kann.

und Tänzern oder Kriegsaktionen. Dieses Verhalten hat den Erwartungen der damaligen Gesellschaft Rechnung getragen – auch wenn es ein falsches Bild dieser Völker zeigte.⁴ Dies sowie der Umstand, dass diese Truppen⁵ unter ungünstigen Bedingungen arbeiteten, hat viele Besucher zu Protesten bewogen.

3. Charakteristik der Gedichte im „Buch der Bilder“

Wenn die Bildhaftigkeit ein zentrales Ausdrucksmittel in der Sammlung darstellt, so spielt die Klangebene in diesen Gedichten auch eine wichtige Rolle. Musik und Hören stellen auch thematische Schwerpunkte mancher Gedichte der Sammlung dar (vgl. GÖRNER 2004: 84–86). Für das Buch der Bilder ist außerdem Heterogenität im Bereich der Thematik, Motivik sowie der Stilistik kennzeichnend. Im Falle der einzelnen vier Teile der Lyriksammlung lassen sich bestimmte vorherrschende Themen festlegen. Im zweiten Teil des ersten Buches, wo das Gedicht „Die Aschanti“ platziert wurde, gibt es vornehmlich Texte, die Einsamkeit und Entfremdung des Menschen in der Stadt thematisieren, außerdem sind hier einige Abend- und Herbstgedichte zu finden (vgl. HEINZ 2004: 291). Im Unterschied zur Erstfassung des Bandes (1902) kommen in der zweiten⁶ eben hässliche und tragische Gestalten vor. In die lyrische Sprache wird mehr Alltagssprache eingeflochten, neben Stimmungen und Gefühlen werden mehr Bewegungen und Handlungen dargestellt. HEINZ bemerkt auch häufigeres Vorkommen von Enjambements. Ein grundsätzliches Merkmal, das diese Gedichte von den parallel entstehenden *Neuen Gedichten* unterscheidet, ist die Anwesenheit des lyrischen Ich, die Bilder sind als Äußerungen eines Subjekts zu verstehen. Das „Buch der Bilder“ enthält vor allem stimmungshafte, gefühlsbetonte Gedichte, dabei werden in die zweite Fassung der Sammlung einige Texte aufgenommen, die sich im Hinblick auf ihre Thematik und Form den *Neuen Gedichten* nähern (vgl. VOLIĆ-HELLBUSCH 1998: 20–22).

4. Analyse der „Aschanti“

Einen Ausgangspunkt für die Analyse der Übersetzungen stellen die Einteilung des Gedichts in Teilszenen und der Versuch einer Interpretation dar. Wie APPEL (2004: 44) betont, liegt jedem Text eine Szene zugrunde,⁷ die sich wiederum in kleinere einteilen lässt.

⁴ Die Aschanti haben allerdings eine eigene exotische Kultur entwickelt. Eines der Symbole dieses Volkes ist z.B. *Adinkra*, ein aus bunten Textilien gewobenes Gewand, das zu Bestattungen, Hochzeiten und aus anderen feierlichen Anlässen getragen wird (vgl. KOZIOROWSKA 2000: 48–49).

⁵ Im weiteren Teil des Beitrags fasse ich unter dieser Bezeichnung die in den Ausstellungen auftretenden Afrikaner zusammen.

⁶ STAHL (1978: 185) betont, dass das Gedicht erst in der zweiten Ausgabe aus dem Jahre 1906 erscheint.

⁷ In der Interpretation wird der Begriff der Szene verwendet, um zu zeigen, dass sich die lyrischen Bilder in Folgen/Sequenzen nach logischen Zusammenhängen einteilen lassen.

des Originals bei der Vereinfachung dessen Reimstruktur zu rekonstruieren und 2. wie werden die Konnotationen³ des Gedichts in den Translaten durch eventuelle Abweichungen geändert.

Im Fokus steht ein Gedicht, in dem Rilke seinen Besuch einer Völkerschau während seines ersten Pariser Aufenthalts im Jahr 1903 dokumentiert hat. Zunächst werden die dem Gedicht zugrundeliegenden Ereignisse erläutert. Anschließend versuche ich, zentrale Motive und Stilmerkmale von Gedichten im zweiten Teil des ersten „Buch[es] der Bilder“ (RILKE 2013: 336–337), in welches „Die Aschanti“ Eingang gefunden hat, zu bestimmen. Danach folgt eine den Übersetzungsvergleich vorbereitende Textanalyse. Das Gedicht teile ich dabei in Teilszenen. Die drei Translate werden auf die Wiedergabe von lyrischen Bildern des Originals hin geprüft. Für Anschaulichkeitszwecke übersetze ich bestimmte Abschnitte dieser Translate zurück, mit besonderer Beachtung der Wiedergabe von lyrischen Bildern.

2. Kulturhistorischer Hintergrund zu „Die Aschanti“

Die Völkerschauen, die Rilke wahrscheinlich zwischen dem 15. und 18. Juni 1903 besucht hat, waren eine Folge der Unterwerfung von Ghana im Jahre 1874 durch die englische Macht (vgl. UNGLAUB 2005: 100). Sucht man nach den Gründen, aus denen Tournées der ethnologischen Gruppen in Europa veranstaltet wurden, so sind grundsätzlich geschäftliche Motive von Unternehmern und Agenten zu erwähnen, die Angehörige exotischer Völker als große Attraktion für die Gesellschaft, aber auch für europäische WissenschaftlerInnen betrachteten. Mit der Anwerbung befassten sich beispielsweise Menschen, die Tiertransporte aus bestimmten Regionen organisierten, d.h. Tierfänger und Tierhändler, aber auch Seeleute und Kaufleute, die sich in fremden Ländern aufhielten (vgl. DREESBACH 2005: 75–77). An dieser Stelle wird vom Verfasser des Beitrags nicht überlegt, inwiefern diese ethnischen Gruppen gegen ihren Willen nach Europa gebracht wurden. Die Ausstellungsorganisatoren versuchten sich manchmal Referenzen ausstellen zu lassen, die die Ernsthaftigkeit des Unternehmens bestätigen würden (vgl. a.a.O.: 64–65). Die Angehörigen exotischer Völker nahmen an diesen Projekten teil, weil sie sich finanzielle Profite davon versprachen. UNGLAUB (2005: 100) zufolge fand die erste Ausstellung über das afrikanische Volk Aschanti 1887 in Paris statt. Rilke besuchte die Aschanti-Ausstellung vermutlich 1903 im Pariser Tiergarten Jardin d'Acclimatation. Nach UNGLAUB hat Rilke in seinem Gedicht das von den Organisatoren der Ausstellung den angekommenen Exoten aufgezwungenes (oder vertraglich festgesetztes) Verhalten dokumentiert, wie Vorführungen von Liedern

³ Unter Konnotationen verstehe ich Eindrücke, die das Gedicht als Ganzes durch seinen Leitgedanken, Stil und die im Gedicht erwähnten Bezeichnungen für Emotionen hervorruft. Der im Artikel verwendete Begriff der Konnotation geht über bloße Differenzierung zwischen dem Positiven und Negativen hinaus, indem er diverse Gefühlsnuancen umfasst. Verglichen damit definiert WILPERT (1989: 474–475) Konnotation als „die emotionale Sekundärbedeutung (Obertöne, Beiklang, Beigeschmack) e[ines] bestimmten Wortes oder einer Wendung für eine Sprachgemeinschaft, e[ine] bestimmte Gruppe oder ein Individuum je nach Weltansicht, Kollektiv- oder Einzelerfahrung, die nicht dem rein begrifflich[en] Wortinhalt per se (Denotation) anhaftet, sondern sich assoziativ einstellt. Sie wird bes[onders] für die poet[ische] Sprache und Lyrik aktiviert“. KOLLER (1992: 242) bemerkt, dass „konnotative Werte“ nicht nur Lexemen, sondern auch der Textebene anhaften.

Gdańsk 2015, Nr. 33

Adam Gorlikowski
Universität Gdańsk

Zu den polnischen Übersetzungen des Gedichts „Die Aschanti“ von Rainer Maria Rilke

On Polish translations of ‘Die Aschanti’ by Rainer Maria Rilke. – The article contains an analysis of lyrical images in the poem “Die Aschanti” by Rainer Maria Rilke and in three Polish translations. After the context of creation had been described, the poem was divided into scenes and some parts of translations were translated back to German with emphasis on reconstructing the lyrical images in translations. This allows to demonstrate some differences in the images and meaning of the poem and his translations. Apart from that some differences concerning sound effects and style are pointed out. In the end, the author compares emotions connoted by the texts.

Key words: translation, lyric, Rainer Maria Rilke

O polskich tłumaczeniach „Die Aschanti” Rainera Marii Rilkego. – Artykuł obejmuje analizę obrazów lirycznych w wierszu „Die Aschanti” Rainera Marii Rilkego i trzech polskich przekładach. Po opisie kontekstu powstania utworu autor artykułu podzielił wiersz na sceny, a wybrane fragmenty jego trzech tłumaczeń przetłumaczył z powrotem na niemiecki z naciskiem na oddanie obrazów lirycznych tekstów. Ten zabieg pomógł uoocznic różnice w obrazowości i sensie oryginału i jego tłumaczeń. Ponadto można zaobserwować różnice w warstwie dźwiękowej i stylu tekstów. Na końcu autor porównuje uczucia, które te teksty konotują.

Słowa kluczowe: tłumaczenie, liryka, Rainer Maria Rilke

1. Einleitung

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die polnischen Übersetzungen des Gedichts „Die Aschanti“¹ von Rainer Maria Rilke² zu vergleichen, und zwar im Hinblick auf lyrische Bilder, klangliche Effekte und den Stil. Die Befunde der Analyse sollen die Beantwortung der Fragen ermöglichen, 1. inwiefern es den drei Übersetzern gelungen ist, die lyrischen Bilder und den Sinn

¹ *Aschanti* sind Einwohner der „Region zwischen Monsunwald und Savanne in der heutigen Republik Ghana“ (STAHL 1978: 186).

² Rilke (1875–1926) war ein bedeutender nicht nur deutschsprachiger Dichter, im geringeren Maße Prosaiker, Essayist und Dramatiker und Übersetzer. Seine Wirkung schlägt sich im Zeitraum von letzten 100 Jahren in zahlreichen Artikeln und Buchpublikationen nieder, die in den Beständen der deutschen und österreichischen Bibliotheken vorhanden sind. Er gehört seit Jahren ununterbrochen zu den in Polen populärsten (vgl. SUROWSKA-SAUERLAND 2002: 55) und den meistübersetzten deutschen Dichtern (vgl. ZYBURA 2007: 294) und im Allgemeinen zu deutschen Autoren, die einen großen Einfluss auf die polnische Literatur ausüben (vgl. LIPiŃSKI 1995: 131).

- in der Hochschulausbildung*. Sophia University Digital Publication: <http://www.info.sophia.ac.jp/flcenter/tp/Dolmetschunterricht.pdf>, 2008 [Zugriff am 15.12.12].
- HEINEMANN, Margot/ HEINEMANN, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen.
- HELMOLT, Katharina von (1997): *Kommunikation in internationalen Arbeitsgruppen: Eine Fallstudie über divergierende Konventionen der Modalitätskonstituierung*. München.
- HUNDT, Markus (2000): Textsorten des Bereichs Wirtschaft und Handel. In: BRINKER, Klaus / ANTOS, Gerd / HEINEMANN, Wolfgang / SAGER, Sven F.: *Text- und Gesprächslinguistik*. Bd. 1. Berlin, New York, 642–658.
- KAUTZ, Ulrich (2000): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- KUSSMAUL, Paul (2009): *Übersetzen – nicht leicht gemacht*. Berlin.
- MILLER, Laura (1994): Japanese and American meetings and what goes on before them: A case study of co-worker misunderstanding. In: *Pragmatics* 4 (2), 221–238.
- MIN-SOON, Seo (2003): *Direkt und indirekt. Analyse des interkulturellen argumentativen Gesprächs zwischen Deutschen und Koreanern*. Frankfurt/ Main.
- SCHÄFFNER, Christina (2007²): Übersetzen. In: KNAPP, Karlfried et al. (Hg.): *Angewandte Linguistik*. Tübingen, 433–451.
- SCHROLL-MACHL, Sylvia/ WISKOSKI, Katarzyna (1999): Typisierte polnisch-deutsche Kulturunterschiede: Welche business-relevanten Werte, Grundhaltungen und Grundeinstellungen sind zwischen Polen und Deutschen verschieden? In: RÖSCH, Olga (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation mit polnischen Partnern in Wirtschaft und Wissenschaft*. Berlin, 55–63.
- STOLZE, Radegundis (1999): *Die Fachübersetzung. Eine Einführung*. Tübingen.
- SZWED, Iwona (2013): Übersetzungs- und bedeutungsrelevante deutsch-polnische Unterschiede in der Geschäftsbriefkommunikation vor dem Hintergrund der deutschen und polnischen „Kulturstandards“. In: THELEN, Marcel / LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, Barbara (Hg.): *Translation and Meaning*. Maastricht, 183–190.
- SZWED, Iwona (2014a): *Zum Ausdruck von Intentionen in deutschen und polnischen Geschäftsbriefen aus kontrastiver Sicht*. Frankfurt/Main.
- SZWED, Iwona (2014b): Geschäftsbrief in der germanistischen und polonistischen Text(sorten)forschung. In: GRUCZA, Sambor / WIERZBICKA, Mariola / ALNAJJAR, Justyna / BĄK, Paweł (Hg.): *Polnisch-deutsche Unternehmenskommunikation*. Frankfurt/Main, 207–222.
- TYLEK-HYDRYNSKA, Elżbieta (2000): Interkulturelle deutsch-polnische Wirtschaftskommunikation. Probleme und Missverständnisse im Geschäftsalltag. In: EHNERT, Rolf (Hg.): *Wirtschaftskommunikation kontrastiv*. Frankfurt/Main, 159–188.

Menschen (fach-)sprachliche Mittel und Strukturen verwendet, die kognitive Zusammenhänge präzise und sachlich zum Ausdruck bringen“ (BAUMANN 1992: 145).

Darüber hinaus muss auch beachtet werden, dass Geschäftsbriefe stark konventionalisierte Textsorten sind und oft bestimmte Routineformeln beinhalten, deren Kenntnis für eine korrekte und kontextadäquate Formulierung der Geschäftskorrespondenz sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Sprache unentbehrlich sind.

Aus dem Obigen resultiert, dass die wichtigsten Teilelemente der Übersetzungskompetenz¹³ im Falle der Wiedergabe von Geschäftsbriefen neben der sprachlichen und der Textsortenkompetenz auch die Sachkompetenz und die kulturelle Kompetenz darstellen. Die Sachkompetenz¹⁴ ermöglicht dem Übersetzer eine angemessene Übertragung von fachlichen Inhalten, wie branchenspezifische Abkürzungen oder Fachtermini (z.B. aus dem juristischen oder technischen Bereich), die in der Geschäftskorrespondenz zwischen eng zusammenarbeitenden Unternehmen gar nicht selten vorkommen.

Von Bedeutung sind dabei die Implikationen für die Didaktik des Übersetzens und des Dolmetschens sowie die Entwicklung der translatorischen Fertigkeiten bei Studierenden. Die Didaktik des fachsprachlichen Übersetzens / Dolmetschens muss nämlich einerseits mit der Vermittlung von interkulturellen Unterschieden einhergehen, andererseits muss sie auch mit der Entwicklung bzw. Vertiefung der entsprechenden Textsortenkompetenz sowie mit dem Beibringen von rein fachlichen Inhalten wie Grundbegriffe und Abläufe aus dem juristischen, kaufmännischen, technischen oder aber medizinischen Bereich¹⁵ verbunden sein. Bei der wachsenden Spezialisierung der Dolmetscher auf bestimmte Fächer wird wahrscheinlich die Translationsdidaktik eben diese komplexe Richtung einschlagen müssen.

Literatur

- BAUMANN, Klaus-Dieter (1992): *Integrative Fachtextlinguistik*. Tübingen.
- BERDYCHOWSKA, Zofia (2005): Interkulturalität in der Entwicklung translatorischer Fertigkeiten in der Lehreraus- und -fortbildung. In: GRUCZA, Franciszek/ SCHWENK, Hans-Jörg/ OLPINŃSKA, Magdalena (Hg.): *Germanistische Erfahrungen und Perspektiven der Interkulturalität*. Warszawa, 293–300.
- BRECKLE, Margit (2000): Untersuchungen zur Interkulturellen Wirtschaftskommunikation – eine Bestandsaufnahme. In: EHNERT, Rolf (Hg.): *Wirtschaftskommunikation kontrastiv*. Frankfurt/Main, 11–22.
- FLUCK, Hans-Rüdiger (1992): *Didaktik der Fachsprachen*. Tübingen.
- HAYASHI-MÄHNER, Elke (2008): Lernen für's Leben – Deutschunterricht als Berufsausbildung. In: HAYASHI-MÄHNER, Elke (Hg.): *Deutsch als Arbeitssprache – Dolmetschen Deutsch-Japanisch*

¹³ Mehr über Übersetzungskompetenz und ihre Teilelemente vgl. SCHÄFFNER (2007: 449).

¹⁴ Zur Sachkompetenz und deren Relevanz im Prozess des Fachübersetzens vgl. STOLZE (1999).

¹⁵ Beispiele für fachsprachenorientiertes Lehrangebot für angehende Übersetzer/ Dolmetscher siehe in FLUCK (1992: 220). Dort wird als eines der drei Grundmodule der fachbezogenen Übersetzungsdidaktik (neben fachsprachlichen Übersetzungsübungen und Terminologiearbeit) das Studium eines sachlichen Ergänzungsfaches wie Technik, Jura oder Wirtschaftswissenschaften angegeben.

mein auftretende Tendenz zu einer zu direkten Übersetzung (wie „gleichlautend“ übersetzt als „równobrzmiąco“). Da aber solche Schwierigkeiten weder als typisch für die Geschäftskorrespondenz einzustufen noch auf die interkulturellen Unterschiede zurückzuführen sind, werden sie hier nicht berücksichtigt.

5 Implikationen für Übersetzer/ Dolmetscher

Im obigen Beitrag wurde auf Unterschiede in der Geschäftskommunikation zwischen der polnischen und der deutschen Sprache hingewiesen, die zu Störungen in der Kommunikation führen können. Was resultiert daraus für Übersetzer, die jeden Tag mit solchen Unterschieden konfrontiert werden? Sie treten ja nicht nur als Sprach-, sondern in erster Linie als Kulturmittler auf. Daher sollten sie im Stande sein, Sprache als Träger von kulturgebundenen Inhalten zu begreifen und zu gebrauchen und sie somit nach fremden Kulturmustern zu verarbeiten. Für diese Aufgabe sind die Übersetzer besonders zu sensibilisieren.

Die Ausgangskultur und die Zielkultur sind nämlich „die entscheidenden Determinanten eines Textes und seiner Übersetzung“ (KUSSMAUL 2009: 89). So wie der Sender eines Textes in seiner spezifischen sozialen und historischen Situation Teil einer Kultur ist, so ist auch der Empfänger des Textes in seinem Wissen und seinen Erwartungen von seiner Kultur geprägt, was Auswirkungen sowohl auf die Verfassung als auch auf das Verstehen des Textes haben kann. Daher muss der Übersetzer in der Lage sein, sich von der eigenen Kultur abzuheben, um den von ihm zu übersetzenden Text dem Leser aus einer anderen Kultur unter Anwendung der dem Leser verständlichen sprachlichen Mittel näher zu bringen. Oder vielmehr ist er als „bikultureller Fachmann“ (KAUTZ 2000: 52) zu bezeichnen, der an beiden Kommunikationsgemeinschaften partizipiert und im Stande ist,

„Texte einer Ausgangssprache und -kultur zu verstehen und sie unter Berücksichtigung der Vorgaben des Auftraggebers und der Loyalitätserwartung des Verfassers in Texte einer Zielsprache und -kultur zu übertragen, und zwar so, dass sie den Bedürfnissen und Erwartungen der Adressaten des von ihm verfassten Zieltextes entsprechen.“ (KAUTZ 2000: 52)

Es wird dabei nicht die eigene kommunikative Intention wiedergegeben, sondern die kommunikative Intention des Verfassers des Ausgangstextes vermittelt, und zwar auf eine adressatenspezifische Weise.

Die Überwindung von Kulturbarrieren kann beim Übersetzen manchmal sogar das Reduzieren oder Hinzufügen von kulturspezifischen Informationen erfordern, was mit Beispielen in Kapitel 4 belegt wurde.

Eine zusätzliche Schwierigkeit im Übersetzungsprozess von Geschäftsbriefen hängt mit der Tatsache zusammen, dass diese, wie oben schon angedeutet, als Fachtexte aufzufassen sind. Sie sind Mittel der fachlichen Kommunikation, in der fachbezogene Bewusstseinsinhalte¹² aktiviert werden. Somit werden im fachlichen Kommunikationsprozess „von den

¹² Zur Beziehung von Fachsprache und Fachdenken im fachbezogenen Kommunikationsprozess vgl. BAUMANN (1992: 145ff.).

Tab. 1 Übersetzungsschwierigkeiten in der Probandengruppe (samt Korrekturvorschlägen)

deutschsprachige Formulierungen	fehlerhafte bzw. nicht kontextadäquate Übersetzungen ins Polnische (verfasst von Studierenden)	akceptable Übersetzungen ins Polnische (verfasst von Studierenden)	besser verständliche und kontextadäquate Übersetzungsvorschläge ins Polnische
Verweis auf den 'Teamgeist'			
Bei Fragen wenden Sie sich bitte an den Unterzeichner	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Formulierung unberücksichtigt in der Übersetzung.</i> 2. Jeśli mają Państwo pytania, to prosimy kierować je do osoby udzielającej podpisu 	W razie/ W przypadku pytań proszę zwrócić się do osoby niżej podpisanej.	Chętnie odpowiem na (ewentualne) Państwa pytania (pod numerem telefonu...)
Sollten Ihrerseits Fragen bestehen, rufen Sie die Telefonnummer (...) an.	<ol style="list-style-type: none"> 1. Jeżeli istnieją jakieś pytania z Pana strony, proszę dzwonić.. 2. W przypadku pytań z Państwa strony proszę dzwonić na podany numer telefonu 	W przypadku, gdy mają Państwo jakiegokolwiek pytania proszę o kontakt pod numerem telefonu...	Chętnie odpowiem na (ewentualne) Państwa pytania (pod numerem telefonu...)
Dankäußerungen für künftige Handlungen des Partners			
Vielen Dank für Ihre Bemühungen!	<ol style="list-style-type: none"> 1. Dziękujemy za Państwa starania. 2. Dziękujemy za Państwa wysiłek. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Dziękujemy za Państwa pomoc i zaangażowanie. 2. Dziękujemy za Państwa zainteresowanie tą sprawą. 3. Serdecznie dziękujemy za Państwa zaangażowanie 	Z góry dziękujemy za Państwa pomoc w tej sprawie.
Schlussformel			
Mit freundlichen Grüßen	Z przyjacielskimi pozdrowieniami	Z poważaniem	Pozdrawiam/ Z pozdrowieniami

Neben den oben dargestellten konnten in der Untersuchung natürlich noch weitere rein sprachliche Probleme festgestellt werden, darunter solche mit der Übertragung der deutschen Komposita ins Polnische (wie „Langzeitlieferantenerklärung“¹¹) oder aber eine allge-

¹¹ Das Kompositum „Langzeitlieferantenerklärung“ müsste mit einer aus mindestens drei Wörtern bestehenden Wortgruppe ins Polnische übersetzt werden.

zwischen der maskulinen Form *Pan* (Entsprechung der deutschen Höflichkeitsform⁹) und der Höflichkeitsform im Plural *Państwo* bzw. zwischen den davon abgeleiteten Formen des Possesivpronomes in einem Brief ständig gewechselt wurde, wie in den Beispielen: „Szanowni *Państwo*¹⁰, [...] Chcieliśmy *Pana* poprosić [...]“, „*Pana* znak [...] Szanowni *Państwo* [...]“, „Z góry bardzo *Państwu* dziękujemy za *Pańskie* starania [...]“. Für den polnischen Leser kommt ein solcher Wechsel überraschend und führt zur Kohärenzverletzung. Eine der polnischen Konvention entsprechende Wiedergabe erfordert hier die zusätzliche Arbeit des Übersetzers, indem er auf die Anrede des Briefes zurückgreift, um die angesprochenen Personen zu entschlüsseln, und sich dann im weiteren Text des Briefes auf Polnisch konsequenterweise z.B. an „*Państwa*“ hält. Das ist ein Beispiel für Situationen, in denen die Berücksichtigung des Zieltextadressaten das Hinzufügen von zusätzlichen Informationen mit sich bringt.

Ein weiteres Problem hatten die Studierenden mit der Übersetzung zahlreicher Abkürzungen, die in der deutschen Geschäftssprache wohl häufiger als in der polnischen vorkommen und oft einen Bestandteil des Berufsjargons darstellen, wodurch sie den Studierenden nicht unbedingt geläufig sind (z.B. Abkürzungen wie EDV oder SAP). Sie wurden in den besprochenen Übersetzungsproben meistens entweder übersprungen oder im Original belassen.

Mit der Übertragung der deutschen Schlussformel „Mit freundlichen Grüßen“ hatten die Probanden in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten, die Formel wurde an die polnische Konvention gut angepasst mit der Formel „Z poważaniem“. Noch vor ein Paar Jahren gab es größere Probleme mit der Übersetzung der deutschen Schlussformel „Mit freundlichen Grüßen“ ins Polnische, weil die direkte Übertragung („Z przyjacielskimi pozdrowieniami“) die in der polnischen Geschäftskorrespondenz herrschenden Konventionen eindeutig verletzte. Die Studierenden sind aber mit der Schwierigkeit gut zurechtgekommen.

Am Rande sei hier angemerkt, dass sich in der heutigen polnischen Geschäftskorrespondenz immer stärker die Grußformel „Pozdrawiam“ bzw. „Z pozdrowieniami“ durchsetzt, die am ehesten dem deutschen Ausdruck „Mit freundlichen Grüßen“ entspricht.

Zur besseren Veranschaulichung der aufgetretenen und oben besprochenen Übersetzungsschwierigkeiten sind sie samt Korrekturvorschlägen unten noch in der Tabelle 1 zusammengefasst worden.

⁹ Im Polnischen wird bei der Entsprechung der deutschen Höflichkeitsform im Singular zusätzlich noch zwischen der maskulinen Form *Pan* und der femininen Form *Pani* differenziert.

¹⁰ Die Hervorhebungen mit Kursivdruck entstammen der Autorin des Beitrags.

Telefonnummer [...] *an* in der polnischen Sprache nicht so stark eingebürgert sind wie in der deutschen, erweist sich die Übertragung von solchen Ausdrücken ins Polnische für Studierende manchmal als problematisch.

Die deutsche Formulierung *Bei Fragen wenden Sie sich bitte an den Unterzeichner* wurde entweder übersprungen (d.h. gar nicht übersetzt – zu 12%) oder die polnische Fassung klang sehr künstlich bzw. formal (zu 75% – z.B. *Jeśli mają Państwo pytania, to prosimy kierować je do osoby udzielającej podpisu*). Nur in 12% der polnischen Fassungen klang die Übersetzung auf Polnisch ziemlich natürlich (wie *W razie / W przypadku pytań proszę zwrócić się do osoby niżej podpisanej*).

Eine gute Möglichkeit, die Intention des deutschen Briefverfassers den polnischen Lesern verständlich und kontextadäquat zu vermitteln, wäre hier das Reduzieren der Information über den Unterzeichner, z.B. *Chętnie odpowiem na (ewentualne) Państwa pytania (pod numerem telefonu...)*. Eine solche Formulierung klingt auf Polnisch weniger distanziert als die direkte Übertragung des Satzes aus dem Deutschen.

Für die Formulierung *Sollten Ihrerseits noch Fragen bestehen, rufen Sie bitte die Telefonnummer* [...] *an* wurde in keinem Fall eine auf Polnisch ausreichend gut klingende Entsprechung gefunden, in den meisten Fällen wurde der Satz zu direkt übersetzt, was in der polnischen Sprache durch gewisse Künstlichkeit des Ausdrucks auffallend war (wie: *Jeżeli istnieją jakieś pytania z Pana strony, proszę dzwonić...*, *W przypadku pytań z Państwa strony proszę dzwonić na podany numer telefonu*, oder *W przypadku, gdy mają Państwo jakiegokolwiek pytania proszę o kontakt pod numerem telefonu...*).

Die Schwierigkeiten bei der Übertragung von Formulierungen, mit denen deutsche Bereitschaft zu eigenen Hilfeleistungen zum Ausdruck gebracht wird, gehen mit den Zweifeln bei der Übertragung von Dankäußerungen für künftige Handlungen des Partners einher. So tauchten ziemlich große Schwierigkeiten bei der Übersetzung der in der deutschen Korrespondenz üblichen Formulierung *Vielen Dank für Ihre Bemühungen!* auf. Eine direkte Übersetzung würde hier in der polnischen Sprache sehr distanziert wirken und man muss nach polnischen Entsprechungen solcher Ausdrücke suchen, was in dem Fall gar nicht einfach ist. Nur in 12% der polnischen Fassungen wurde ein solcher Versuch unternommen – mit Übersetzungen wie etwa *Dziękujemy za Państwa pomoc i zaangażowanie*, *Dziękujemy za Państwa zainteresowanie tą sprawą*, oder *Serdecznie dziękujemy za Państwa zaangażowanie*. In den meisten Fällen hat man sich für die ziemlich direkte Übertragung ins Polnische entschieden, wie *Dziękujemy za Państwa starania* oder sogar *Dziękujemy za Państwa wysiłek*. Die polnische Entsprechung des deutschen Wortes 'Mühe' – d.h. 'wysiłek', 'trud' wird in dem Kontext eher mit großen Anstrengungen oder Bemühungen assoziiert, was keine guten Assoziationen beim Leser hervorruft.

Besonders häufig war bei den Verfassern der polnischen Übersetzungen die ständige Verwechslung der Form 'Ihre' in Bezug auf den angesprochenen Mann mit der Form 'Ihre' in Bezug auf die angesprochenen Damen und Herren. Da die polnische Sprache die beiden Formen unterscheidet, muss man hier eine Wahl treffen, gestützt auf die Anrede des jeweiligen Briefes, und sich dann an die Wahl konsequent halten. Dies wurde jedoch meistens nicht getan und es wurde hier ziemlich willkürlich vorgegangen, indem

Begründet wird auch in der polnischen Geschäftskorrespondenz mit Verweis auf Pflichten des Geschäftspartners, auf Pläne des Textverfassers bzw. auf die eigenen Meinungen und Gefühle des Textverfassers bzw. seine Schwierigkeiten. Überraschend wirkt in der polnischen Geschäftskorrespondenz die Begründung der dominierenden Illokution mit einem Vorwurf an den Empfänger, die zwar selten anzutreffen ist, jedoch viel häufiger als in der deutschen Korrespondenz.

Für die Begründungen werden hingegen in den deutschen Briefen häufiger objektive Faktoren herangezogen, z.B. eine Schilderung der Lage oder ein Verweis auf ein Dokument.

Zur Abstützung der dominierenden Illokution dienen bei Motivierung in polnischen Briefen stärker subjektiv gefärbte Argumente, während in analogen Situationen in deutschen Geschäftsbriefen hoher Wert auf 'Teamgeist' und mögliche Alternativlösungen sowie auf die Bereitschaft des Briefverfassers zum Mitwirken gelegt wird.

Da sich die polnischen Verfasser der Geschäftsbriefe bei Motivierung nicht so oft wie ihre deutschen Partner der auf 'Teamgeist' beruhenden Argumente bedienen, tauchen in dieser Hinsicht gewisse Schwierigkeiten auch bei der Übersetzung der deutschen Briefe ins Polnische auf. Auf Beispiele von solchen Schwierigkeiten wird im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen.

4. Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Geschäftsbriefen

Eine unter polnischen Germanistikstudenten des 3. Semesters des Masterstudiums durchgeführte Untersuchung der Schwierigkeiten bei der Übersetzung von deutschen Geschäftsbriefen ins Polnische hat interessante Ergebnisse gezeitigt. Unter den Probanden befanden sich 16 Studierende des Moduls „Translation“, die kurz vor dem Studienabschluss (d.h. Ende des vorletzten Semesters) mit der Aufgabe konfrontiert wurden, drei unterschiedliche deutsche Originalbriefe ins Polnische zu übertragen. Die Studierenden standen (hoffentlich) kurz vor der Arbeitsaufnahme als Übersetzer/ Dolmetscher für Deutsch an polnischen Firmen, daher können die aufgetauchten Schwierigkeiten als ausschlaggebend für angehende Übersetzer/ Dolmetscher betrachtet werden.

Die Analyse von insgesamt 48 Übersetzungsproben stellt zwar keine repräsentative Untersuchung dar, und es muss beachtet werden, dass es sich hier um Schwierigkeiten von angehenden und nicht von erfahrenen Dolmetschern handelt. Die Ergebnisse können trotzdem eine Orientierungshilfe bei der Bestimmung von wesentlichen Übersetzungsschwierigkeiten sein, die auf die interkulturellen polnisch-deutschen Unterschiede zurückzuführen sind.

Die größten Probleme traten in solchen Bereichen auf, in denen wir es mit gravierenden interkulturellen Unterschieden zwischen der polnischen und der deutschen Geschäftskorrespondenz zu tun haben.

Ein solcher Bereich ist beispielsweise die Motivierung des Partners zu bestimmten Handlungen mit Verweis auf den 'Teamgeist' (siehe oben Kapitel 3.2) auf der deutschen Seite. Da solche Wendungen wie *wir werden Ihnen in der Zukunft zur Seite stehen, bei Fragen / Problemen wenden Sie sich bitte an...*, oder *Sollten Ihrerseits Fragen bestehen, rufen Sie die*

Dabei muss angemerkt werden, dass Geschäftsbriefe als Gegenstand der Fachtextlinguistik eher unterrepräsentiert sind, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass sie als ein Grenzphänomen zwischen Gebrauchstextsorte (als Brief) und Fachtextsorte (als Kommunikationsmittel zwischen Fachleuten über das Fachliche) betrachtet werden können. Mit diesem Defizit hängt auch eine nicht ausreichende Erfassung und Beschreibung wirtschaftssprachlicher Textsorten zusammen (vgl. HUNDT 2000: 642 – 658).

Als Kommunikationsmittel zeichnet sich der Geschäftsbrief durch seine Mediumfunktion aus, die bedeutet, dass das Erreichen der vielfältigen Ziele im Wirtschaftsleben ohne Geschäftsbriefe gar nicht möglich wäre. Im Geschäftsbrief haben wir es mit dialogischer Kommunikation mit der Möglichkeit des Richtungswechsels zu tun. Des Weiteren ist für die Geschäftsbriefe ein starkes Zusammenwirken mit der praktisch-gegenständlichen Tätigkeit charakteristisch, sowie die Gebundenheit an offizielle Kontakte in der Gesellschaft.

Die steuernde Funktion ist als die dominierende Funktion im Geschäftsbrief festzuhalten. Es handelt sich dabei um die Handlungssteuerung des Briefempfängers durch den Briefsender, die u.a. durch einen entsprechenden Ausdruck der Intention vom Sender und deren angemessenes Verständnis vom Empfänger zu Stande kommt. Daher scheint die Analyse des Intensionsausdrucks in Geschäftsbriefen von großer Bedeutung zu sein.

3.2 Ausdruck von Intentionen in der Geschäftskorrespondenz

Im Allgemeinen kann festgestellt werden, dass die Direktheit des Ausdrucks sowohl in den polnischen als auch in den deutschen Geschäftsbriefen eher zu den Ausnahmen gehört. Dabei ist der Anteil von implizit ausgedrückten Intentionen in Aufforderungen in beiden Sprachen auffallend hoch.

Die Folge des impliziten Ausdrucks von bestimmten Illokutionen für die sprachliche Kommunikation ist die entscheidende Rolle der kontextuellen Indikatoren für die Deutung der dominierenden Illokution (darunter v.a. der situationsbedingten und konventionellen Faktoren) sowie die abstützende und ‚erklärende‘ Rolle der subsidiären Illokutionen.

Die Unterschiede zwischen der polnischen und der deutschen Geschäftskorrespondenz können hauptsächlich im Einsatz unterschiedlicher Mittel zur Abstützung der dominierenden Illokution in Aufforderungen und Bitten festgestellt werden. So bedient man sich in der polnischen Korrespondenz bei der Begründung mehr subjektiv geprägter Argumente, wie des Verweises auf eigene bisherige/ künftige (meistens positive) Handlungen des Textverfassers. Als Beispiel kann hier der folgende Satz aus dem polnischsprachigen Korpus angeführt werden:

Dokonałiśmy na Państwa prośbę pilnych wysyłek z pominięciem oczekiwania na przedpłatę.

[Wir sind Ihrer Bitte um einen dringlichen Versand wiederholt gefolgt, ohne auf die Vorauszahlung gewartet zu haben.]⁸

⁸ Die Übersetzung des angeführten Beispiels aus dem Polnischen ins Deutsche – I.Sz.

Auch das Herangehen an die private und berufliche Sphäre und deren Trennung ist bei Polen und Deutschen unterschiedlich. Während für Deutsche Trennung von beiden Lebensbereichen und Distanz zum Kommunikationspartner charakteristisch sind, zeichnet sich die polnische Verhaltensweise durch eine Vernetzung des Privaten mit dem Beruflichen sowie durch eine Vermischung von formellen und informellen Strukturen aus⁵.

Im Bereich der Zusammenarbeit ist der Teamgeist für die deutschen Partner kennzeichnend. Man wird in Entscheidungen einbezogen, man nimmt oft an Besprechungen und Sitzungen teil⁶. Die partizipativen Managementmethoden, die sich in Deutschland langsam entfaltet haben, werden dagegen in Polen von deutschen Partnern oft vermisst. Die stark hierarchischen Strukturen, die immer noch in manchen polnischen Unternehmen als Überreste der sozialistischen Zeiten den Geschäftsalltag belasten, tragen aus deutscher Sicht zur Verlangsamung der Arbeitsprozesse bei (vgl. TYLEK-HYDRYNSKA 2000: 163). Sie werden durch den polnischen Hang zur Individualität zusätzlich begleitet, der verursacht, dass die polnischen Mitarbeiter zu Teamwork oft nicht fähig sind und jeder für sich und nach seinem eigenen Plan eine Aufgabe ausführt. Die hohe Bedeutung der Individualität trägt auch zur Beladenheit der Geschäftskontakte mit subjektiven Bezügen bei, was sich unter anderem in der polnischen Geschäftskorrespondenz widerspiegelt.

3. Kulturbedingte Gestaltung der polnischen und der deutschen Geschäftskorrespondenz

Die oben dargestellten Unterschiede im Verhalten zwischen Polen und Deutschen wirken sich auf die wirtschaftsrelevanten Kommunikationsmuster in beiden Sprachen aus. Daher wird hier kurz auf den Ausdruck von Intentionen in der deutschen und der polnischen Geschäftskorrespondenz eingegangen, wobei sich die Ausführungen im Kapitel 3 zum Teil auf die in SZWED (2014a und 2014b) dargestellten Erkenntnisse stützen.

3.1 Geschäftsbrief als Gegenstand der Analyse

Unter einem Geschäftsbrief wird hier eine konventionalisierte, auf Grund des Textmusterwissens der Sprecher einer menschlichen Gemeinschaft erkennbare Brieffextsorte an sich verstanden, die nicht mit Hilfe eines vorab angenommenen Merkmalbündels beschrieben, sondern auf mehreren Ebenen analysiert wird⁷.

⁵ Zum Verhältnis der formellen und informellen Kommunikation in Geschäftsbesprechungen z.B. im deutsch-japanischen Vergleich siehe MILLER (1994).

⁶ Die Vorliebe für Besprechungen und Sitzungen unterschiedlicher Art findet in der deutschen Sprache in Form von zahlreichen Bezeichnungen für eine Zusammenkunft der Mitarbeiter verbunden mit der Klärung bestimmter Fragen ihre Widerspiegelung (vgl. SZWED 2013).

⁷ Zum Mehrebenen-Modell der Beschreibung und Zuordnung von einzelnen Textsorten vgl. z.B. HEINEMANN/HEINEMANN (2002).

2. Das kulturell geprägte deutsche und polnische Verhalten im Geschäftsleben

Die kommunikativen Möglichkeiten des Ausdrucks von Intentionen in polnischen und deutschen Geschäftsbriefen werden stark von den allgemeinen 'Kulturstandards' beeinflusst. Diese 'Kulturstandards' wirken sich auch auf die geschäftsbezogene Kommunikation aus, daher werden hier einige typische Erscheinungen im Verhalten (hauptsächlich im wirtschaftlichen Bereich) von Deutschen und Polen kurz herausgegriffen.³ Diese Erscheinungen können u.a. in Bezug auf die Arbeitsprinzipien, das Zeitgefühl, die Erfüllung von Aufgaben, das Verhältnis Privates vs. Berufliches oder aber auf die Grundsätze der Zusammenarbeit (Teamgeist vs. Individualität) festgestellt werden.

So werden den Deutschen oft Organisationsliebe und starke Detailorientierung sowie eine sehr systematische Arbeitsweise und das weit vorausschauende Planen zugeschrieben, die mit der Neigung zur Improvisation und zur kurzfristigen Planung, mit der Flexibilität, Kreativität und dem Improvisationstalent auf der polnischen Seite kontrastiert werden. Die Diskrepanz beginnt also schon bei der unterschiedlichen positiven bzw. negativen Konnotation der Begriffe 'Planung' und 'Flexibilität' in Polen und in Deutschland. Der für deutsche Mitarbeiter typische Hang zur schriftlichen Fixierung aller Bestimmungen und Pläne spiegelt sich in der deutschsprachigen Geschäftskorrespondenz durch viele Bezugnahmen auf bestimmte Unterlagen wider.

Mit den voneinander abweichenden Arbeitsprinzipien hängt auch unterschiedliche Zeitauffassung bei deutschen und polnischen Partnern zusammen. Das polychrone Zeitgefühl bei Polen bedeutet, dass sie mehrere Dinge parallel erledigen und mehrere Vorgänge gleichzeitig bearbeiten können (vgl. SCHROLL-MACHL/WISKOSKI 1999: 61), was von Deutschen manchmal als unseriös empfunden wird, weil sie an die monochrome Zeitauffassung gewöhnt sind.

Ein im Alltag oft anzutreffender Unterschied zwischen der deutschen und der polnischen Planung besteht schon in der Datumsangabe selbst. Während sich die Deutschen bei der Terminvereinbarung meistens der Nummer der Kalenderwoche bedienen (z.B. KW Nr.), geben die Polen oft einen bzw. einige bestimmte Tage als Datum (z.B. 15.12.2014) an. Diese Abweichungen sind in der deutschen und der polnischen Geschäftskorrespondenz auffallend.

Bei der Erfüllung von Aufgaben zeichnen die deutschen Partner Zielorientierung, Sachorientierung und Aufgabenbezug aus, während für Polen eine eher gestreute Aufmerksamkeit und starker Personenbezug charakteristisch sind. Die gestreute Aufmerksamkeit bei Polen bedeutet, dass zur Verfolgung ein und desselben Ziels mehrere Aktionsketten aktiviert werden, wobei je nach Erfordernissen der jeweiligen Situation von einer zu der anderen Aktionskette gewechselt wird. Das führt bei Polen zu einer starken Herabsetzung der Störanfälligkeit, wenn sie in einer Aktionskette unterbrochen werden (vgl. SCHROLL-MACHL/WISKOSKI 1999: 61).

Der Personenbezug kann bei Polen bedeuten, dass man manchmal etwas nur einer anderen Person und nicht der Aufgabenstellung zuliebe tut⁴.

³ Die 'Kulturstandards' an der Schnittstelle zwischen Polen und Deutschen werden hier in Anlehnung an die Studie von SCHROLL-MACHL/WISKOSKI (1999) umrissen. Mehr dazu vgl. auch SZWED (2013).

⁴ Zum Thema der sachbezogenen und der beziehungsbezogenen Kommunikation auch im deutsch-französischen Vergleich siehe HELMOLT (1997).

Die aufgezeigten sprachlichen Phänomene in der polnischen und der deutschen Geschäftskorrespondenz resultieren aus der von der Autorin durchgeführten kontrastiven Analyse von insgesamt 100 polnischen und deutschen Geschäftsbriefen (vgl. dazu auch SZWED 2014a). Bei den Schlussfolgerungen für die interkulturelle Kommunikation und für die Übersetzung stützt sich die Autorin dagegen u.a. auf die Ergebnisse einer Analyse von Übersetzungsproben deutscher Geschäftsbriefe ins Polnische, unternommen von GermanistikstudentInnen des 3. Semesters des Masterstudiums mit Schwerpunkt 'Translation' an der Universität Rzeszów.

Da die polnische und die deutsche Kultur benachbart sind, werden auch in der gegenseitigen Kommunikation gemeinhin keine gravierenden Unterschiede erwartet. Potenzielle Missverständnisse, die auf interkulturelle Unterschiede zurückzuführen sind, vermutet man eher zwischen Kulturen, die geographisch, historisch, gesellschaftlich sowie religiös weit voneinander entfernt sind, wie es z.B. zwischen den europäischen und den ostasiatischen bzw. den arabischen Kulturen der Fall ist¹. Daher interessiert sich die Linguistik hauptsächlich für solche textlinguistischen kontrastiven Studien, die auf gravierende kulturelle Unterschiede hindeuten, während die Differenzen zwischen benachbarten Kulturgemeinschaften unter den Bedingungen einer relativen Kulturnähe oft verdeckt bleiben. Solche Differenzen werden häufig erst durch einen ungewöhnlichen Kontext der Verwendung oder aber durch eine nicht erwartungskonforme Reaktion des Rezipienten signalisiert (vgl. BERDYCHOWSKA 2005). Daraus folgt paradoxer Weise, „dass Probleme und Missverständnisse bei Personen aus geographisch nahestehenden Kulturen belastender sind als bei Personen aus fernen Kulturen, da man hier eher mit einem nicht adäquaten Verhalten rechnet“ (BRECKLE 2000: 11).

Die Bewertung bzw. Einstufung des kulturspezifischen Verhaltens ist immer von der eingenommenen Perspektive und von der jeweiligen Bezugsgröße abhängig. So wird z.B. den deutschen Textautoren oft zugeschrieben, dass sie sich ziemlich direkt äußern. Das war aber das Ergebnis von deutsch-koreanischen oder deutsch-schwedischen kontrastiven linguistischen Studien, die gezeigt haben, dass die Äußerungen deutscher Textautoren im Vergleich zu denen der koreanischen oder schwedischen einen sehr direkten Eindruck machen². Wenn wir aber die Deutschen mit den Amerikanern vergleichen würden, würden wir wahrscheinlich feststellen, dass sich die Amerikaner noch viel direkter äußern.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie es sich mit dem angerissenen Problem in der Geschäftskorrespondenz im deutsch-polnischen Vergleich verhält. Dabei muss darauf hingedeutet werden, dass der Dialog zwischen der polnischen und der deutschen Kultur zum großen Teil als Bestandteil der West-Ost-Spannung der europäischen Kulturen betrachtet werden kann. Die aufgedeckten kommunikativen Störfaktoren können wohl den an der polnisch-deutschen Schnittstelle in der Wirtschaft tätigen Geschäftsleuten sowie den Dolmetschern als Kulturmittlern bei der Vermeidung von Kommunikationsstörungen im wirtschaftlichen Dialog der beiden Kulturen helfen.

¹ Zu den interkulturellen Unterschieden in der Kommunikation zwischen Japanern und Deutschen vgl. beispielsweise HAYASHI-MÄHNER (2008: 60), zwischen Koreanern und Deutschen wiederum MIN-SOON (2003).

² Vgl. MIN-SOON (2003) und BRECKLE (2003).

Gdańsk 2015, Nr. 33

Iwona Szwed
Universität Rzeszów

Unternehmenskommunikation interkulturell – kulturbedingte deutsch-polnische Übersetzungsschwierigkeiten

Corporate communication in cross-cultural context. Selected problems in German to Polish translation. – It is not infrequent in business contacts that an adequate comprehension of your partner may prove a key success factor. Therefore, the axis of the article is the question: how cultural differences influence the course of business communication and how an interpreter or a translator may help overcome potential barriers arising from cultural context. In this article these barriers have been illustrated with certain real-life examples of common problems in German – Polish translation of business correspondence.

Key words: corporate communication, translation problems, economic texts in Polish – German comparative perspective, business communication, communication barriers.

Komunikacja w przedsiębiorstwie w aspekcie międzykulturowym – trudności w tłumaczeniu z języka niemieckiego na język polski. – Właściwe zrozumienie intencji partnera biznesowego jest często jednym z czynników decydujących o sukcesie ekonomicznym przedsiębiorstwa. Dlatego w centrum zainteresowania niniejszego artykułu znalazła się kwestia wpływu różnic kulturowych na przebieg komunikacji w sferze gospodarki oraz rola tłumacza w pokonywaniu ewentualnych barier w tym zakresie. Bariery te zostały pokazane na przykładzie pewnych powtarzających się trudności w tłumaczeniu korespondencji biznesowej z języka niemieckiego na język polski.

Słowa kluczowe: komunikacja w przedsiębiorstwie, trudności w tłumaczeniu, teksty ekonomiczne w polsko-niemieckiej perspektywie porównawczej, korespondencja biznesowa, bariery komunikacyjne.

1. Vorbemerkungen und Zielsetzung

Die Kenntnis der kulturspezifischen kommunikativen Unterschiede ist besonders im Wirtschaftsleben von großer Bedeutung. Wo das entsprechende Verstehen der Intention des Partners über die erfolgreiche Zusammenarbeit, oder sogar über die Existenz des Unternehmens in der Geschäftswelt entscheiden kann, dort ist auf den angemessenen Ausdruck der Intentionen zwischen Partnern aus unterschiedlichen Kulturen besonders zu achten.

Daher setzt sich der folgende Beitrag mit der Frage auseinander, welchen Einfluss die interkulturellen Unterschiede in der polnisch-deutschen Kommunikation auf die Zusammenarbeit in der Wirtschaft haben können. Ins Zentrum des Interesses rückt dabei auch das Problem der adäquaten Übersetzung sowie die Frage nach der Rolle des Übersetzers im Verständigungsprozess in der Wirtschaft.

- KJAER Anne Lise, (1992): Normbedingte Wortverbindungen in der juristischen Fachsprache (Deutsch als Fremdsprache). W: *Fremdsprache Lehren und Lernen*, vol. 21, 46–64.
- Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. (1993) Berlin i in.
- POMMER, Sieglinde (2006): *Rechtsübersetzung und Rechtsvergleichung. Translatorische Fragen zur Interdisziplinarität*. Frankfurt/M.
- SANDRINI, Peter (1996): *Terminologearbeit im Recht / Deskriptiver begriffsorientierter Ansatz vom Standpunkt des Übersetzers*. Wien.
- SANDRINI, Peter (2009): Der transkulturelle Vergleich von Rechtsbegriffen. W: Susan ŠARČEVIĆ (red.): *Legal Language in Action: Translation, Terminology, Drafting and procedural Issues*. Zagreb 151–165 (online 15.03.2015).
- STOLZE, Radegundis (1999): Expertenwissen des juristischen Fachübersetzers. W: Peter SANDRINI (red.): *Übersetzen von Rechtstexten – Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen, 45–62.
- ŠARČEVIĆ, Susan (1997): *New Approach to legal Translation*. The Hague.
- ZIFONUN, Gisela i in. (1997) *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin–New York, T. 3.

gramatycznie są zupełnie inaczej zbudowane. Przedstawiona analiza prawna i językowa formuł procesowych *po rozpoznaniu w dniu i auf die mündliche Verhandlung von* pozwala stwierdzić, że są one w pełni funkcjonalnie ekwiwalentne. Poprawność naszego wniosku potwierdza formuła stosowana w rubrum austriackich wyroków sądowych, która ma postać *nach (durchgeführter) öffentlicher mündlicher Streitverhandlung von*, w której, podobnie jak w polskiej komparacji, eksplicytnie wyraża się fakt zakończenia rozpatrywania sprawy.

Z powyższej analizy wynika również, że wprowadzane przepisy procesowe, które odnoszą się do określonej materii formalnej, mają wpływ na modyfikację używanych formuł skonwencjonalizowanych, które z reguły cechuje wysoki poziom stabilności. Widać to na przykładzie frazy *auf die mündliche Verhandlung von*, która zgodnie z aktualnie obowiązującymi normami preskryptywnymi jest zastępowana przez semantycznie bardziej transparentne wyrażenie *aufgrund der mündlichen Verhandlung von*.

Bibliografia

- BADER, Johann et al. (2011): *Verwaltungsgerichtsordnung*. Heidelberg.
- BRUNS, Rudolf (1975): *Verfahren und Verfahrensrechtssatz*. W: Erhard BÖKELMANN / Wolfram HENCKEL / Günther JAHR (red.): *Festschrift für Friedrich Weber zum 70. Geburtstag*. Berlin, 113–124.
- DAHLMANNS, Karsten, KUBACKI, Artur Dariusz (2014): *Jak sporządzać tłumaczenia poświadczonych dokumentów?* [Wie sind beglaubigte Urkundenübersetzungen anzufertigen?]. Chrzanów.
- GEIGER, Ingmar (2007): *Industrielle Verhandlungen: Empirische Untersuchungen von Verhandlungsmacht und -interaktion in Einzeltransaktion und Geschäftsbeziehung*. Berlin.
- GROOT de, Gérard-Réne (1990): Die relative Äquivalenz juristischer Begriffe und deren Folge für mehrsprachige juristische Wörterbücher. W: Marcel THELEN & Barbara LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK (red.): *Translation and Meaning*, part 1. Maastricht, 122–128.
- GROOT de, Gérard-Réne (2002): Rechtsvergleichung als Kerntätigkeit bei der Übersetzung juristischer Terminologie. W: Ulricke HASS-ZUMKER (red.) *Sprache und Recht*. Berlin–New York, 222–239.
- HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001¹⁵): *Deutsche Grammatik*. Leipzig.
- ILUK, Jan (2012): Terminologia prawna i prawnicza z perspektywy interlingwalnej [Rechtsterminologie aus interlingualer Perspektive]. W: *Studia Linguistica XXXI*, 7–21.
- ILUK, Łukasz (2014): Pole terminologiczne jako instrument konfrontacji leksyki prawnej dla celów leksykograficznych i translacyjnych [Terminologisches Feld als Vergleichsinstrument juristischer Lexik für lexikographische und Translationszwecke]. W: *Studia Translatorica 5*, Wrocław–Dresden, 37–48.
- KIELAR, Barbara (2007): Wiedza specjalistyczna tłumacza – na przykładzie tekstów prawnych [Das Fachwissen des Übersetzers – am Beispiel juristischer Texte]. W: *Języki Specjalistyczne 7. Teksty specjalistyczne jako nośniki wiedzy fachowej*. Warszawa, 19–33.
- KIELAR, Barbara (2010): Drogi i bezdroża tłumaczenia tekstów prawnych [Wege und Irrwege der Übersetzung juristischer Texte]. W: *Publikacja jubileuszowa III. Lingwistyka stosowana – języki specjalistyczne – dyskurs zawodowy*. Warszawa, 131–147.
- KIELAR, Barbara (2013): *Zarys translatoryki* [Einführung in die Translatorik]. Warszawa.
- KIERZKOWSKA, Danuta (2002): *Tłumaczenie prawnicze*. Warszawa.

§ 329 abs. 1 ZPO *Die auf Grund einer mündlichen Verhandlung ergebenden Beschlüsse des Gerichts müssen verkündet werden;*

§ 25 (*Bundesverfassungsgerichtsgesetz, BVerfGG*): *Die Entscheidung auf Grund mündlicher Verhandlung ergeht als Urteil, die Entscheidung ohne mündliche Verhandlung als Beschluß.*

Analizując niemieckie wyroki, można zauważyć, że w rubrum niemieckich orzeczeń sądowych coraz częściej używa się frazy *aufgrund der mündlichen Verhandlung vom [...]*, zastępując tradycyjne sformułowanie *auf die mündliche Verhandlung von*.

Zamiast niej używa się też synonimicznej frazy:

auf Grundlage der mündlichen Verhandlung vom [...].

Wyekscerpowane przykłady z przepisów i literatury prawnej potwierdzają, że analizowana konstrukcja tworzona jest zgodnie z regułą języka niemieckiego, która tłumaczom języka niemieckiego jest mało znana ze względu na wąski zakres jej użycia i brak szerszych eksplikacji w stosownych materiałach pomocniczych.

5. Ustalenie ekwiwalencji interlingwalnej

Znając syntagmatyczne znaczenie formuły *auf die (mündliche) Verhandlung von*, można ją przełożyć na język polski za pomocą wyrażenia *na podstawie rozprawy z dnia*. Jednakże mając na uwadze wyjaśnienia dotyczące niemieckiej procedury obowiązującej w postępowaniach cywilnych, a zwłaszcza jej implicytnie wyrażanego zakończenia rozprawy, można przyjąć, że dokładniejszym przekładem analizowanej frazy jest polska konstrukcja *na podstawie rozprawy zakończonej w dniu*. W polskich tekstach prawnych nie jest ona uzualna. Dlatego należy uznać, że jej prawny sens najlepiej oddaje polska formuła *po rozpoznaniu sprawy w dniu*, mimo iż nie zachodzi między nimi ekwiwalencja pojęciowa. Zdaniem ŠARČEVIĆ (1997: 235–236) interlingwalne ekwiwalenty funkcjonalne nie muszą wykazywać ekwiwalencji pojęciowej. W takiej sytuacji autorka zaleca, aby, poszukując ekwiwalentnych pojęć prawnych, posługiwać się metodologią prawną:

“Similarly, when searching for equivalents in the target legal system, translators should approach the matter as if they were solving a legal problem. Like the judge, they should identify the nature of the issue at hand and determine how that issue is dealt with in the target legal system. This should lead the translator to the concept or institution in the target legal system that has the same function as the concept concerned in the source legal system”.

Takiej metody poszukiwania ekwiwalentu dla celów translacyjnych wymaga również przekład formuł skonwencjonalizowanych. Zdaniem POMMER (2006: 26) i STOLZE (1992: 190) w przypadku formuł skonwencjonalizowanych, a taki status obie frazy niewątpliwie mają, tłumacz nie ma swobody w formułowaniu przekładanych treści. Jeśli w docelowym systemie prawnym istnieją porównywalne kroki proceduralne, a ich nazwy ułatwiają komunikację oraz szybką identyfikację określonych aspektów postępowania procesowego, to zdaniem obu badaczek tłumacz powinien użyć gotowych sformułowań słownych nawet wtedy, gdy

- rzeczownik *Verhandlung* po przyimku *auf* występuje w bierniku, mimo że struktura powierzchniowa najbliższego kontekstu nie implikuje niezbędnych do jego użycia cech znaczeniowych (HELBIG / BUSCHA 2001: 365);
- fraza *auf die mündliche Verhandlung* jako okolicznik miejsca nie wchodzi w stosunki paradygmatyczne z rzeczownikami o podobnej semantyce i dlatego nie można wnioskować o jej znaczeniu poprzez analogię lub interpretować ją jako typowy okolicznik miejsca wbrew jej formie gramatycznej;¹³
- osobliwości formy gramatycznej tej frazy nie wyjaśnia żadna gramatyka języka niemieckiego ani słowniki języka niemieckiego pod hasłem *auf*.

4. Syntagmatyczne znaczenie konstrukcji *auf die (mündliche) Verhandlung*

Pewną pomoc w semantycznej interpretacji frazy *auf die (mündliche) Verhandlung* można znaleźć nie pod hasłem *auf*, lecz pod *hin* w słowniku Langenscheidts Großwörterbuch (1993: 473), gdzie wymienia się konstrukcję *auf etwas (Akk.) hin*, egzemplifikując ją następującymi przykładami: *auf einen Verdacht hin*, *auf eine Vermutung hin*, *auf einen Hinweis hin*. Zgodnie z powyższym, analizowana fraza powinna mieć formę *auf die Verhandlung hin*. Użycie tej formy w kontekstach prawniczych potwierdzają nieliczne źródła internetowe:

Er ist für die Instanz endgültig dann nicht mehr möglich, wenn auf die Verhandlung hin die Hauptentscheidung ergeht. (R. BRUNS 1975: 121);

Einerseits sollten die Eigenschaften von ET GB auf ihre Wirkung auf die Verhandlung hin untersucht werden, [...] (GEIGER 2007: 6);

[...], wenn das auf die Verhandlung hin ergehende Urteil unanfechtbar ist, [...] (BADER 2011: 765).

Zdaniem HELBIGA I BUSCHY (2001: 366) użycie partykuły *hin* w pozycji za rzeczownikiem jest fakultatywne, co tłumaczy jej niewystępowanie w analizowanej frazie w orzeczeniach sądowych.

Z powyższego wynika, że źródłem trudności interpretacyjnych tej konstrukcji jest polisemia przyimka *auf*. Może on implikować znaczenie lokalne, temporalne i przyczynowe. W konstrukcji *auf etwas (Akk.) hin* słownik Langenscheidta (1993: 473) przypisuje przyimkowi *auf* z rekcją biernikową znaczenie *wegen*, *auf Grund von etwas*. Zgodnie z tym wyrażenie *auf die (mündliche) Verhandlung (hin)* może być sparafrazowane za pomocą semantycznie transparentnej grupy przyimkowej *auf Grund der (mündlichen) Verhandlung*. Podana w słowniku informacja o znaczeniu związku syntagmatycznego *auf etwas ... hin* pozwala zatem zrozumieć jego właściwy sens, co jest podstawowym warunkiem poprawnego przekładu. Konstrukcja ta jest nie tylko parafrazą eksplikującą syntagmatyczne znaczenie frazy *auf die (mündliche) Verhandlung*, lecz także spełnia normy preskryptywne, ponieważ jej użycie zostało usankcjonowane w odpowiednich normach prawnych¹⁴, np.:

¹³ Verte np. DAHLMANN & KUBACKI 2014: 308, gdzie frazę tę zinterpretowano w taki właśnie sposób.

¹⁴ Preskryptywne normy narzucają w tekstach prawnych wybór konkretnych terminów oraz sposób zespolenia ich składników. Więcej na ten temat w KJAER 1992; KIERZKOWSKA 2002, 90; J. ILUK 2012.

W sensie wyłącznie temporalnym rzeczownik *Verhandlung* w znaczeniu *Prozess vor Gericht* (LANGENSCHIEDT 1993: 1047) tworzy relacje paradygmatyczne z wyżej wymienioną grupą rzeczowników w celowniku, jeśli poprzedzony jest przyimkiem *in*:

In der Sitzung / Konferenz / Versammlung / Verhandlung wurde vorgeschlagen, dass ...

Użycie frazy *mündliche Verhandlung* w celowniku w eksplicytniej funkcji okolicznika czasu możliwe jest z przyimkami *vor, in, bei, nach, während* i *außerhalb*. Potwierdzają to następujące cytaty z niemieckich przepisów ZPO:

§ 91a *Haben die Parteien in der mündlichen Verhandlung [...] den Rechtsstreit in der Hauptsache für erledigt erklärt, [...];*

§ 269 *Die Zurücknahme der Klage erfolgt, wenn sie nicht bei der mündlichen Verhandlung erklärt wird, durch Einreichung eines Schriftsatzes;*

§ 282 *Anträge sowie Angriffs- und Verteidigungsmittel, [...] sind vor der mündlichen Verhandlung durch vorbereitenden Schriftsatz so zeitig mitzuteilen, [...];*

§ 71 *Über den Antrag auf Zurückweisung einer Nebenintervention wird nach mündlicher Verhandlung unter den Parteien und dem Nebenintervenienten entschieden;*

§ 128a *Das Gericht kann den Parteien, [...] gestatten, sich während einer mündlichen Verhandlung an einem anderen Ort aufzuhalten und dort Verfahrensbehandlungen vorzunehmen;*

§ 275 *Außerhalb der mündlichen Verhandlung kann der Vorsitzende die Frist setzen.*

Poszukując innych kontekstów z rzeczownikiem w bierniku po przyimku *auf*, można znaleźć konstrukcje zdaniowe, w których grupa przyimkowa wyraża przyszły czas trwania jakiejś czynności lub stanu (HELBIG / BUSCHA 2001: 365), np.:

*Damit bin ich auf längere Zeit beschäftigt,
Ich verreise auf einige Tage,
Das Hotel ist auf Monate ausgebucht.*

Fraza *auf die mündliche Verhandlung* nie wchodzi w stosunek paradygmatyczny z wymienionymi konstrukcjami i dlatego nie można jej przypisać znaczenia temporalnego ww. sensie. W jeszcze innych kontekstach rzeczownik może być użyty w bierniku po *auf*, jeśli fraza oznacza przyczynę lub motyw wykonania jakiejś czynności. Cechą charakterystyczną tej konstrukcji jest brak rodzajnika przed stosownym rzeczownikiem (HELBIG / BUSCHA 2001: 366), np.:

*Ich las das Buch auf Anregung / Anraten meines Freundes;
Ich korrigierte den Text auf seine Kritik / auf seinen Wunsch;
Er räumte den Platz auf Aufforderung / Befehl des Polizisten.*

Podane przykłady nie pokrywają się ani z kontekstem użycia analizowanej frazy ani jej gramatyczną formą, zwłaszcza ze względu na użycie rodzajnika określonego w bierniku przed rzeczownikiem *Verhandlung*. Z tego powodu przedstawiony paradygmat nie może pomóc w prawidłowym jej zrozumieniu.

Trudność interpretacyjna analizowanej frazy wynika zatem z następujących przyczyn:

Co więcej, jest ona tłumaczona na kilka sposobów:

- *postępowanie ustne*,
- *procedura ustna*,
- *część ustna postępowania*.

Żaden z podanych ekwiwalentów nie jest merytorycznie poprawny, ponieważ niemiecki termin *Verhandlung* w tekstach sądowych oznacza rozprawę, a nie postępowanie lub procedurę. W tłumaczeniu frazy *mündliche Verhandlung* na język polski należy opuścić przydawkę *mündlich*, ponieważ zgodnie z treścią art. 210 Kpc jest ona redundantna. Pozostawienie jej w translacji może wprowadzić w błąd polskiego prawnika sugerując, że chodzi o jakiś szczególny tryb postępowania, podczas gdy w rzeczywistości tryb prowadzenia sprawy w obu systemach prawnych jest podobny. Tłumacząc ekwiwalentną frazę z języka polskiego na język niemiecki, należy zgodnie z normą preskryptywną ZPO dodać przydawkę *mündlich*.

3. Osobliwość gramatyczna frazy *auf die mündliche Verhandlung*

Różnorodne propozycje przekładu niemieckiej formuły *auf die mündliche Verhandlung* wynikają z jej nierozumienia ze względu na nietypową konstrukcję, która poza tekstami prawnymi nigdzie nie występuje. Osobliwość tej konstrukcji polega na tym, że jej znaczenia nie można ustalić na podstawie reguł zespolenia ogólnie obowiązujących w języku niemieckim. Zgodnie z podstawowymi regułami gramatycznymi rzeczownik *Verhandlung* po przyimku *auf* w podanym kontekście nie powinien mieć formy przybiernikowej, ponieważ frazy *auf die mündliche Verhandlung* nie można interpretować w znaczeniu okolicznika miejsca docelowego (Richtungsangabe), dlatego niemieckie reguły selekcyjne wykluczają konstrukcje zdaniowe typu:

**Ich fahre /begebe mich auf die Verhandlung / Beratung / Versammlung.*

W znaczeniu okolicznika miejsca docelowego (Richtungsangabe) rzeczownik *Verhandlung* w bierniku, podobnie jak inne nazwy zorganizowanych spotkań ludzi, tworzy związki syntagmatyczne wyłącznie z przyimkiem *in*, jeśli występuje po czasownikach wyrażających ruch:

Ich fahre / begebe mich in die Verhandlung / Beratung / Versammlung.

Również w znaczeniu temporalnym (quasilokal w terminologii gramatyki języka niemieckiego G. ZIFONUN i in. 1997: 2123) rzeczowniki po przyimku *auf* występują wyłącznie w celowniku i tworzą regularne stosunki paradygmatyczne.

Auf der Sitzung / Konferenz / Versammlung wurde vorgeschlagen, dass ...

Analogicznie utworzona fraza *auf der Verhandlung* nie wchodzi ze względów semantycznych w stosunki paradygmatyczne z wyżej wymienionymi przykładami i dlatego należy ją uznać za niegramatyczną.

2. Problem przekładu formuły *auf die mündliche Verhandlung von*

Strukturę niemieckiego wyroku w RFN reguluje § 313 ZPO. Wymienia się w nim następujące elementy: „die Bezeichnung der Parteien, ihrer gesetzlichen Vertreter und der Prozessbevollmächtigten; die Bezeichnung des Gerichts und die Namen der Richter, die bei der Entscheidung mitgewirkt haben; den Tag, an dem die mündliche Verhandlung geschlossen worden ist; die Urteilsformel; den Tatbestand; die Entscheidungsgründe”. Z przytoczonego przepisu wynika, że ustawodawca niemiecki nakłada na sąd obowiązek wskazania dnia zamknięcia rozprawy, podczas gdy polski datę lub daty rozpoznania sprawy. Z tego powodu w wyrokach wydawanych przez niemieckie sądy cywilne brak jest eksplicytniej formuły słownej informującej o zakończeniu rozpoznawania i zamknięciu rozprawy. Data podana po formule *auf die mündliche Verhandlung von* informuje, kiedy odbyła się ostatnia rozprawa niezależnie od faktycznej ilości wyznaczonych terminów, ponieważ ZPO wychodzi z zasady ciągłości rozpraw. Z tego względu podana data oznacza dzień zakończenia rozpoznania sprawy.

W obu systemach prawnych obowiązuje identycznie rozumiana zasada ustności¹¹ i bezpośredniości postępowania, jednak w Polsce nie ma to odzwierciedlenia w nazwie *rozprawa*, a co za tym idzie także w stosownej formule w komparacji wyroku. Inaczej jest w systemie RFN, w którym zasada ustności wyrażana jest w rubrum eksplicytnie za pomocą określenia *mündliche Verhandlung*, dosł. *rozprawa ustna*. Praktyka translacyjna potwierdza, że fraza ta jest przekładana na język polski dosłownie¹².

[...] Verletzung von Art. 63 Abs. 1 und 2 der Verordnung (EG) Nr. 1239/95 (2:), da über die **mündliche Verhandlung** nicht ordnungsgemäß Protokoll geführt worden sei.

Im Hinblick auf die Gewährleistung der Verteidigungsrechte schlägt er jedoch vor, die **mündliche Verhandlung** wiederzueröffnen, damit die Parteien zu dem vorgeschlagenen Pauschalbetrag Stellung nehmen können.

[...] kann das Gericht auf Bericht des Berichterstatters [...] beschließen, über die Klage **ohne mündliche Verhandlung** zu entscheiden, ...

[...] naruszenie art. 63 ust. 1 i 2 rozporządzenia nr 1239/95 (2) poprzez to, że nie został sporządzony odpowiedni protokół z **postępowania ustnego**.

Jednakże, w celu zapewnienia praw do obrony, rzecznik generalny sugeruje ponowne otwarcie **procedury ustnej**, aby strony mogły wypowiedzieć się w kwestii proponowanej, szczególnej grzywny.

[...] Sąd może, na podstawie sprawozdania sędziego sprawozdawcy [...] orzec [...] skargi bez przeprowadzenia **części ustnej postępowania**, [...].

Tenor soll [...] enthalten” narusza normy preskryptywne ZPO. Ponadto wybór ekwiwalentu funkcjonalnego pozwala na niepowielanie błędu logicznego popełnionego przez ustawodawcę. Zob. także przyp. 2.

¹¹ Art. 210. Kpc § 1. Rozprawa odbywa się w ten sposób, że po wywołaniu sprawy strony – najpierw powód, a potem pozwany – zgłaszają ustnie swe żądania i wnioski oraz przedstawiają twierdzenia i dowody na ich poparcie. [...] Por. § 128 ZPO: Grundsatz der Mündlichkeit; schriftliches Verfahren (1) Die Parteien verhandeln über den Rechtsstreit vor dem erkennenden Gericht mündlich.

¹² <http://www.linguee.de/deutsch-polnisch/uebersetzung>.

który semantycznie odpowiada polskiej nazwie *wydanie wyroku*, ale formalnie nie jest terminem prawnym, np.:

- *Urteilssprechung im Fall Timoschenko* (Frankfurter Rundschau, online: 18.03.2015),
- *Urteilssprechung gegen Femen-Aktivistin aus dem Kölner Dom* (Abendzeitung München, online: 18.03.2015),
- *Das mit Urteilssprechung am 9. Februar das Bundesverfassungsgericht auch den Hartz IV-Sanktionsparagrafen 31 gekippt hat, [...]* (Hartz4-Plattform online: 18.03.2015).
- wyrażenie *rozstrzygnięcie sądu* przetłumaczono jako *Entscheidung des Gerichts*, czyli jako *orzeczenie sądu*, tymczasem chodzi tu o *gerichtliche Entscheidung*;
- *roszczenie* przetłumaczono jako *Begehren* zamiast *Anspruch*.

Jak widać z powyższej analizy, przekład jednego, z pozoru bardzo prostego przepisu zawiera aż sześć poważnych błędów translacyjnych. Ich przyczyna tkwi w tym, że translator nie zrozumiał prawnego znaczenia przekładanych terminów oraz nie dokonał koniecznego porównania z ekwiwalentnymi przepisami niemieckimi. Błędny przekład zacytowanego przepisu potwierdza tezę KIELAR (2010: 132), z której wynika, że „tłumacze wchodzą na bezdroża przypadkowych wyborów środków językowych, nie nawiązujących do myśli translatorycznej i prawniczej i – nie zważając na cel komunikacji – produkują ciągi wyrazów, które albo zniekształcają komunikat źródłowy, albo są całkowicie pozbawione sensu”.

Wadliwe przełożenie wyrażenia *rozpoznanie sprawy* w kpc na język niemiecki powielane jest w tłumaczeniach komparacji orzeczeń sądowych na język niemiecki, co potwierdza przetłumaczony tekst polskiego wyroku umieszczony w zbiorze dokumentów, mającym służyć jako wzór do ćwiczeń translacyjnych (DAHLMANN & KUBACKI 2014: 304). Formuła *po rozpoznaniu sprawy w dniu* została przełożona na *nach der Prüfung der Sache [...] am*, analogicznie jak w translacji kpc. Wychodząc od prawniczego znaczenia i stosując zasady formalnego przekładu, frazę *po rozpoznaniu sprawy* można przełożyć jako *nach der Aufklärung der Sache am*. Za wyborem takiego ekwiwalentu może przemawiać terminologia użyta w art. 139 ZPO *Richterliche Aufklärungspflicht*, w którym precyzuje się obowiązki sędziego w trakcie prowadzenia rozpoznania sprawy⁹. Zaproponowany przekład oddaje w prawdzie sens polskiego wyrażenia, ale w tekście docelowym jest sformułowaniem niezualnym, nieodpowiadającym normom preskryptywnym niemieckiego języka prawnego.

Mając na uwadze powyższe krytyczne uwagi co do jakości przekładu, przedstawiam poniżej poprawny przekład tego samego przepisu:

Art. 325 kpc

*Das Urteil soll die Bezeichnung des Gerichts, die Namen der Richter, des Protokollführers und des Staatsanwalts, falls er an der Rechtssache beteiligt war, den Tag und den Ort, an dem die mündliche Verhandlung geschlossen worden und das Urteil ergangen ist, die Bezeichnung der Parteien und des Streitgegenstandes sowie die Gerichtsentscheidung über die Forderungen der Parteien enthalten*¹⁰.

⁹ ZPO, stan na 15 lutego 2001. Aktualnie zmieniony.

¹⁰ W proponowanym przekładzie „Das Urteil soll [...] enthalten” zastosowano normy preskryptywne wynikające z § 313 ZPO. Formalny przekład zastosowany w usankcjonowanym tłumaczeniu art. 325 Kpc „Der

- (4) a „Art. 18. ⁽²⁵⁾ § 1. Jeżeli przy **rozpoznawaniu sprawy** w sądzie rejonowym powstanie zagadnienie prawne budzące poważne wątpliwości, sąd ten może przekazać sprawę do **rozpoznania** sądowi okręgowemu. Postanowienie o przekazaniu sprawy wymaga uzasadnienia”;
- (4) b „Art. 18. § 1. Falls bei **einem Verfahren im Amtsgericht eine Rechtsfrage aufkommt**, die ernsthafte Zweifel erweckt, kann dieses Gericht die Rechtssache an das Bezirksgericht verweisen. Der Verweisungsbeschluss bedarf einer Begründung”;
- (5) a „Art. 47, § 4 Prezes sądu może zarządzić **rozpoznanie sprawy** w składzie trzech sędziów zawodowych, jeżeli uzna to za wskazane ze względu na szczególną zawilłość lub precedensowy charakter sprawy”;
- (5) b “Art. 47, § 4 Der Präsident des Gerichts kann eine **Prüfung der Sache** durch drei Berufsrichter anordnen, falls er dies angesichts eines besonders verwickelten Sachverhaltes oder eines Präzedenz-falles für sachdienlich hält”.

W prezentowanych przepisach tłumaczy się frazę *rozpoznanie sprawy* jako *Prüfung der Sache* lub *ein Verfahren*. W obu przypadkach są to odpowiedniki merytorycznie błędne i niekształcające sensu translatu.

Inne rodzaje błędów translacyjnych omówimy na przykładzie przytoczonego na str. 3 przepisu, który reguluje użycie analizowanej formuły w komparacji wyroku. Jego oficjalny przekład ma następującą formę:

Art. 325 Kpc: Der Tenor soll die Bezeichnung des Gerichts, die Namen der Richter, des Protokollführers und des Staatsanwalts, falls er an dem Verfahren beteiligt war, das Datum und den Ort der Prüfung der Sache und der Urteilsfällung, die Bezeichnungen der Parteien und des Streitgegenstandes sowie die Entscheidung des Gerichts über die Begehren der Parteien enthalten.

Porównując polski przepis z jego tłumaczeniem na język niemiecki, stwierdza się następujące błędy:

- użyto nazwy *Verfahren* zamiast *Rechtssache* w odniesieniu do udziału prokuratora;
- posłużono się wyrażeniem *Datum* zamiast uzualnym *Tag* (por. § 313 *Zivilprozessordnung*, ZPO)⁷;
- wyrażenie *rozpoznanie sprawy* przełożono „poprzez treść”, używając merytorycznie niepoprawnego wyrażenia *Prüfung der Sache*;
- wyrażenie *wydanie wyroku* przełożono jako *Urteilsfällung*; termin ten występuje co prawda w austriackiej nomenklaturze prawa formalnego, ale także w niemieckiej terminologii postępowania karnego, to jednak użycie tego terminu w innym dziale prawa narusza zasady jego dystrybucji, ponieważ w postępowaniu cywilnym w RFN, stosownie do norm preskryptywnych (§ 311 ZPO: Das Urteil ergeht im Namen des Volkes.), wydanie wyroku wyraża się formułą *das Urteil ergeht*⁸; problem dosłownego przekładu polskiego wyrażenia *wydanie wyroku* na język niemiecki polega na tym, że w ZPO nie używa się formy nominalnej typu *Urteilsergebung* lub *Urteilsfällung*; w tekstach nieprawniczych używa się terminu *Urteilsprechung*,

⁷ Por. także przepisy austriackiego kodeksu postępowania cywilnego (öZPO):

⁸ Zob. także np. §§ 4, 37, 256, 280, 296a, 305a i.in.

Rozpoznanie sprawy jest w każdym systemie prawnym istotnym warunkiem wydania orzeczenia w postępowaniu sądowym. Odbywa się ono na rozprawie, na którą są wzywane strony, ewentualnie – w zależności od potrzeb – inni uczestnicy postępowania. Strony pełnią rolę kluczową, a ich udział w postępowaniu wynika z zasad prawa procesowego (formalnego). Zasady te umożliwiają sądowi bezpośrednie zetknięcie się ze stronami i materiałem procesowym w celu zapoznania się ze stanowiskiem stron, ewentualnym materiałem dowodowym i dokonania jego oceny, po czym sąd wydaje orzeczenie w formie wyroku lub postanowienia⁴. Okoliczność, że czynności składające się na rozpoznanie sprawy zakończyły się, wyrażana jest eksplicytnie za pomocą stosownej frazy z przymkiem *po*, tak jak to ilustrują poniższe przykłady:

- *po rozpoznaniu na rozprawach ...*
- *po rozpoznaniu na posiedzeniu niejawnym ...*
- *po rozpoznaniu sprawy w dniu ...*

Struktura i znaczenie analizowanej formuły są transparentne, mimo to jej przykład nastrocza tłumaczom poważne trudności. Ilustrują je skrócone cytaty wybranych tłumaczeń eur-lex.europa.eu zaczerpnięte z internetowego portalu Linguee.de deutsch-polnische Übersetzungen:⁵

- | | |
|--|---|
| <p>(1) a [...]że sąd państwa nie będącego stroną konwencji jest bardziej odpowiedni dla rozpoznania przedmiotowego sporu, [...]</p> <p>(2) a Sprawa C-70/04 zostaje przekazana do rozpoznania Sądowi Pierwszej Instancji Wspólnot Europejskich.</p> <p>(3) a Do sądu krajowego należy rozpoznanie sprawy zgodnie z orzeczeniem Trybunału.</p> | <p>b [...] dass ein Gericht eines Nichtvertragsstaats geeigneter ist, um über den betreffenden Rechtsstreit zu befinden, [...].</p> <p>b Die Rechtssache C-70/04 wird an das Gericht erster Instanz verwiesen.</p> <p>b Es ist Sache des nationalen Gerichts, über die Rechtssache im Einklang mit der Entscheidung des Gerichtshofs zu entscheiden.</p> |
|--|---|

Z porównania wynika, że w niemieckich przekładach (1) i (2) brakuje odpowiednika terminu *rozpoznanie*. Można odnieść wrażenie, że tłumacz celowo opuścił ten element, ponieważ nie potrafił go właściwie przetłumaczyć. W przykładzie (3) tłumacz błędnie uznał, że niemiecki rzeczownik *Ermittlung* jest terminologicznym ekwiwalentem polskiego terminu *rozpoznanie*.

Niepoprawny przekład frazy *rozpoznanie sprawy* występuje również w oficjalnie usankcjonowanym tłumaczeniu polskiego kodeksu postępowania cywilnego na język niemiecki. Potwierdzają to następujące przykłady wybranych artykułów Kpc:⁶

⁴ Niektóre sprawy – jeśli przepisy to dopuszczają – mogą być rozpoznawane nie na rozprawach, a na posiedzeniach i również kończą się wydaniem orzeczenia; w polskim systemie prawnym, co do zasady, w formie postanowienia.

⁵ Źródło: <http://www.linguee.de/deutsch-polnisch/uebersetzung> (stan na 25.03.2015 r.).

⁶ Dz. U. 64.43.296-tłum. Stan prawny cytowanego przepisu: *Dz. U.2011.149.887-zm.* (Online 15.03.2015).

Z prawnego punktu widzenia są one merytorycznie błędne. Jak to zostanie wykazane poniżej, również tłumacze oficjalnie usankcjonowanych unormowań prawnych na język niemiecki lub polski nie radzą sobie z przekładem tej frazy. Jedną z przyczyn jest to, że w polsko-niemieckich słownikach prawnych brak jest hasła *rozpoznanie sprawy*. Co więcej, słowniki nie odnotowują tej frazy jako formuły skonwencjonalizowanej, a jako taka powinna mieć swoje opracowanie leksykograficzne. Ponadto podane przykłady pokazują, że nie opierają się one na żadnej profesjonalnej analizie.

Zgodnie z poglądem de GROOTA (2002: 222) tłumaczenie tekstów prawnych zawsze implikuje porównanie systemów prawnych. Ujmuje on ten problem w następujący sposób:

„Wesentlich ist, sich ständig bewusst zu machen, dass das Übersetzen juristischer Terminologie Rechtsvergleichung ist.“

„Bei der Übersetzung juristischer Terminologie muss zunächst die Bedeutung des zu übersetzenden Begriffs in dem mit der Ausgangssprache verbundenen Rechtssystem (Ausgangsrechtssystem) festgestellt werden. Daraufhin muss versucht werden, in dem mit der Zielsprache verbundenen Rechtssystem (Zielrechtssystem) einen Terminus mit der gleichen Bedeutung zu finden: Dieser Vorgang ist Rechtsvergleichung.“

Podobnego zdania jest SANDRINI (2009: 157), który uważa, że ustalenie ekwiwalencji i ocenę stopnia jej adekwatności powinno poprzedzać porównanie systemów prawnych. W innym miejscu stwierdza, że porównanie prawnicze również umożliwia wybór właściwej strategii przekładu (tamże: 153).

Aby pokazać, jak poprawnie należy rozwiązywać problemy translacyjne tekstów prawnych, posłużymy się porównaniem terminologicznym, tak jak to zalecają de Groot i Sandrini. Ze względu na ramy niniejszego artykułu problem przekładu zilustrujemy na przykładzie fraz *po rozpoznaniu sprawy w dniu* i *auf die mündliche Verhandlung von*. W pierwszej kolejności zostaną one przeanalizowane z prawnego punktu widzenia, a następnie językowego. Analiza prawna i lingwistyczna pozwoli na ustalenie ich prawidłowych ekwiwalentów w tekście docelowym.

1. Problem przekładu polskiej formuły *po rozpoznaniu sprawy*

Formuła *po rozpoznaniu sprawy* występuje obligatoryjnie w komparacji każdego wyroku. Wynika to z treści art. 325 Kodeksu postępowania cywilnego (Kpc):

„Sentencja wyroku² powinna zawierać wymienienie sądu, sędziów, protokolanta oraz prokuratora, jeżeli brał udział w sprawie, datę i miejsce **rozpoznania sprawy** i wydania wyroku, wymienienie stron i oznaczenie przedmiotu sprawy oraz rozstrzygnięcie sądu o żądaniach stron”³.

² Należy zwrócić uwagę, że w treści art. 325 Kpc ustawodawca nie ustrzegł się błędu logicznego i merytorycznego, stanowiąc, że „sentencja wyroku powinna zawierać wymienienie sądu, sędziów, protokolanta oraz prokuratora, jeżeli brał udział w sprawie, datę i miejsce rozpoznania sprawy i wydania wyroku, wymienienie stron i oznaczenie przedmiotu sprawy”, czyli takie elementy, które składają się w istocie na komparację wyroku (rubrum). Na końcu przepisu ustawodawca dodaje także „rozstrzygnięcie sądu o żądaniach stron”, czyli sentencję (tenor). Dla porównania ustawodawca niemiecki poprawnie formułuje analogiczną normę prawną w *Zivilprozessordnung* „§ 313 Form und Inhalt des Urteils (1) Das Urteil enthält:...”.

³ Wszystkie wytluszczenia w cytatach – Ł.I.

Gdańsk 2015, Nr. 33

Łukasz Iluk
Katowice

Problemy przekładu wybranych elementów komparycji polskich i niemieckich orzeczeń sądowych

Translation problems of selected rubrum elements in Polish and German court ruling – The article aims to show the problems resulting from the translation of selected rubrum elements in Polish and German court ruling. It is connected with the existing dispute regarding the use of strategies of either formal or functional translation. The examples presented refer to the incorrect translations of selected conventionalized formulas with their legal and linguistic analysis. On discussing the causes of such inappropriate translation their correct version has been proposed.

Key words: translation of legal texts, functional translation, conventionalized formulas

Niniejszy artykuł ma na celu pokazanie problematyki przekładu wybranych elementów komparycji polskich i niemieckich orzeczeń sądowych. Problematyka ta jest związana z trwającym w teorii translacji sporem dotyczącym stosowania strategii przekładu formalnego lub funkcjonalnego. W pracy zaprezentowano przykłady błędnego przekładu wybranych formuł skonwencjonalizowanych, dokonano ich analizy prawnej i językowej i po omówieniu przyczyny ich niewłaściwej translacji zaproponowano ich prawidłowe brzmienie.

Słowa kluczowe: tłumaczenie tekstów prawnych, przekład funkcjonalny, formuły skonwencjonalizowane

Wstęp

Przeglądając internetowe fora dla tłumaczy, łatwo zauważyć, że translatorzy sięgają po ten instrument zazwyczaj wtedy, gdy sami nie potrafią rozwiązać jakiegoś problemu translacyjnego. Świadczy o tym np. post, w którym tłumacz sygnalizuje problem z tłumaczeniem wyrażenia *po rozpoznaniu sprawy w dniach*, prosząc o sugestie przekładu. W odpowiedzi otrzymuje następujące propozycje¹:

- *nach Erforschen des Sachverhalts,*
- *nach der Nachprüfung der Angelegenheit/der Sache/des Falles,*
- *nach Prüfung der Sache,*
- *nach Untersuchung der Sache.*

¹ Verte Branżowe Forum Tłumaczy: www.forumtlumaczy.pl

mehr zu ihrem ursprünglichen Gegenstand auf und bedient sich des Tabuworts lediglich, um eine bestimmte Wirkung beim Hörer zu erzielen.

Für die Auswahl und Verwendung von Schimpfwörtern muss eine bestimmte Lautsymbolik angenommen werden. So konnte mit PINKER (2007: 416) festgestellt werden, dass obszöne Ausdrücke häufig aus Einsilbern oder Trochäen mit kurzen und stimmlosen Plosiven oder Zischlauten bestehen.

Für das Englische konnte mit SWAN (1980: 589) festgestellt werden, dass viele der englischen Schimpf-, Fluch- oder Tabuwörter den Bereichen *annoyance* (Verärgerung), *Überraschung* (*surprise*), *überraschte Frage* (*surprised question*) und *Beleidigung* (*insult*) entstammen. Dabei muss auch zwischen einem britischen und US-amerikanischen Sprachgebrauch differenziert werden. Einige der vordergründig auf den sexuellen Bereich bezogenen Verben, wie *fuck* (*up*), *screw* (*up*) und *bugger* (*up*) (GB) können auch in der Bedeutung von *ruin*, *spoil* oder *destroy* (ruinieren, verderben, zerstören) verwendet werden.

Teilweise treten die Schimpf- und Tabuwörter des Englischen auch in Form von Akronymen (Initialwörtern) auf oder sind in ihrer exzessiven Verwendung Teil eines Krankheitsbildes (Tourette-Syndrom).

Im Koreanischen beziehen sich die Schimpf- und Tabuwörter häufig auf Eigenschaften einer Person. Auch Vergleiche der beschimpften Person mit einem Tier sind feststellbar. Darüber hinaus finden sich Schimpfwörter, die eindeutig dem sexuellen Bereich entstammen und auf die Geschlechtsorgane von Mann und Frau oder den Sexualakt referieren. Gelegentlich wird durch Schimpf- und Tabuwörter die politische Einstellung eines Menschen thematisiert oder auf bestimmte Nationalitäten pejorativ referiert. Auch in der Sprache koreanischer Schulkinder finden sich zahlreiche Schimpf- und Tabuwörter.

Hinsichtlich der Bildung koreanischer Schimpf- und Tabuwörter überwiegen die Abkürzungen gegenüber den Verschmelzungen des Koreanischen mit der Fremdsprache Englisch.

Literatur

- BAEK, Haewon Geebi (2010): *Dirty Korean*. Berkeley.
- BUSSMANN, Hadumod (1983): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- CRYSTAL, David (1995): *Die Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt/New York.
- LEWANDOWSKI, Theodor (1985): *Linguistisches Wörterbuch* Bd. 3. 4. Auflage. Heidelberg.
- LIPTAK, Peter & LEE, Siwoo (2009): *As much as a rat's tail. Korean Slang. An irreverent look at language within culture*. Roseville.
- PINKER, Steven (2007): *Der Stoff, aus dem das Denken ist*. New York.
- SWAN, Michael (1980): *Practical English Usage*. Oxford.

schmutziges Weib/whitetrash:	잡련 (jabryeon), 개잡년아 (gaejabnyeona), 쓰레기년 (sseuraeginyeon)
Dummkopf:	멍청이 (meongcheongi)
Unverschämter, Unverschämte:	싸가지 (ssagaji)
„Kerl“ ohne Vater:	호러새끼 (horeosaekki), 호로자숙 (horojaseuk)
„Kerl“ ohne Mutter:	에미없는놈 (emionneunom)
Unfruchtbarer, Impotenter:	고자 (goja), 고자섹기 (gojasekki), 장애인코끼리 (jangacinkokiri)

Bezüglich der Bildungsmechanismen koreanischer Schimpf- und Tabuwörter überwiegen die Abkürzungen gegenüber den Verschmelzungen des Koreanischen mit der Fremdsprache Englisch:

Abkürzungen:

거지같은놈 (geojigateun nom) -> 그지새끼 (geuji saekki), 거지 (geoji),
거지놈 (geoji nom), (Bettler)
쌍놈 (ssang nom), 쌍년 (ssang nyeon) -> ssㄴ (ss + n), (Unterschichtsangehöriger)
엠펙할놈 (aembyeongnom) -> 엠펙 (aembyeong), (Typhus)
너죽을래? (neojugeoeullae) -> 뒤질래 (dweojillae), 뒤질랜드 (dweojillaendeu),
죽을 (jugeul): (Willst du sterben? Soll ich dich töten?)
쓰레기 같은 년 (sseuraegi gateun nyeon) -> 잡련 (jabnyeon),
쓰레기년 (sseuraegi nyeon), (schmutziges Weib/white trash)

Verschmelzungen (Koreanisch + Fremdsprache Englisch):

뒤질랜드 (dweojillaendeu) = 뒤질 (dweojil) + 랜드 (laendeu = land)

5. Fazit

Während Schimpfwörter in der Form von Vulgarismen oder Ethnophaulismen, durch ihre pejorative Bedeutung andere Personen oder Gruppen herabsetzen und beleidigen, entstammen Tabuwörter primär dem tabuisierten religiösen, abergläubischen, politischen oder sexuellen Bereich und unterliegen wie die Schimpfwörter einem Meidungsgebot. Dabei scheinen die Tabus gesellschafts- und epochengebunden zu sein und keine sprachlichen oder kulturellen Universalien darzustellen.

Für das Deutsche konnte der Bereich der Fäkalien als ein Bereich ausgemacht werden, der durch eine Reihe von Tabuwörtern geprägt ist, die formal, euphemistisch oder dysphemistisch verwendet werden. Zu vielen dieser Schimpf- und Tabuwörter existieren bereinigte und sozial akzeptierte Alternativformen.

Für den Bereich der „transitivsten aller menschlichen Tätigkeiten“ konnte mit PINKER (2007: 414f.) festgestellt werden, dass die respektlos oder abstoßend auf den Liebesakt referierenden Verben allesamt transitive Verben sind, während die positiv evaluativen Verben intransitiv sind. In tabuisierten Wendungen wiesen die Tabuwörter häufig keine Analogie

Schicksalhafter, das einem schlechten Menschen widerfahren wird:

ein Mensch (ein „Kerl“, der niemals Glück haben wird; der vom Unglück verfolgt wird:

좃 같은 놈 (jotgateun nom), 불쌍놈(년)(bulssang nom; nyeon)

쌍것들(ssangeotdeul)

쌍놈의 새끼 (천민)(ssangnomeui saekki); (cheonmin)

제수없는 놈(jesucomneun nom)

ein Mensch (ein „Kerl“, der urplötzlich sterben wird:

지랄한다(jiralhanda)

지랄할 놈(jiralhal nom)

급살맛을 놈(geobsalmajeol nom)

ein Mensch (ein „Kerl“, der (wie) vom Blitz getroffen sterben wird:

벼락 맞아 되질 놈(byeorag maja doijil nom)

ein Mensch (ein „Kerl“, der durch Folter (Fesselung, Vierteilung etc.) sterben wird:

주리를 틀어 죽일 놈(jurireul teureo jugil nom)

육살할 놈(yugshilhal nom)

사지를 찢어 죽일 놈(sajireul jjijeo jugil nom)

능지처참할 놈(neungjicheochamhal nom)

우라질 놈(urajil nom)

Politisch motivierte Schimpfwörter:

Kommunist, Roter: 빨갱이 새끼 (ppalgaengi saekki)

linksradikaler (roter) Zombie: 좌빨좀비 (joabbal jombi)

Rechtsradikaler: 꼴통보수 (kkolteong bosu)

Abwertende Bezeichnungen für bestimmte Nationalitäten:

Amerikaner (Yankees): 양키 (yangki)

Chinesen: 짱개, 되놈 (jjanggae, doi nom)

Japaner („mit Sandalen“): 쪽바리 (jjogbari)

Auch in der Sprache von koreanischen Schulkindern ist die Verwendung von Schimpf- und Tabuwörtern weit verbreitet. Diese beziehen sich zum einen auf die soziale Schichtzugehörigkeit (Bettler, Unterschichtsangehöriger) und des Weiteren auf Krankheiten und andere körperliche Defizite (Typhuskranker, Behinderter, Unfruchtbarer, Impotenter). Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer heterogener Schimpf- und Tabuwörter (schmutziges Weib, Unverschämter etc.).

Bettler:

그지새끼 (geujisaekki), 거지 (geoji),

거지놈 (geoji nom)

Unterschichtsangehöriger:

쌍놈 (ssangnom), 쌍년 (ssangnyeon)

Typhuskranker:

애펽 (aembyeong)

Willst du sterben? Soll ich dich töten?

뒤질래 (dweojillae),

뒤질랜드 (dweojillaendeu),

죽어버려새끼야 (jugeobeoryeoseakkiya)

Behinderter:

장애인놈 (jangaeinnom), 애자 (aeja),

애자새끼 (aejasaekki),

장애인새끼 (jangaeinsaekki)

fuck, shit, cunt, motherfucker, prick, dick, cocksucker, nigger, cockey, bitch, pregnant-mother, bastard, tits, whore, doody, penis, queer, pussy, coitus, cock, ass, bowel movement, fangu (Italian for "fuck"), homosexual, screw, fag, faggot, schmuck, blow me, wop
(PINKER, Steven 2007: 413)

4. Schimpf- und Tabuwörter im Koreanischen

Die Schimpf- und Tabuwörter im Koreanischen beziehen sich zum Teil auf Eigenschaften einer Person (Intelligenz, Charakter) und bedienen sich zudem des Vergleichs der beschimpften Person mit einem Tier (Hundesohn, Hündin). Andere Schimpfwörter sind eindeutig sexuell motiviert und referieren auf die Geschlechtsorgane von Mann und Frau sowie auf den Geschlechtsakt. In weiteren Schimpf- und Fluchwörtern und komplexeren Ausdrücken wird auf Schicksalhaftes referiert, das einem Menschen mit einem schlechten Charakter widerfahren wird.

Es finden sich im Koreanischen auch Schimpfwörter, die die politische Einstellung eines Menschen thematisieren (linksradikal, rechtsradikal) bzw. mit denen pejorativ auf bestimmte Nationalitäten referiert wird (Yankees).

Auf die (mangelnde) Intelligenz eines Menschen bezogen:

Dummkopf, dummes Huhn: 바보(babo), 멍청이(meongcheongi), 골빈놈(golbin)

Tiervergleich:

Hundesohn: 개새끼(gaesackki), 개자식(gaejashik)

Hündin (eine Frau, wie ein Hund): 개같은년(gaegateun nyeon)

Sexuell motivierte Schimpfwörter:

Geschlechtsorgan des Mannes und der Frau:

Penis: 좆(jot)

Vagina: 씹(ssib)

Sexualakt:

좆같은놈(jotgateun nom)

시팔년(씹할년)(sibal nyeon)

Fuck you: 씨발(놈, 년)(sibal nom); (sibal nyeon)

Fuck you: 엇먹어라(yeot meogeora)

Motherfucker: 니미씹할놈(nimi ssibhal nom)

Prostituierte: 화냥년, 서방질할년(hwanyang nyeon; seobangjilhal nyeon)

Auf den (schlechten) Charakter eines Menschen bezogen:

Scheißkerl: 똥이나먹어라(ttongina meogeora)

schlechter Kerl: 나쁜놈(nappun nom), 나쁜새끼(nappun sacki), 제기랄(jegiral), 쟁장(jenjang)

ein Mensch (ein „Kerl“, dem ein (Kains)mal auf die Stirn tätowiert ist: 경칠놈(gyeongchil nom)

eine Frau wie ein Schmutzlappen: 걸레같은년(geolle gateun nyeon)

SWAN (1980: 589) unternimmt den Versuch, die Tabuwörter des Englischen hinsichtlich des Grades ihrer Tabuisierung zu gliedern, indem er sie in Bezug auf ihre soziale Akzeptanz bzw. Ächtung mit einem Sternchen (*) versieht. Während ein Tabuwort mit nur einem Sternchen nur wenige Sprachbenutzer irritieren wird, wirkt ein vier- oder fünf-Sterne-Tabuwort in der Regel äußerst schockierend auf den Hörer:

taboo word	meaning
damn*	condemn to hell
blast*	strike down with divine punishment
hell*	
God**	
Jesus***	
Christ***	
piss***	urine, urinate
crap***	excrement, defecate (same as <i>shit</i>)
arse*** (US <i>ass</i>)	bottom, buttocks, anus
arsehole*** (US <i>asshole</i>)	anus
balls***	testicles
bollocks*** (GB only)	testicles
tits***	breasts
bastard***	illegitimate child
shit****	excrement, defecate
prick****	penis
cock****	penis
bugger**** (GB only)	have anal sexual intercourse with a person or animal
sod**** (GB only)	homosexual (abbreviation of <i>sodomite</i>)
fuck****	have sexual intercourse (with)
screw (especially US)	have sexual intercourse (with)
come****	reach a sexual climax (orgasm)
wank**** (GB only)	masturbate
cunt*****	woman's sexual organs

(SWAN, Michael 1980: 589)

Nach PINKER (2007: 413) können Schimpf- und Tabuwörter auch in der Form von Akronymen auftreten. Dabei wird aus den Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter ein neuer Ausdruck (Initialwort) gebildet, der überwiegend in Buchstabierweise ausgesprochen wird. Einige dieser Akronyme finden sich im Armee-Slang des Zweiten Weltkriegs:

Acronyms in army slang in World War II:

snafu: situation normal, all fucked up

tarfu: things are really fucked up

fubar: fucked up beyond all recognition

(PINKER, Steven 2007: 413)

Teilweise tritt die exzessive Verwendung von Schimpf- und Tabuwörtern auch im Kontext bestimmter Erkrankungen, wie dem Tourette-Syndrom, auf. Die folgende Übersicht listet die von Tourette-Patienten verwendeten Schimpf- und Tabuwörter in der Reihenfolge der Häufigkeit ihres Auftretens auf:

asshole (US)
 You bastard!
 He's a prick
 Stupid fucker! That guy's a real asshole! Screw the government!
 (SWAN, Michael 1980: 589)

Beleidigungen (*insults*) werden nach SWAN (ebd.) zumeist in der Struktur *imperative verb + object* realisiert. Dabei können die Imperativformen der Funktion dienen, eine andere Person auf beleidigende Art zu bitten sich zu entfernen:

Insult (imperative verb + object):

Damn ...
 Blast ... (GB)
 Sod ... (GB)
 Bugger ... (GB)
 Fuck ...
 Screw ... (especially US)
 Screw the government!
 Damn that child!
 Fuck you!
Insulting request to go away:
 Fuck off!
 Piss off!
 Bugger off (GB)
 Sod off! (GB)
 Can I have a word with you?
 (SWAN, Michael 1980: 589)

Fuck off!

SWAN (1980: 590) weist in seiner Rubrik *Miscellaneous* (Verschiedenes, Vermischtes) darauf hin, dass einige, vordergründig auf den sexuellen Bereich bezogene Verben, wie *fuck (up)*, *screw (up)* und *bugger (up)* (GB) auch in der Bedeutung von *ruin*, *spoil* oder *destroy* (ruinieren, verderben, zerstören) verwendet werden können:

You've *buggered* my watch! Somebody's *fucked up* the TV.
Fucked and *buggered* can mean 'exhausted' (GB):
 Want another game of tennis? No, I'm *fucked*.
Screw (especially US) can be used to mean 'exhausted' (GB)
 Don't buy a car from that garage. They'll *screw* you!
Cock (up) GB, *balls up* (GB), *fuck up* and *screw up* can be used (as verbs) to refer to mistakes of organization.
 That bloody secretary's *ballsed up* my travel arrangements.
 The nouns *cock-up*, *balls-up*, *fuck up* and *screw up* are used in the same sense.
 Sorry you didn't get your invitation to the party. Mary made a *balls-up*. The conference was a complete *fuck-up*.
Balls (GB), *bullshit* (US) and *crap* are used to mean 'nonsense'.
 Don't talk *crap*! What's his new book like? A load of *balls*.
Bugger all and *fuck all* are used in British English to mean 'nothing'.
 There's *fuck all* in the fridge. We'll have to eat out.
 (SWAN, Michael 1980: 590)

God!
My God!
Jesus!
Jesus Christ!
Shit!
Fuck (it)!

GB only:

Blast (it)!
Bugger (it)!
Sod (it)!
Christ! It's raining again! Oh, fuck! I've lost the address. Damn it! Can't you hurry up?

Surprise:

God!
My God!
Christ!
Jesus Christ!
God damn! (especially US)
Well, I'll be damned!

Mainly GB:

Damn me!
Fuck me!
Well, I'm buggered!
Bugger me!
Sod me!
Well, I'm damned!
My God! Look at those tits!
Well, I'm damned! What are you doing here? Bugger me! There's Mrs. Smith – I thought she was on holiday.

Surprised question:

What the hell do you think you're doing? Where the fuck are the car keys?

Insult:

prick

cunt
bastard
fucker
bugger (GB)
cunt
shit (GB)
wanker (GB)
sod (GB)

Sand und Sack am Bündel!
 Potz Türkenblut!
 Tod und Teufel!
 Da fall' Ostern und Pfingsten auf einen Tag!
 Stern und Hagel!
 Mort bieu!
 Bei meinem Bart!
 Dass dich der Donnerstag!
 O seliger Veit und Florian übereinander!
 Sankt Blunzen und Kohlsuppe!
 (CRYSTAL, David 1995: 61)

CRYSTAL (1995: 61) beschreibt, dass auch die Schrifttafeln im antiken Rom und Griechenland häufig Schimpfwörter und Flüche enthalten hätten. Die mit Flüchen versehenen Schrifttafeln seien dann eingegraben oder im tiefen Wasser versenkt worden. Eine der Tafeln hätte folgende Inschrift getragen:

„Gute und schöne Prosperina (oder Salvia, solltest du dies vorziehen), mögest du dem Plotius Gesundheit, Körper, Aussehen, Kraft und Fähigkeiten entreißen und sie deinem Gatten Pluto übertragen. Stelle sicher, dass es ihm durch eigene Kraft nicht gelingt, dieser Strafe zu entgehen. Mögest du ihn dem Quartan- und Tertianfieber sowie dem täglichen Fieber anheimgeben, auf dass sie ihn bekriegen und bekämpfen, bis sie ihn seiner Seele beraubt haben ...
 Ich gebe dir seine Ohren, Nase, Nüstern, Zunge, Lippen und Zähne, damit er von seiner Qual nicht sprechen kann; seinen Nacken, Schultern, Arme und Finger, damit er sich selbst nicht helfen kann ...“.
 (CRYSTAL, David 1995: 61)

Verschiedentlich seien Schimpf- und Tabuwörter sogar Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzungen gewesen (vgl. CRYSTAL 1995: 61). So sei die 1959 vom Verlag Grove Press in New York publizierte Fassung von D.H. Lawrences *Lady Chatterly's Lover* unzensiert gewesen und aufgrund der mehrmaligen Verwendung des Wortes *fuck* wegen angeblicher Obszönität verboten worden. Dies habe sowohl in den USA als auch in Großbritannien einige Prozesse nach sich gezogen, von denen einer, der im Oktober 1960 vor dem Old Bailey stattfand mit einem Freispruch geendet habe. Daraufhin sei das Tabuwort *fuck* in Literatur und Tagespresse häufiger erschienen, selbst wenn es im öffentlichen mündlichen Gebrauch weiterhin mit einem starken Tabu belegt gewesen sei.

3. Schimpf- und Tabuwörter im Englischen

SWAN (1980: 589) gliedert die Schimpf- und Fluchwörter des Englischen in die Bereiche *annoyance* (*Verärgerung*), *Überraschung* (*surprise*), *überraschte Frage* (*surprised question*) und *Beleidigung* (*insult*). Dabei differenziert er zwischen dem britischen und dem US-amerikanischen Sprachgebrauch:

Annoyance:

Damn (it)!
 God damn (it)! (especially US)
 Hell!

Leck mich am Arsch!
 Er ist ein Arschkriecher.
 Wir haben uns den Arsch aufgerissen.
 Er hat seinen Arsch riskiert.
 Ich hab mir den Arsch abgefroren.
 Himmel, Arsch und Wolkenbruch!
 Himmel, Arsch und Zwirn!
 Er geht mir auf den Sack.
 Sackratte!
 Sackgesicht!
 Sturer Sack!
 Schnarchsack!
 Fauler Sack!
 Geiler Sack!
 Blöder Sack!
 Fetter Sack!
 Feiger Sack!
 Drecksack!
 Fettsack!
 Saftsack!
 So ein Hirnfick!
 Verfickte Scheiße!
 Du bist so ein Ficker.
 Fick dich!
 Was für eine abgefuckte Scheiße!
 (PINKER, Steven 2007: 439)

Nach PINKER (2007: 416) bedienen sich Schimpfwörter häufig einer bestimmten Lautsymbolik. So enthielten obszöne Ausdrücke häufig Laute, die als schnell und grob empfunden würden. Im Deutschen seien dies zumeist Einsilber oder Trochäen mit kurzen Vokalen und stimmlosen Plosiven (p, t, k) oder Zischlauten (s):

Depp, Bock, Pack, Sack, Schmock, Mist, Schwanz, Titten, Trottel, Nutte, Tunte, Kacke, schnackseln, verrecken, lecken, ficken, Bastard, Fotze, Pisse, Tusse.
 (PINKER, Steven 2007: 416)

CRYSTAL (1995: 61) beschreibt die vielfältigen Fluchwörter und Schimpftiraden in den Werken *Gargantua* und *Pantagruel* (1532) von François Rabelais (um 1495 – 1553).

In der deutschen Übersetzung von Engelbert Hegaur und Dr. Owlglass von 1951 findet sich in Kapitel XVII des *Gargantua* die folgende Passage:

Zum Henker!
 Hol's der Teufel!
 Da schlag' ein Donnerwetter drein!
 Potzelement!
 Stockschwerenot!
 Dass dir der Schorbock in die Kachel fahr'!
 Beim Galgen von Golgatha!
 Heiliges Zähholz!

Sex haben, Liebe machen, zusammen schlafen, ins Bett gehen, eine Beziehung haben, Geschlechtsverkehr haben, intim sein, den Beischlaf vollziehen, kopulieren, koitieren

Die Analyse der Verben für Sex zeigt nach PINKER (ebd.), dass die direkten respektlosen Varianten des Verbs *fuck* allesamt transitiv sind, während die sozial akzeptiertere Alternativen intransitiv seien. Das Wort für den Sexualpartner werde jedes Mal mit der Präposition *mit* eingeleitet. Viele dieser alternativen Verben seien zudem keine eigenständigen Verben, sondern Wendungen, bei denen ein Nomen oder Adjektiv mit einem *light verb* wie *haben, sein* oder *machen* kombiniert werde.

Es sei der Tabustatus, der einem Wort seine emotionale Schärfe verleihe. Auf diese Weise entstünden zahlreiche Redewendungen, die Tabuwörter enthielten. Viele der Tabuwörter und tabuisierten Wendungen wiesen keine erkennbare Analogie mehr zu ihrem ursprünglichen Gegenstand mehr auf und bedienten sich des Tabuworts lediglich, um eine Wirkung beim Hörer zu erzielen.

Klugscheißer!
 Das geht dich einen Scheißdreck an.
 Er weiß einen Scheiß, was hier los ist.
 Stell deinen Scheiß hierhin.
 Sieh zu, dass du deinen Scheiß geregelt kriegst.
 Das sieht scheiße aus.
 Die ist dumm wie (Schiffer)scheiße.
 Der baut nur Scheiße.
 Was für ein Scheißwetter!
 Mir geht's scheiße.
 Ohne Scheiß?
 Mach keinen Scheiß!
 Friss Scheiße!
 (PINKER, Steven 2007: 438)

Scheißviel
 Scheißegal
 Scheißfreundlich
 Scheißvornehm
 Lass uns Shit rauchen.
 Verpiss dich!
 Er ist ein blöder Pisser.
 Das war so was von bepisst!
 Diese Pissnelke!
 Ich pisse auf deinen Rat.
 So ein Arsch!
 Setz deinen Arsch in Bewegung!
 Beweg deinen Arsch hier rüber!
 Saftarsch!
 Das geht mir am Arsch vorbei.
 Die kriegt den Arsch nicht hoch.
 Zieh deinen Kopf aus deinem Arsch.
 Darauf kannst du deinen Arsch verwetten.

Bescherung, Geschäft, groß machen, Windel voll haben
 medizinisch: Stuhl, Stuhlgang, Defäkation, Darmentleerung
 Tier: Fladen, Äpfel, Haufen, Kötel, Küttel, Mist
 Tier, wissenschaftlich: Losung, Koprolith, Dung
 Tier, landwirtschaftlich: Dünger, Dung, Mist, Guano
 Mensch, landwirtschaftlich: Abtrittsdünger, Braunwasser, Klärschlamm
 (PINKER, Steven 2007: 430)

Zu jedem Schimpf- oder Tabuwort bzw. jedem Standardfluch existierten jedoch eine Reihe bereinigter und damit sozial akzeptierter Alternativen. PINKER (2007: 414f.) illustriert dies am Beispiel der als Schimpf- bzw. Fluchwort verwendeten Ausdrücke *Gott/Hergott, Jesus/Herr Jesus, verdammt, Sakrament, Scheiße, ficken* und *Arschloch*:

Für *Gott/Hergott*:

Goddele, Gottachgott, Gottogott, meine Güte, Herrgöttchen, Herrgöttle, Herre, Herrm

Für *Jesus/Herr Jesus*:

Jesses, Jessas, je, o je, ei je, herrje, ei herrje, herrjemeine

Für *verdammt*:

verdammich, verdummich, verduumt, verdorrich, verdorri, verdellich, verdelli, verdöllt, tamtata

Für *Sakrament*:

sapperment, sakra, sakradi

Für *Scheiße*:

Schande, Scheibe, Scheibenkleister, Scheiß, Schiss, Schisse, Schitt, Schitte, Schiet, Schiete, Driss, Gedriss, Driete

Für *ficken*:

vögeln, bügeln, fegen

Für *Arschloch*:

A-loch, A..., Arschgeige, Arschkeks, Armloch, Armleuchter, Gesäßloch
 (PINKER, Steven 2007: 414f.)

PINKER (2007: 434) bezeichnet das Verb *fuck* in Anlehnung an die Anthropologin Ashley Montagu als „ein transitives Verb für die transitivste aller menschlichen Tätigkeiten.“ Transitive Verben für Sex passen in die Leerstelle der Struktur *Paul [verb-te] Paula*, u.a.:

ficken, bumsen, vernaschen, pimperm, vögeln, poppen, rammeln, durchnudeln, knallen.

Während diese Verben größtenteils respektlos oder abstoßend auf den Liebesakt referieren, tun dies die bereinigten Alternativwörter und -ausdrücke in einer Form, die deutlich positiv evaluativ ist:

blasphemische Ausdrücke werden Glaubensinhalte einer Religion verhöhnt. Als Unterdisziplin der Linguistik beschäftigt sich die Malediktologie mit der Semantik und Pragmatik von Schimpfwörtern.

Gelegentlich ist in Bedeutung und Verwendung von Schimpfwörtern auch die Tendenz einer positiven Umdeutung ursprünglicher Schimpfwörter beobachtbar. So werden zum Teil Wörter, die der Herabsetzung einer Personengruppe dienen (z.B. *Hure*, *schwul*) von dieser ameliorisiert.

Unter Tabuwörtern versteht BUSSMANN (1983: 529f.) Ausdrücke, die vornehmlich dem religiösen, abergläubischen, politischen oder sexuellen Bereich entstammen und einem Meidungsgebot unterliegen. Ausdrücke dieser Art würden zumeist durch euphemistische Umschreibungen ersetzt (z.B. *verflixt* für *verhext*, *Potzblitz* für *Gottes Blitz*, *Gottseibeius* für *Teufel*). LEWANDOWSKI (1985: 1086) spricht im Zusammenhang der Tabuwörter auch von Wort- und Satztabus bzw. von sprachlicher Geheimhaltung. Ein zumeist aus dem religiösen oder intimen Bereich stammendes Wort dürfe in einer Sprachgemeinschaft nur unter besonderen Bedingungen verwendet werden. Ein Tabuwort dürfe keineswegs leichtfertig ausgesprochen werden.

LEWANDOWSKI (ebd.) betont, dass es sich bei Tabus keinesfalls um allgemein menschliche Erscheinungen (Universalien) handelt. Tabus seien vielmehr an bestimmte Gemeinschaften und Epochen gebunden und der tabuisierte Ausdruck könne auch gruppenspezifischer Art sein. Dem Sprachtabu werde eine magische Kraft beigemessen. Das Aussprechen des tabuisierten Wortes berge das Potential der Veränderung der Welt.

Tabus können sich mit ihrem sozialen Normcharakter auf Wörter, Dinge (z.B. Nahrungstabus), Handlungen (z.B. Inzesttabu) und ganze Themenbereiche beziehen. Durch die Tabubelegung werden bestimmte Themen vor dem Diskurs in einer Gemeinschaft geschützt. Tabuthemen betreffen insbesondere Zustände der Körperlichkeit wie die Sexualität, die Krankheit sowie das Altern und den Tod.

2. Schimpf- und Tabuwörter im Deutschen

PINKER (2007: 430) illustriert die Bedeutung und Verwendung deutscher Schimpf- und Tabuwörter am Beispiel der speziellen Begriffe für Fäkalien. Diese vielfältigen Begriffe seien vermutlich „gleichermaßen ekelerregend und unvermeidlich“ (PINKER ebd.). Neben den Tabuwörtern für Fäkalien existierten auch eine Reihe formaler, euphemistischer und dysphemistischer Begriffe. Weitere Begriffe seien ausschließlich für die Bezeichnung der kindlichen Ausscheidungen reserviert, während andere Begriffe entweder im medizinischen Kontext verwendet würden oder sich auf tierische bzw. landwirtschaftlich verwertbare Fäkalien bezögen.

tabu: Scheiße, Kacke

leicht dysphemistisch: Kack, Scheiß, Schitt(e), Schiss(e), Schiet(e),

Driet(e), Driss, Haufen

leicht euphemistisch: Mist, Unrat, Sauerei, Dreck

formal: Fäkalien, Exkreme, Ausscheidungen, Stuhlgang, Kot

bei Kindern: Aa, Kacka, Häufchen, Stinkerchen, Wurst, Würstchen,

KONTRASTIVITÄT UND ÜBERSETZEN

Frank Kostrzewa
Pädagogische Hochschule Karlsruhe

Schimpf- und Tabuwörter im Deutschen, Englischen
und Koreanischen

Curse and taboo words in German, English and Korean. – Curse and taboo words have a pejorative meaning, usually applied with the intention to insult or degrade the opponent. As a sub-discipline of linguistics, curse research deals with the semantics and pragmatics of curse and taboo words. Some claim that curses are not just an expression of universal human behaviour but rather an appearance closely linked to a society's cultural and linguistic heritage. Some taboo subjects, however, seem to be universal, such as sexuality, illness, ageing or death. The article deals with curses and taboos in German, English and Korean, pointing out similarities and elaborating on the differences between the three languages where necessary.

Key words: Contrastive linguistics, curses, taboo words, German, English, Korean

Obelgi i słowa "tabu" w języku niemieckim, angielskim i koreańskim. – Słowa obelżywe i tzw. "tabu" mają pejoratywne znaczenie i nie są społecznie akceptowane. Podczas gdy obelgi stosowane są najczęściej z intencją obrażenia drugiej osoby lub innej grupy osób i są przejawem ekspresji mówienia oraz uniwersalnych zachowań ludzkich, to słowa "tabu" wydają się raczej uwarunkowane kulturowo i nie mają charakteru uniwersalnego. Pochodzą przede wszystkim z zakresu polityki, religii i seksualności. Ich semantyką i pragmatyką zajmuje się specjalna dziedzina lingwistyki. Niniejszy artykuł przedstawia charakterystykę słów obelżywych i tzw. "tabu" w trzech językach: niemieckim, angielskim i koreańskim.

Słowa kluczowe: Lingwistyka kontrastywna, obelgi, słowa "tabu", język niemiecki, angielski, koreański

1. Einleitung

Bei Schimpfwörtern (Lateinisch: *maledictum* – *maledicta*) handelt es sich um Wörter, die durch ihre stark abwertende pejorative Bedeutung geeignet sind, andere Personen zu beleidigen oder herabzusetzen. Während Vulgarismen durch ihre Derbheit und Obszönität primär das Schamgefühl anderer Menschen verletzen, handelt es sich bei diskriminierenden Schimpfwörtern um rassistische, chauvinistische, sexistische oder homophobe Herabsetzungen. Ethnophaulismen diskriminieren ganze ethnische Gruppen und durch

- MAKOWSKA, Magdalena (2014a): Infografik als Schfläche. In: *Prace Językoznawcze* 2014 (2). Olsztyn, 35–52.
- MAKOWSKA, Magdalena (2014b): Pokaż mi swoje logo – logo miast jako płaszczyzna wizualna [Show me your logo – city logos as a visual plane]. In: *Acta Neophilologica* XVI (1), Olsztyn, 87–97.
- MAKOWSKA, Magdalena (2014c): Jak pokazać lek? Opakowania leków jako płaszczyzny wizualne [How to show a medication? Medication packaging as visual planes]. In: *Acta Neophilologica* XVI (2), Olsztyn, 75–86.
- OPIŁOWSKI, Roman (2011): Bildkommunikation als Herausforderung und Chance für heutige Linguistik. In: *Studia Linguistica*, 131 – 143.
- RAAB, Jürgen (2008): *Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeption und materiale Analysen*. Konstanz.
- SCHMITZ, Ulrich (2004): Schrift und Bild im öffentlichen Raum. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 51.1, 58–74.
- SCHMITZ, Ulrich (2007): Bildakte? How to do things with pictures. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 286–300.
- SCHMITZ, Ulrich (2011a): Sehflächenforschung. Eine Einführung. URL: <http://www.linse.uni-due.de/publikationenliste/articles/sehflaechenforschung-eine-einfuehrung.html> [Zugriff am 29.03.2015].
- SCHMITZ, Ulrich (2011b): Blickfang und Mitteilung. Zur Arbeitsteilung von Design und Grammatik in der Werbekommunikation. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 54, 79–109.
- SCHRÖDER, Thomas (2010): Die Bilder-Zeitung: wie ein Textmedium zu einem Medium der visuellen Kommunikation wird. In: BUCHER, Hans-Jürgen / GLONING, Thomas / LEHNEN, Kathrin (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt/Main, 169–188.
- STÖCKL, Hartmut (2004): Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 41, 5–48.
- STÖCKL, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: DIEKMANN-SHENKE, Hajo / KLEMM, Michael / STÖCKL, Hartmut (Hg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin, 43–70.
- STÖCKL, Hartmut (2012): *Finanzen verbalisieren – Die Text-Bild-Sorte Infographik*. In: *OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, H. 81, Duisburg, 177–199.
- ŻEBROWSKA, Ewa (2010a): Massenmediale Texte. In: *Linguistyka Stosowana* 2, 251–260.
- ŻEBROWSKA, Ewa (2010b): *Von der Linearität zur Nicht-Linearität in Texten*. In: CATE ten, Abraham et al. (Hg.): *Grammatik – Praxis – Geschichte*. Tübingen, 217–227.
- ŻEBROWSKA, EWA (2013): *Text-Bild-Hypertext (= Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik – vol. 10)*. Frankfurt/Main.

Sehflächen darin besteht, Rezipienten mit der Schönheitsproblematik verbal und visuell bekannt zu machen und zum Kauf zu animieren. Sehflächen, die auf den Verpackungen für Kosmetik gebraucht werden, weisen die Tendenz zur Monothematik auf, was ihre Wahrnehmung wesentlich erleichtert. Sie liefern nicht nur Informationen zum Thema Schönheit, sondern sie machen Relationen erkennbar und „geben“ Ratschläge, wie man dank Kosmetik ein gesundes, strahlendes Aussehen erreichen kann.

Verpackungen für Kosmetik machen gerne von ikonischen Zeichen Gebrauch. Es ist besonders bei Verpackungen ohne Sichtfenster beliebt, eine Grafik, die den Inhalt oder einen Inhaltsstoff abbildet, auf die Frontseite aufzudrucken und dadurch bestimmte Assoziationen zu wecken. Es muss dabei betont werden, dass alle auf Verpackung-Sehflächen gebrauchten Ressourcen strategisch angelegt sind. Diese Strategie besteht darin, zu erklären, was man z.B. unter gesunder, strahlender Haut verstehen kann oder wie man einen solchen Effekt erreicht. Die Analyse hat bewiesen, dass es bei Verpackungen für Kosmetik wesentlich auf den ersten Eindruck ankommt. In diesem Sinne gelten sie als Blickfang, der die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf sich zieht und ihre Emotionen weckt. Andererseits aber dienen Sehflächen, die auf Verpackungen für Kosmetik präsentiert sind, als eine Art der Mitteilung, weil sie den Lesern bei äußerster Zeichenökonomie komplexe Informationen zu erklären versuchen. Die Analyse hat bewiesen, dass solche Sehflächen, die auf Verpackungen für Kosmetik entstehen, ihre visuell-verbale Form verändern und auf Bilder setzen. Sie werden immer häufiger durch realistische Fotos oder realgetreue Abbildungen ergänzt. Immer häufiger werden auch Gesichter von Personen abgebildet, weil gerade sie das höchste Aktivierungspotenzial haben und die Aufmerksamkeit der potenziellen Leser wecken können. Die Stärke der auf Verpackungen für Kosmetik entstehenden Sehflächen liegt darin, sowohl visuell Wahrnehmbares zu verbalisieren, als auch Abstraktes (wie z.B. Schönheit, Gesundheit, Pflege, Komfort, Wohlgefühl), d.h. potenziell Unsichtbares visuell zugänglich zu machen.

Literatur

- BUCHER, Hans-Jürgen (2010): Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung. In: BUCHER, Hans-Jürgen / GLONING, Thomas / LEHNEN, Kathrin (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt/Main, 41–79.
- BUCHER, Hans-Jürgen (2012): Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In: BUCHER, Hans-Jürgen / SCHUMACHER, Peter (Hg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden, 51–82.
- DOMKE, Christine (2013): Ortsgebundenheit als distinktives Merkmal in der Textanalyse. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41, Themenheft: *Textualität und Sichtbarkeit*, 102–126.
- KLEMM, Michael / MICHEL, Sascha (2014): Medienkurlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation. In: BENITT, Nora u.a. (Hg.): *Korpus – Kommunikation – Kultur: Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Trier, 183–215.
- LUDWIG, Otto (2007): Skripte. Konturen einer Konzeption. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35.3, 376–396.

an SCHMITZ (2011b: 82) ist Design als „eine Ordnungsform menschlicher Erzeugnisse (hier insbesondere sichtbarer Kommunikate), die ergonomische (gebrauchswertorientierte) mit ästhetischen (imageorientierten) Zielen verknüpft [...]“ aufzufassen. Im Falle der in Abbildung 1 präsentierten Sehfläche lässt sich feststellen, dass das einzige Element, dem eine rein ästhetische Funktion zugeschrieben werden könnte, ist das orange Band, das das Textschild umrankt. Dieses Element der Subfläche 3 steht in keinem direkten Zusammenhang mit anderen Subflächen und deshalb lässt sich nicht als gebrauchorientiertes, d.h. der Ergonomie der Sehfläche im Dienste stehendes, sondern als rein ästhetisierendes Element betrachten.

So wie im Falle von anderen Sehflächen hängt es auch in diesem Fall vom Rezipienten ab, in welcher Reihenfolge er sich mit den einzelnen Subflächen bekannt macht, und ob er sich überhaupt für alle Subflächen interessiert. Es muss dabei betont werden, dass die einzelnen Subflächen unterschiedlichen informativen Wert haben. Würde z.B. nur der herzförmige Pfirsich gezeigt, wäre nicht eindeutig klar, was sich in der Verpackung befindet. So referieren aber die beiden Subflächen 2 und 4 – allein dadurch, dass sie als optisch größte Elemente beieinander stehen – wechselseitig aufeinander. Ulrich SCHMITZ ist davon überzeugt, dass es im Kontext von Sehflächen legitim ist, über sog. Bildakte zu sprechen, die als kleinste Einheiten visueller Kommunikation zu identifizieren und zu klassifizieren sind (vgl. SCHMITZ 2007, 2011a: 16). „Da Sprech- und Bildakte die gleichen illokutionären Rollen (assertiv, direktiv, kommissiv, expressiv, deklarativ) lediglich mit unterschiedlichen Kommunikationsmodi realisieren, können sie auf Sehflächen auch ohne Weiteres zusammenspielen“ (SCHMITZ 2011a: 16). Aus diesem wechselseitigen Zusammenspiel ist im Falle der analysierten Sehfläche der Sinn zu erzeugen: „In dieser Verpackung steckt Body Butter, die du auf die Haut auftragen kannst, damit sie butterweich wird und nach Pfirsich riecht“. Die analysierte Sehfläche ist aber ein gutes Beispiel dafür, dass parallele Sprech- und Bildakte ebenfalls unterschiedlich illokutionäre Rollen tragen: In diesem Bildsprechakt wird eine assertive Mitteilung (*das ist*) mit einem kommissiven Versprechen (*darin befindet sich*) und einer direktiven Aufforderung (*öffne und trage auf*) verbunden. Für das der Subfläche 2 zugrunde liegende Wort „masło“ (Butter) gibt es unter den bildlichen Ressourcen keine direkte Entsprechung. Von den Rezipienten wird deshalb bestimmte multimodale Kompetenz erfordert, dank der es möglich wäre, semantische Brücken zwischen den sprachlichen und bildlichen Elementen dieser Sehfläche zu bauen.

Die Analyse hat gezeigt, dass es im Falle von Verpackungen begründet ist, diese als Sehflächen zu betrachten. Es kann dabei zwischen Sehflächen im engeren und im weiteren Sinne unterschieden werden. Die in Abbildung 1 präsentierte Sehfläche gilt als Sehfläche im engeren Sinne, weil sie sich in einem Kognitionsakt holistisch wahrnehmen und interpretieren lässt. Die Verpackungen für Kosmetik verfügen meistens über mehrere Sehflächen im engeren Sinne, die als Module einer Sehfläche im weiteren Sinne (die ganze Verpackung) gelten können. Diese Sehfläche verfügt über elliptische schriftliche Ressourcen mit ikonischen Bildelementen, die in einem ästhetisch geplanten Design verknüpft sind. Das Design gilt als Vermittler und macht vielschichtige Verflechtungen von sprachlichen und grafischen Ressourcen auf der Sehfläche möglich.

Wird gezielt danach gefragt, wie speziell Schönheitsfragen auf den Verpackungen für Kosmetik bearbeitet werden, dann lässt sich feststellen, dass das vordergründliche Ziel der

gelesen, wandert der Blick des Rezipienten von der Subfläche 1, wo der Name des Herstellers (*Bielenda*) genannt wird, über die Subfläche 2, wo der Name des Produkts (*Masto do ciała*) präsentiert wird, zu den beiden unten platzierten Subflächen 3 und 4: Während die Subfläche 3 (Textschild: *Troskliwa brzoskwinia*) von sprachlichen Ressourcen Gebrauch macht, liegen der Subfläche 4 (Abbildung eines Pfirsichs) ausschließlich bildliche Ressourcen zugrunde. Unter diesen vier Subflächen gilt die letzte, die unten rechts platziert ist und einen Pfirsich darstellt, als die größte und auch farblich auffälligste Gestalt, die den Blick des Rezipienten besonders stark anzieht. Wird der Pfirsich näher betrachtet, so lässt sich feststellen, dass es keine echte, sondern eine stilisierte Abbildung ist. Es handelt sich um das Ikon eines realen Pfirsichs: Normalerweise sind Pfirsiche rund und dieses Exemplar ist eher einem Herzen ähnlich. Die Gefühle, die der einem Herzen ähnliche Pfirsich wecken kann, sind Liebe, Zärtlichkeit und Geborgenheit. Den Kunden gelingt es aufgrund der Abbildtreue des Pfirsichs assoziativ darauf zu schließen, dass dieses Zeichen von den Anbietern mit einem bestimmten Zweck eingesetzt wurde. Die Rezipienten sollen es zum Anlass der Interpretation nehmen, dass die sich in der Verpackung befindende Butter aus 'echten Pfirsichen' erzeugt ist. Diese Assoziationen weckt aber auch die Subfläche 2, wo der Name des Produkts präsentiert ist. Zwar liegen dieser Subfläche sprachliche Ressourcen zugrunde, aber es lässt sich feststellen, dass in diesen fortlaufenden schriftlichen Text ein Piktogramm eingebaut ist: Anstelle des letzten Buchstabens im Wort *masto* (Butter) erscheint ein Herzsymbol, das dem Buchstaben *o* ähnlich ist. An die Stelle des erwarteten Buchstabens tritt somit eine visuelle Präsentation: Schriftsprachliche Grammatik wird dabei durch Design ersetzt.

Unter der Subfläche 2 befindet sich die Subfläche 3, die die Form eines Textschildes hat. Weil der Text wie ein Schild direkt vor der Subfläche 4 steht, wird er auch als ergänzender Teil der Subfläche 4 verstanden. Die auf dem Schild präsentierte Bezeichnung *troskliwa brzoskwinia* lässt sich ins Deutsche als 'der liebevolle Pfirsich' übersetzen. Weil der Pfirsich mit der Bezeichnung 'liebevoll' versehen wird, scheint er sogar personifiziert zu sein, d.h. er wird fast einem Kosmetiker gleichgesetzt, der für die gesunde Haut liebevoll sorgt und strahlendes Aussehen garantiert.

Die Subflächen 2, 3 und 4 verfügen über noch ein gemeinsames Element, und zwar die Farbe. Die in der Subfläche 2 gebrauchte Farbe ist orange genauso wie die Farbe des herzförmigen Pfirsichs. Auch die Bezeichnung *troskliwa brzoskwinia* wird orange markiert. Das lässt die These aufstellen, dass die Subflächen 2, 3 und 4 semantisch und formal zusammenhängen.

Ganz oben erscheint noch eine Subfläche, die als Subfläche 1 zu klassifizieren ist und auf der der Name des Herstellers (*Bielenda*) präsentiert ist. Obwohl diese Subfläche räumlich über allen anderen Subflächen platziert ist, steht sie mit ihnen in keinem direkten Zusammenhang. Kleine grüne Blättchen, die zum Logo gehören und die auch auf der Subfläche 4 zu finden sind, gelten als einzige Elemente, die diese beiden Subflächen verbinden.

So wie auf allen Sehflächen spielen auch auf der in Abbildung 1 präsentierten Sehfläche Grammatik und Design auf überraschende Weise zusammen und tragen gemeinsam zum Verständnis der gemeinten Bedeutung bei. „Werbung nutzt [...] die Tatsache aus, dass Grammatik und Design zwei verschiedene Ordnungsformen des menschlichen Geistes sind, die in vielen Fällen völlig getrennt voneinander eingesetzt werden, die unter bestimmten Umständen aber auch zusammenspielen können“, so SCHMITZ (2011b: 81). In Anlehnung

befinden sich die unterschiedlichsten Informationen. Angefangen mit den gesetzlich vorgeschriebenen Informationen wie Mengen-, Preis-, Inhaltsstoff-, Haltbarkeitsangaben über Gebrauchsinformationen bis hin zu ganz speziellen Produktinformationen. Alle sollen kurz und knapp sein, dennoch leicht verständlich und gut nachvollziehbar. Es muss dabei betont werden, dass Informationen auf Verpackungen von den Kunden zu unterschiedlichen Zeiten rezipiert werden: Gleich am Verkaufsort braucht der Kunde z.B. vor allem die Informationen zum Verpackungsinhalt sowie Informationen, die dabei behilflich sind, das Produkt mit anderen Angeboten zu vergleichen. Darüber hinaus müssen Verpackungen auch dazu beitragen, dem Kunden das Gefühl zu geben, dass er viel mehr als nur das verpackte Produkt kauft.

Im vorliegenden Beitrag konzentriert sich die textlinguistische Analyse auf Verpackungen für Kosmetik. Es scheint eine interessante Gruppe von Produkten zu sein, weil man sie mit Schönheit und dem daraus resultierenden Wohlgefühl und Erfolg assoziiert. Als Vertreter dieser Kategorie gilt die Verpackung, in der „Masło do ciała“ (Body Butter) von *Bielenda* verkauft wird. Der Fokus liegt dabei auf dem Deckel dieser Verpackung, wo von sprachlich-bildlichen Verflechtungen Gebrauch gemacht wird und der aus textlinguistischer Sicht als Sehfläche klassifiziert werden kann (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: Deckel einer Body Butter-Verpackung (*Masło do ciała, Bielenda*)

Die auf dem Deckel präsentierte Botschaft ist durch ihre modulare Struktur gekennzeichnet. Insgesamt lassen sich auf dieser Sehfläche vier Subflächen unterscheiden, wobei drei von ihnen von sprachlichen Ressourcen Gebrauch machen und einem Modul rein bildliche Ressourcen zugrunde liegen. So wie alle modularen Botschaften, die über den Status von semiotischen Arrangements verfügen, wird auch dieser Deckel holistisch und nicht linear wahrgenommen (vgl. BUCHER 2012: 55). Wird die Sehfläche von oben nach unten

weil die Rezipienten selbst entscheiden können, in welcher Reihenfolge sie die Informationen aufnehmen und ob sie sich für alle auf den Sehflächen präsentierten Inhalte interessieren. Kommunikate, die durch modulare Gestaltung gekennzeichnet sind, geben keine feste Abfolge für die Lektüre vor, was als rezipientenfreundlich betrachtet werden kann. In seinem Plädoyer für die Sehflächen weist Schmitz darauf hin, dass „sie Aufmerksamkeit auf sich [ziehen], größte Informationsmengen auf kleinstem Raum, vielfältige Präsentations-, Strukturierungs-, Orientierungs- und Rezeptionsweisen [ermöglichen] und den schnellen Blick [unterstützen]“ (SCHMITZ 2011a: 3). Das zeigt, dass sie sowohl im Informations- als auch im Rezeptionsbereich nützlich und vorteilhaft sind. Aus der Tatsache, dass semiotische Leistungen der auf Sehflächen gebrauchten Ressourcen durch wechselseitige Verbindung potenziert werden, folgt, dass „Texte auf Sehflächen dazu [neigen], größere grammatisch-hierarchisch gebaute Bögen (z.B. komplexe Wortbildungen, längere Satzglieder oder ganze Sätze) zu vermeiden zugunsten jeweils kleinerer, in sich wenig strukturierter Einheiten, die modular neben- oder hintereinander gestellt werden können“ (SCHMITZ 2011a: 14). Die Kohärenz auf Sehflächen ergibt sich aus dem Zusammenspiel der gebrauchten Ressourcen, was verursacht, dass Sprache elliptischer sein kann als in rein schriftsprachlichem Text. „Je gewichtiger visuelle Bestandteile wirken und je stärker sie Sinnhorizonte für Texte eröffnen und festlegen, desto elliptischer kann die Sprache sein und ist es meist auch [...]“ (SCHMITZ 2004: 72).

Es scheint begründet zu sein, zwischen Sehflächen im engeren und im weiteren Sinne zu unterscheiden. Gemein ist ihnen etwa, dass es in jeder Form der Sehfläche zu einer vielschichtigen Verflechtung von sprachlichen und grafischen Ressourcen kommt, in der das Design als Vermittler dient. Die Verflechtungen von sprachlich-bildlichen Ressourcen werden zu Sehflächen im engeren Sinne, wenn sie einer formalen, semantischen und funktionalen Einheit zugrunde liegen, die sich in einem Kognitionsakt wahrnehmen und interpretieren lässt. Als Beispiel können Infografiken betrachtet werden (vgl. MAKOWSKA 2014a). Erscheinen diese prototypischen Sehflächen z.B. im Kontext eines journalistischen Beitrags, können sie schon als Module einer anderen Sehfläche (im weiteren Sinne) fungieren. Alle Sehflächen sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Wahrnehmung selektiv und nicht linear ist. Es hängt vom Rezipienten ab, wie er sich mit einer Sehfläche bekannt macht und ob er sich für alle ihre Subflächen interessiert. Im Gegensatz zu Sehflächen im weiteren Sinne, deren Thematik ganz unterschiedlich sein kann, weisen Sehflächen im engeren Sinne die Tendenz zur Monothematik auf, was ihre Wahrnehmung wesentlich erleichtert. Im vorliegenden Beitrag wird der besondere Fokus auf solche Kommunikate gelegt, die selbständige Einheiten bilden und deshalb als prototypische Sehflächen im engeren Sinne zu klassifizieren sind. Als Vertreter dieser Kategorie gelten Verpackungen für Kosmetik.

Die meisten Konsumgutverpackungen werden heutzutage als Werbeträger funktionalisiert, weil sie das verpackte Produkt bewerben. Dabei werden verschiedene Maßnahmen eingesetzt, die auf Verhaltenssteuerung abzielen. Auf Verpackungen werden die verschiedensten semiotischen Ressourcen mit dem Zweck arrangiert, das Produkt optimal hervorzuheben und die Konsumenten zu beeinflussen, das Produkt zu kaufen. Für die Hersteller ist die Verpackung ein ideales Medium, dem Kunden die notwendigen Informationen und Erläuterungen zukommen zu lassen. Vor allem in den Zeiten der Selbstbedienungsläden kommt der Verpackung eines Produkts die Rolle ihres eigenen Verkäufers zu. Auf Produktverpackungen

der Moderne. Jürgen RAAB zufolge kann aber als Novum das angesehen werden, wie bildliche und sprachliche Elemente gebraucht werden. Das, was heutzutage als neu gilt, ist Jürgen RAAB zufolge vor allem der durch neue Textproduktionsverfahren mögliche, vermehrte Einsatz alles Bildlichen, der an vielen Stellen zum Ausruf eines „pictoral“ oder „visual turn“ geführt hat (vgl. RAAB 2008, zit. nach DOMKE 2013: 104). Christine DOMKE weist darauf hin, dass semiotisch ausdifferenzierte Kommunikate nicht nur in der Welt der Neuen Medien gebraucht werden. Auch im öffentlichen Raum, den DOMKE (2013: 104) als „Offline-Alltagswelt“ bezeichnet, lässt sich feststellen, dass der Anteil von sprachlich-bildlichen Verflechtungen erkennbar zunimmt. Eine unüberschaubare Menge von sprachlich-bildlichen Verflechtungen verschiedenster Art kann man an unterschiedlichen Stellen finden: auf öffentlichen Plätzen, Parkplätzen, in Museen und Warenhäusern, an Bahnhöfen oder Plastiktüten, d.h. überall dort, wo eine freie Fläche semiotisch erobert werden kann. Während solche Kommunikationsformen, wie z.B. Schilder, Leuchtfeld- oder Bildschirmanzeigen im Kontext ortsgebundener Kommunikation zu analysieren sind, gelten z.B. Logos oder Verpackungen für Medikamente als nicht ortsgebunden: Sie können in verschiedenen räumlichen Kontexten gebraucht werden und müssen trotzdem immer ‚lesbar‘ und verständlich sein (vgl. MAKOWSKA 2014b, 2014c). Das ist natürlich eine Herausforderung, vor der sowohl Produzenten als auch Rezipienten stehen. Der Umgang mit hybriden Kommunikaten, die die Integration der verschiedenen Zeichenressourcen erfordern und delinear und selektiv gelesen werden, bedeutet für den Rezipienten eine gestiegene kognitive Leistung (vgl. STÖCKL 2012: 182). Ohne bestimmte Medienkompetenz, die sowohl von Rezipienten als auch von Produzenten multimodaler Botschaften erwartet wird, kann man sich den Umgang mit multimodalen Kommunikationsangeboten nur schwer vorstellen. Dank der multimodalen Kompetenz ist es möglich, sowohl gut verständliche Kommunikate zu produzieren, als auch diese richtig zu interpretieren. Es besteht Übereinstimmung, dass Kommunikationsangebote, die aus unterschiedlichen semiotischen Ressourcen bestehen, mehr als die Summe ihrer Teile sind. Es reicht nicht aus, ihren Sinn einfach additiv festzustellen. Dieser „[ist] in einem noch zu klärenden Sinne »multiplikatorisch« als intersemiotischer Prozess zu erklären“ (BUCHER 2010: 45). Im Falle von semiotisch arrangierten Kommunikaten, die als komplexe Zeichen aufgefasst werden, setzt sich die Bedeutung aus den Bedeutungen der gebrauchten Ressourcen, die sich wechselseitig kontextualisieren können. Das verursacht, dass Botschaften nicht allein oder nicht in erster Linie als komplexe semiotische Zeichen, die einen Sinnzusammenhang artikulieren, sondern auch als visuell zu rezipierende Aufzeichnungen – als *Skripte* im Sinne von Otto LUDWIG (2007) oder als *Sehflächen* im Sinne von Ulrich SCHMITZ (2011a) zu erfassen sind. Im vorliegenden Beitrag wird der Auffassung gefolgt, in der funktional, semantisch und formal zusammenhängende Ressourcen, die eine gemeinsame Fläche teilen und sich wechselseitig kontextualisieren, als *Sehflächen* betrachtet werden.

SCHMITZ folgend gilt jede Sehfläche als ein Diagramm: „Seine Bestandteile sind per Design so aufeinander bezogen, dass der Nutzer die gemeinten Beziehungen seinen Zielen entsprechend auswählen, erkennen, nachvollziehen und praktisch nutzen kann“ (SCHMITZ 2011b: 102). Thomas SCHRÖDER spricht in diesem Kontext über sog. Modularisierung und erklärt, „dass Textstruktur visualisiert wird und dass selektive Rezeption erleichtert wird“ (SCHRÖDER 2010: 182). Diese modulare Struktur von Sehflächen ist bestimmt von Vorteil,

zu einem Schlüsselkonzept, das diese veränderte Gewichtung reflektiert“ (STÖCKL 2004: 7). Für Stöckl bedeutet die Multimodalität nicht nur die Integration verschiedener Zeichensysteme für einen gemeinsamen, kommunikativen Zweck, sondern sie zeichnet sich auch durch eine „gesamtkulturelle Kompetenz und eine individuelle Intelligenz“ (STÖCKL 2011: 47) und wird als eine „Regeln folgende und Muster bildende semiotisch-kognitive Aktivität in der Produktion und im Verstehen von Texten“ (ebd.) verstanden. Roman Opiłowski zufolge „vollziehen wir [solche kognitiven Prozesse] einerseits als Individuen, andererseits unterliegen wir dem kollektiven Denk-, Deutungs- und Wertungsstil“ (OPIŁOWSKI 2011: 131). Das verursacht, dass die Verbindung zwischen Kommunikation und Kultur noch enger als je zuvor wird. Das, was die beiden Bereiche zusammenknüpft, sind u.a. Bilder, deren Anteil gravierend angestiegen ist: Bilder werden nicht nur häufiger, sondern auch zielgerichteter eingesetzt. Einerseits gelten sie als kulturgeprägt, andererseits verfügen sie aber auch über einen stark kulturprägenden Charakter. Einige von ihnen fügen den sprachlichen Kommunikaten zusätzliche Informationen zu, wodurch der informative Wert dieser Kommunikate verbessert wird. Andere von Bildern dienen der visuellen Auflockerung und haben vor allem ästhetisierende Aufgaben zu erfüllen. Werden sprachliche und bildliche Ressourcen parallel gebraucht, gehen typische Eigenschaften reiner Bilder und reiner Texte jeweils spezifische Verbindungen ein, vermischen und ergänzen einander und erzeugen auf diese Weise neuartige symbolische Formen (vgl. SCHMITZ 2004: 68). Das lässt sich sogar am Beispiel von scheinbar *eindimensionalen* (d.h. rein schriftsprachlichen), amtlichen Dokumenten feststellen, die über eine bimodale Gestalt verfügen und nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch das Verstehen fördern sollen. Alle semiotisch ausdifferenzierten Botschaften, die unter der Berücksichtigung der gesamten sichtbaren Gestalt wahrgenommen und interpretiert werden müssen, sind ein wichtiges Element der modernen Medienlandschaft und zweifelsohne eine große Herausforderung, vor der die textlinguistische Forschung steht (vgl. ŻEBROWSKA 2010a, 2010b, 2013).

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, solche Beispiele von sprachlich-bildlichen Verflechtungen zu analysieren, die der Offline-Alltagswelt entnommen sind. Der besondere Fokus wird dabei auf Kommunikate gelegt, die Schönheitsfragen thematisieren. Es wird danach gefragt, wie Abstrakta visualisiert und verbalisiert werden können, welche Mechanismen der semiotischen Gestaltung bei der Präsentation von Abstrakta besonders behilflich sein können und welche Koalitionen Schrift und Bild dann eingehen, wenn Schönheitsfragen zum Thema von Sehflächen werden. Im Beitrag wird auch der Versuch unternommen, die Rolle dessen, was Schönheitsfragen thematisierende Sehflächen als semiotische Arrangements ihren Nutzern zu sehen geben, genauer zu bestimmen.

Michael KLEMM und Sascha MICHEL, die für den Übergang von der Medienlinguistik zur Medienkulturlinguistik plädieren, folgen der Annahme, dass „jede Kommunikation kulturell eingebettet [ist] und ihrerseits wieder Kultur [(re)produziert]“ (KLEMM / MICHEL 2014: 183). Das ist die Konsequenz dessen, dass die Kommunikation immer in einem Kontext stattfindet, diesen beeinflusst und durch ihn beeinflusst wird. KLEMM / MICHEL (2014: 183) zufolge „ist [jede Kommunikation – M.M.] eingewoben in eine Vorgeschichte, in die Biographie, persönliche Lebenswelt und Interaktionsgeschichte der Beteiligten, in empraktische Handlungszusammenhänge“. Koalitionen, zu denen es dabei zwischen sprachlichen und bildlichen Ressourcen kommt, sind natürlich keine Entdeckung

Magdalena Makowska
Universität Olsztyn

Schönheit zeigen und beschreiben – Einige Bemerkungen zu Schönheitsfragen kodierenden Sehflächen

To show and describe beauty. A number of remarks on ways of presenting beauty on visual planes. – In the article presented below an attempt was made to analyze such examples of linguistic-pictorial relations which are directly derived from offline reality. The subject of particular interest are messages that appear on cosmetic packaging and in which the theme of beauty is undertaken. In the article questions are posed, namely what kind of mechanisms of the semiotic organization of a given plane can be useful in the presentation of abstract notions, what coalitions of writing and picture take place there, where the theme of visual planes becomes the question of beauty as well as what additional message is directed to the recipient of a visual plane, undertaking the subject matter connected with beauty.

Key words: text linguistics, text-picture relation, multimodal text, visual planes

Pokazać i opisać piękno. Kilka uwag o sposobach prezentacji piękna na płaszczyznach wizualnych. – W poniższym artykule postawiono sobie za cel analizę takich przykładów relacji językowo-obrazowych, które zaczerpnięte są wprost z rzeczywistości pozainternetowej. Przedmiotem szczególnego zainteresowania są komunikaty, jakie pojawiają się na opakowaniach kosmetyków i w których podejmowany jest temat piękna. W artykule padają pytania o to, jakie mechanizmy semiotycznej organizacji płaszczyzny mogą być pomocne w prezentacji pojęć abstrakcyjnych, do jakich koalicji pisma i obrazu dochodzi tam, gdzie tematem płaszczyzn wizualnych staje się kwestia piękna oraz jaki dodatkowy przekaz skierowany jest do odbiorcy płaszczyzny wizualnej, podejmującej tematykę związaną z pięknem.

Słowa kluczowe: Lingwistyka tekstu, relacja *tekst – obraz*, tekst multimodalny, płaszczyzny wizualne.

„Tatsächlich sind wir heute von Sehflächen aller Art umgeben, in denen Schrift und Bild durch ein beide Seiten verbindendes Design formal und inhaltlich untrennbar ineinander spielen“ (SCHMITZ 2011a: 4). Mit diesen Worten plädiert Ulrich Schmitz dafür, im Kontext von sprachlich-bildlichen Gefügen, die eine gemeinsame Fläche teilen und sich wechselseitig kontextualisieren, über sog. *Sehflächen* zu sprechen. Flächen, auf denen unterschiedliche semiotische Ressourcen zusammenspielen, sind aus der modernen Kommunikation nicht mehr wegzudenken. Der öffentliche Raum ist voll von Botschaften, deren Autoren sich zum Ziel setzen, die Aufmerksamkeit von Rezipienten zu ziehen und deren Emotionen zu wecken. Das erfolgt meistens multimodal und führt Hartmut Stöckl zu der Feststellung: „Der rein sprachlich verfasste Text bildet die Ausnahme und der multimodale Text gerät zur Norm, [...] die materialen Qualitäten von Sprache und ihre konkrete Medialität rücken in das Zentrum der Aufmerksamkeit – Sprachdesign oder Textdesign avanciert

- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij / PIIRAINEN, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg.
- DUDEN-11 (2008): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3 Auflage*. Mannheim: Dudenverlag.
- DUFFNER, Rolf / NÄF, Anton (2009): Digitale Textdatenbanken im Vergleich. In: *Linguistic online* 28, URL: http://www.linguistik-online.de/28_06/duffnerNaef.html [12.02.2015]
- DZIUREWICZ, Elżbieta (2015): *Korpusbasierte Analyse der Phraseologismen im Deutschen am Beispiel des phraseologischen Optimums für DaF*. Hamburg: Kovač.
- ELSPASS, Stephan (1998): *Phraseologismen in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen-Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- FELLBAUM, Christiane (2007): *Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies*. London: Continuum.
- HALLSTEINSDÓTTIR, Erla / ŠAJÁNOKOVÁ, Monika / QUASTHOFF, Uwe (2006): Phraseologisches Optimum für Deutsch als Fremdsprache. Ein Vorschlag auf der Basis von Frequenz- und Geläufigkeitsuntersuchungen. In: *Linguistik online* 27, URL: http://www.linguistik-online.de/27_06/hallsteinsdottir_et_al.html [05.02.2015]
- LEWICKI, Andrzej Maria (1976): *Wprowadzenie do frazeologii syntaktycznej. Teoria zwrotu frazeologicznego* [Einführung in die syntaktische Phraseologie. Zur Theorie der phraseologischen Wendung]. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- LEWICKI, Andrzej Maria (2009): *Studia z polskiej frazeologii* [Studien zur Phraseologie des Polnischen]. Łask: Oficyna Wydawnicza Leksem.
- POCIASK, Janusz (2007): *Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Presstexten. Dargestellt an Textbeispielen aus der Neuen Zürcher Zeitung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- PTASHNYK, Stefaniya / HALLSTEINSDÓTTIR, Erla / BUBENHOFER, Noah (2010): *Korpora, Web und Datenbanken. Computergestützte Methoden in der modernen Phraseologie und Lexikographie*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- PTASHNYK, Stefaniya (2009): *Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text. Eine Studie am Beispiel der deutschsprachigen Presse*. Essen: Schneider Verlag Hohengehren.
- SCHATTE, Czesława (1995): Kriterien für die Auswahl von Phraseologismen für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Iluk, Jan (Hg.): *Aspekte der Wortschatzbeschreibung für Zwecke des Fremdsprachenunterrichts*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego. 93–105.
- STEINMÜLLER, Ulrich (1978): Sprachveränderung – politisch motiviert. Ein Beitrag zur Begriffsklärung im Bereich der Theorien sprachlichen Wandels und zu einigen Aspekten der Sprachlenkung. In: *Linguistische Arbeiten und Berichte* Heft 10: Berlin, 1–47.
- STEYER, Kathrin (2004): *Wortverbindungen mehr oder weniger fest*. Berlin. New York: Walter de Gruyter.
- THUN, Harald (1978): *Probleme der Phraseologie. Untersuchungen zur wiederholten Rede mit Beispielen aus dem Französischen, Italienischen, Spanischen und Rumänischen*. Tübingen: Walter de Gruyter.
- WOTJAK, Barbara (1992). *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

stabil erweisen⁸, andere wiederum sich durch ein erhebliches Maß an Modifikationen auszeichnen. Aus diesem Grund bestätigt sich die von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2002) und POCIASK (2007: 11) vertretene Auffassung, die Stabilität als ein relatives Merkmal einzustufen⁹.

Obwohl die hier durchgeführten Analysen einen exemplarischen Charakter haben, konnte an insgesamt sieben Beispielen präsentiert werden, dass diese Phraseologismen Modifikationen (darunter insbesondere Erweiterung, Substitution und Reduktion) unterliegen. Im Falle von *jmdm ein Dorn im Auge sein*, *in jmds Fußstapfen treten* und *etw selbst in die Hand nehmen* kommen die Expansionen der nominalen Komponente durch entsprechend *besonders*, *groß* und *eigen* oft vor. Bei *jmdm ins Auge fallen/springen* und *alle Hände voll zu tun haben* werden dagegen die nominalen Bestandteile ausgetauscht. Das Element *Auge* wird im Zusammenhang mit der Musik durch *Ohr* ersetzt, während *Hand* bei Tieren durch *Pfoten*, *Flügel*, *Schnäbel*, *Flossen* und *Krallen* substituiert wird. Das Idiom *jmdm das Handwerk legen* ist schließlich – vor allem im Titelbereich – in einer verkürzten Form anzutreffen. Einige Modifikationen (insbesondere die oben genannten Expansionen) kommen so oft vor, dass es durchaus denkbar ist, diese Elemente zukünftig als fakultative Bestandteile in das Wörterbuch aufzunehmen, weil sie schrittweise zum sprachlichen Usus werden.

Unterm Strich: die technischen Möglichkeiten, die die Korpora bieten sowie die Tatsache, dass sie eine große Datenmenge authentischer Texte (das DeReKo besteht aus 25 Milliarden Tokens¹⁰) enthalten, werden in naher Zukunft zu zahlreichen Modifikationen bzw. Verbesserungen der in den Wörterbüchern angegebenen Informationen sowohl im Hinblick auf die Makro- als auch Mikrostruktur führen.

Literatur

- BURGER, Harald (1998): *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BURGER, Harald/BUHOFER, Annelies/SIALM, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*, Berlin: de Gruyter.
- ČERNYŠEVA, Irina I. (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: *Deutsch als Fremdsprache* 21, 17–23.
- COSERIU, Eugeniu (1973): *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. Tübingen: Gunter Narr.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij / PIIRAINEN, Elisabeth (2002): *Symbole in Sprache und Kultur: Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*. Bochum: N. Brockmeyer.

⁸ Dazu gehören die hier nicht behandelten Somatismen wie beispielsweise: *jmdn/etw im Auge behalten*, *etw ins Auge fassen*, *jmdm um den Hals fallen*, *auf der Hand liegen*, *jmdm (völlig) freie Hand lassen*, *Hand in Hand arbeiten*, *jmdm an die/zur Hand geben*, *jmdm am Herzen liegen*, *jmdm etw an den Kopf werfen*, *jmdm vor den Kopf stoßen*, *jmdm auf die Nerven fallen/gehen* (vgl. DZIUREWICZ 2015).

⁹ Als programmatisch gelten in diesem Zusammenhang Steyers „Wortverbindungen mehr oder weniger fest“ (vgl. STEYER 2004).

¹⁰ Stand: September 2014.

- (16) Nach diesem verbalen Tiefschlag betritt Egon Bahr die Bühne, um seinen Parteifreund herauszufordern. **Die langjährige rechte Hand** Willy Brandts erklärt, er sei nicht einverstanden, dass Schröder Putin öffentlich als „Musterdemokraten“ adele. (Braunschweiger Zeitung, 19.01.2007)
- (17) Ex-Banker David Laws galt als großes Finanztalent und Star des neuen britischen Kabinetts. Als **rechte Hand von Schatzkanzler** George Osborne sollte der 44-Jährige in den nächsten Wochen jene detaillierte Streichliste ausarbeiten, mit dem das Land sein Staatsdefizit in den Griff kriegen will. (Mannheimer Morgen, 31.05.2010)
- (18) Auch die Köflacher sind nicht faul, gegen Anger am Sonntag werden ebenfalls wieder Anhänger eingeladen. Tinnacher fehlt nach der Roten im Cup-Match. Trainer Leutschacher ist auf Sieg eingestellt und hat viel Lob für seinen Sektionsleiter übrig. „Er bekam in letzter Zeit einiges ab. Aber er **ist meine rechte Hand**, ohne ihn wäre so ein Erfolg in Köflach nie möglich gewesen. Ein guter Mann.“ (Kleine Zeitung, 30.10.1999)

2.7. jmdm das Handwerk legen

Der Phraseologismus bedeutet „jmds. schlechtem Tun ein Ende setzen“ (Duden 2008: 334). Für diesen Somatismus finden sich in DeReKo zahlreiche Belege für eine Erweiterung durch Adjektive, wobei es sich exemplarisch um die folgenden handelt *schmutzig* – vgl. (19) –, *blutig, kriminell, grausam, gefährlich, mies, alt, „asozial“, brutal, digital unterstützt, dubios, finster, fotografisch, kalt, lästerlich, lukrativ, musikalisch, selten, traditionsverhaftet, unlauter, väterlich, vermeintlich, vermeintlich finster, zerstörerisch* und *zweifelhaftig*.

- (19) Insbesondere aber muss durch politische Weichenstellung endlich dafür gesorgt werden, dass in der Mehrzahl ausländischen Drogendealern schnellstens **das schmutzige Handwerk gelegt** wird, denn deren verbrecherisches Treiben ist grausamer Mord auf Raten an unseren Jugendlichen. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Bremische Bürgerschaft am 14.09.2006. 66. Sitzung)

Der untersuchte Phraseologismus ist in Überschriften anzutreffen, überwiegend in einer reduzierten Form wie in Beleg (20) deutlich. Anzumerken sei, dass die Verkürzung des Komponentenbestandes überwiegend in den Schlagzeilen gebräuchlich ist, da diese kurz und prägnant sein sollten (WOTJAK 1992: 148; ELSPASS 1998: 181).

- (20) Dealern **das Handwerk gelegt** (Rhein-Zeitung, 10.03.2011)

3. Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurden die Ergebnisse der Korpusanalyse in DeReKo zur Modifikation ausgewählter deutscher Somatismen gezeigt. Mithilfe einer ausführlichen Beschreibung von phraseologischen Abwandlungen sollte auf das Potenzial der Korpora in der Phraseologieforschung hingewiesen werden. Den korpuslinguistischen Studien ist nämlich u.a. die Erkenntnis zu verdanken, dass einige Phraseologismen sich als äußerst

Mit seiner Frau Karla (Annie Potts) hat sich Duane ziemlich auseinandergeliebt und ratlos schaut er dem chaotischen Treiben in seiner Familie zu. (Nürnberger Nachrichten, 12.07.1991)

Des Weiteren wird die Komponente *Fußstapfen* noch näher beschrieben, indem ein weiteres Substantiv hinzugefügt wird, wie z.B. *Bundeswehr-Fußstapfen*, *DRK-Fußstapfen*, *Handball-Fußstapfen*, *Handwerkfußstapfen*, *Modellbau-Fußstapfen*, *Opern-Fußstapfen*, *Ökoprofit-Fußstapfen*, *Riesenusfußstapfen*, *SV-Fußstapfen*, *Traditionsfußstapfen* (vgl. Beispiel 13), *Trainer-Fußstapfen*, *U13-Fußstapfen* und *Wirte-Fußstapfen*.

- (13) In diese *Traditionsfußstapfen* treten nun die rund 30 Theateramateure. Am ersten Mai hatten Saal und das neue Programm der seit 1978 bestehenden Truppe Premiere: Der Wasserkopp – Neue und alte Stickscher von hier un anderswo sind drei Sketche und zwei Einakter überschrieben, die sich mit alltäglichen Skurrilitäten beschäftigen. (Frankfurter Rundschau, 07.05.1997)

2.5. etwas selbst in die Hand nehmen

Der Phraseologismus bedeutet „sich zielbewusst um etwas kümmern“ (Duden 2008: 329). In diesem Fall stellt sich die Frage, ob die in Wörterbüchern angegebene Nennform nicht um die in Klammern stehende Komponente *eigen* erweitert werden sollte. Diese ist aufgrund der durchgeführten Korpusrecherchen einschlägig (vgl. Beleg 14). Darüber hinaus werden zahlreiche Belege für grammatische Modifikationen ermittelt, in denen anstelle des bestimmten Artikels Possessivpronomina verwendet werden (vgl. Beispiel 15).

- (14) Die Autolobby aber murrte bald immer lauter: Autobahnen wie Autos seien für wesentlich höhere Geschwindigkeiten gebaut als die in Dänemark geltenden Grenzen. Die Autofahrer nahmen das Gesetz **in die eigene Hand**. Wer je über eine dänische Autobahn fuhr, der weiß, daß die meisten Lenker nicht die bis Mai gesetzlich vorgeschriebenen 100, sondern rund 120 Stundenkilometer für das angemessene Reisetempo halten. (Die Presse, 26.05.1992)
- (15) In diesen Tagen der Niedergeschlagenheit und Auflehnung **nimmt** Pfarrer Franz Müller das Gossauer Kirchenprojekt **in seine Hand**. Er übernimmt mit Vogt von Thurn den Bau, ohne dass die Gemeinde, mit Ausnahme des nötigen Frondienstes, sich weiter damit befassen muss. Er verfügt bereits über 3400 Gulden freiwillige Spenden. (St. Galler Tagblatt, 11.10.1997)

2.6. jmds rechte Hand sein

Der Phraseologismus mit der Bedeutung „jmds. Vertrauter und wichtigster Mitarbeiter“ (Duden 2008: 322) ist relativ oft Modifikationen ausgesetzt, von denen die Expansion am häufigsten auftritt. Die Erweiterung durch ein Adjektiv wird 72 Mal bestätigt, wobei meist die folgenden Wortformen auftreten: *neu*, *langjährig* – vgl. (16) – *bisherig*, *früher*, *damalig*, *ehemalig*, *beliebt*, *ehemals*, *geheimnisumwittert* sowie *mutmaßlich*. Analog zu dem in Punkt 2.4. behandelten Idiom wird dieses ebenfalls entweder mit dem Genitiv wie z.B. *Chefs*, *Bürgermeisters*, *Präsidenten*, *Bischofs*, *Pfarrers*, *Trainers*, *Arztes*, *Papstes* oder der Präpositionalphrase mit *von* (wie in Beleg 17) verwendet. Die Korpusrecherche liefert darüber hinaus Belege, in denen anstelle des bestimmten Artikels ein Possessivpronomen gebraucht wird (vgl. Beleg 18).

die keine Körperteile, sondern Geräte umfasst, mit denen gearbeitet wird, wie beispielsweise *Schaufeln* (vgl. Beleg 9) oder *Besen*.

- (7) Die Rieger/Puszter-Elf **hatte** anfangs mit der Mitterndorfer Offensive **alle Füße voll zu tun**, ging mit einem Schuss vom 16er aber in Führung. Prompt folgte der Ausgleich, doch noch vor der Pause auch die neuerliche Führung. In Hälfte zwei vergaben die spielbestimmenden Breitenfurter die Chance zur Vorentscheidung und gerieten durch Konter immer wieder in Bedrängnis. Erst ein Kopfball von Martin Schön (70.) brachte die Erlösung. (Niederösterreichische Nachrichten, 13.05.2009)
- (8) Das finden Lissy, Trude und Hanne wahrscheinlich sehr kollegial von den Hühnern. Die drei Kaninchenfrauen **haben alle Pfoten voll zu tun** mit dem Nachwuchs, da bleibt fürs Eierfärben keine Zeit. Lissy, eine schneeweiße Wienerin, hat vier kleine weiße Wollknäuel geworfen. Neugierig tummeln sie sich im jungen Gras, stolpern übereinander und knüpfen gleich Kontakt zu Hannes Nachwuchs. (Nürnberger Zeitung, 02.04.2010)
- (9) Nach dem schneefreien Winter im Vorjahr **hatten** die Räumtrupps des Magistrats in den vergangenen zwei Tagen **alle Schaufeln voll zu tun**. Insgesamt 25.000 Kubikmeter Schnee wurden aus der Innenstadt gebracht und in die Sattnitz und Glan gekippt. Heute, Samstag, sollen alle Straßen in der City geräumt sein, am Montag wird noch nachgebessert. (Kleine Zeitung, 13.02.1999)

2.4. in jmds Fußstapfen treten

Der Phraseologismus bedeutet „jmds. Vorbild folgen“ (Duden 2008: 255) und wird relativ oft durch vorangestellte adjektivische Attribute ergänzt. Die häufigste Ergänzung davon ist mit Abstand das Adjektiv *groß* (mehr als 200 Belege) – vgl. Beispiel (10) – gefolgt von *musikalisch*, *beruflich*, *väterlich*, *politisch*, *gleich*, *riesig*, *sportlich*, *künstlerisch*, *närrisch*, *übergroß*, *bewährt*, *prominent*, *ärztlich*, *elterlich*, *karnevalistisch* und *pädagogisch*.

- (10) Er selbst habe die Hoffnung nicht aufgegeben, irgendwann **in die großen Fußstapfen** seines Bruders zu **treten**. „Ich glaube immer noch fest daran, mit Toyota meinen Traum vom WM-Titel verwirklichen zu können“, sagt der 31-Jährige, der auch in Zukunft keine Ratschläge von seinem sechs Jahre älteren Bruder annehmen will: „Ich glaube nicht, dass das funktioniert. Er wird doch wohl bei Ferrari Berater bleiben – da kann er mir bei Toyota sicher nicht weiterhelfen.“ (Hamburger Morgenpost, 16.10.2006)

Das Idiom wird in der Regel mit den nachgestellten Attributen wie beispielsweise *des Vaters*, *der Eltern*, *der Mutter*, *des Großen*, *des Großvaters*, *des Papas*, *der Väter*, *der Vorfahren*, *der Älteren*, *des Weltmeisters*, *des Vorgängers*, *des Bruders* – vgl. Beispiel (10) –, *der Mama* und *der Vorbilder* oder mit einer Präpositionalphrase mit *von* verwendet (vgl. Beleg 11). In ca. 15% der Fälle kommt dieses zusammen mit Possessivpronomina vor, wie das Beispiel (12) zeigt.

- (11) Für alle, die davon träumen, **in die Fußstapfen von Michael Schumacher zu treten**, steht für Mittwoch, 3. September, ein Besuch auf der Kartbahn an. Treffpunkt ist um 15 Uhr am HOT, gegen 19 Uhr wird man zurück sein. Das Angebot richtet sich an Kinder ab zehn Jahren, die mindestens 1,40 Meter groß sind. (Rhein-Zeitung, 24.07.1997)
- (12) Der Frauenheld von einst leidet sichtlich unter seinem Image und macht als Familienvater eher eine tragikomische Figur. Der älteste Sohn ist **in seine Fußstapfen** getreten und stiehlt seinem Vater in puncto Frauengeschichten längst die Show – sogar bei dessen ehemaligen Geliebten.

2.2. jmdm ein Dorn im Auge sein

Das Idiom mit der Bedeutung „jmdm ein Ärgernis, unerträglich sein“ (Duden-2008: 170–171) wird relativ oft abgewandelt. Im Korpus lassen sich 432 Belege vorfinden, in denen das Substantiv *Dorn* erweitert wird. Am häufigsten kommen die folgenden Wortformen vor: *besonder...*, *weiter* – vgl. Beispiel (4) –, *groß*, *gewaltig*, *echt*, *dick*, *klein*, *solch*, *massiv*, *kräftig*, *regelrecht*, *schmerzhaft*, *ständig* und *wahr*. Die zahlreichen Belege sind ein Beweis dafür, dass der Phraseologismus semantisch teilbar ist. Die Komponente *Dorn* ist autonom und es kann ihr die Bedeutung *Problem* zugewiesen werden, worauf die oben genannten Adjektive und Adverbien hinweisen, weil sie sich – mit Ausnahme von *kräftig* und *regelrecht* – mit dem Substantiv *Problem* kombinieren lassen.⁷

Die Erweiterung der zweiten nominalen Komponente tritt im Korpus seltener auf. Hinzugefügt werden in der Regel folgende Wortformen: *recht* – vgl. Beispiel (5) –, *grün*, *politisch*, *blau*, *rot*, *braun*, *liberal*, *moralisch*, *westlich*, *patriotisch*, *lesenswert*, *im Akten lesend* und *ordnungspolitisch*. Die Korpusanalyse ergibt schließlich, dass der Phraseologismus in 150 Textpassagen mit einem nachgestellten Attribut zusammenkommt, wie in Beleg (6) sichtbar.

- (4) Die deutsch-polnische Grenze **ist ein besonderer Dorn im Auge** der Zöllner. Es sei ein „offenes Geheimnis“, daß Berufsverbrecher aus dem Innern der ehemalige Sowjetunion unbehelligt über diese Grenze bis nach Berlin und wieder zurück pendeln. Dabei würden „tonnenweise“ Zigaretten und „herdenweise“ Vieh geschmuggelt. (Salzburger Nachrichten, 17.03.1992)
- (5) Dass Herrn Baldus die (linke) Regierung und die Gewerkschaften **ein Dorn im (rechten) Auge sind**, ist hinreichend bekannt. Aber ich frage mich allen Ernstes, wie ein Land überhaupt noch bestehen kann, wenn sich 84 Prozent kaum noch in ihrem Beruf engagieren und die Arbeitsmoral nach Aussage von Herrn Baldus ständig sinkt. (Rhein-Zeitung, 30.08.2002)
- (6) Für viele ist vor allem die hohe Lärmbelastung ein Problem. Weiter sei der Abfall, der durch die Jugendlichen entstehe, enorm störend. **Ein Dorn im Auge der Anwohner** ist vor allem das Pub „Sonne“. Um das Pub ist in den letzten Monaten ein Treffpunkt für Jugendliche entstanden. (Die Südosstschweiz, 22.07.2008)

2.3. alle Hände voll zu tun haben

Als ein weiteres Beispiel für einen semantisch teilbaren Phraseologismus fungiert *alle Hände voll zu tun haben* mit der Bedeutung „sehr viel zu tun haben; sehr beschäftigt sein“ (Duden 2008: 325), dessen Komponente *Hände* je nach Kontext austauschbar ist. Die in der Regel für das Tun stehende Hand wird meist durch einen anderen Körperteil, der bei einer bestimmten Handlung besonders aktiv ist, ersetzt. Dabei können die Substituenden in drei Gruppen unterteilt werden: Die erste fasst menschliche Körperteile zusammen, wobei am häufigsten *Füße* – vgl. Beleg (7) –, *Beine*, *Ohren*, *Augen*, *Finger* und *Münder* belegt werden. Die zweite bezieht sich auf tierische Körperteile, von denen *Pfoten* – vgl. Beleg (8) –, *Flügel*, *Schnäbel*, *Flossen* und *Krallen* bevorzugt auftreten und schließlich die dritte Gruppe,

⁷ DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009: 44–46) nennen das Idiom *zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen*, in dem die Komponente *Fliegen* autonom ist und ihr die semantische Interpretation *Ziele* zuzuordnen ist.

Komponenten mindestens eine Körperteilbezeichnung enthalten. Diese bilden semantisch gesehen die größte Gruppe und sollten deshalb im Fremdsprachenunterricht behandelt werden (vgl. SCHATTE 1995: 99).

2. Fallstudien

2.1. jmdm in die Augen/ins Auge springen/fallen⁵

Der Somatismus bedeutet „als Merkmal so offensichtlich sein, dass man es nicht übersehen kann, dass es sofort auffällt“ (Duden 2008: 76). Dieser wird vorrangig im Singular verwendet (die Pluralform macht bei den beiden Verben weniger als 10% der Vorkommen aus und wird aufgrund der niedrigen Frequenz nicht weiter behandelt).

Es lassen sich Belege für Substitution ermitteln, bei der eine oder mehrere Komponenten durch ein anderes Lexem / bzw. andere Lexeme ausgetauscht werden (vgl. PTASHNYK 2009: 82). Um die auditive Wahrnehmung herauszustreichen, wird anstelle des Bestandteiles *Auge* das Substantiv *Ohr* eingesetzt, wie die Belege (1) und (2) verdeutlichen. Diese Modifikationsart ist wiederholbar, weil sie im Falle der Variante mit dem Verb *springen* 17 Mal und mit *fallen* 29 Mal belegt wird⁶.

- (1) „Mit seinem Geist und Gaben – Variationen über Ein feste Burg ist unser Gott“, so lautet der Titel des zirka 20-minütigen Werkes, das Heike Ittmann gewidmet wurde. „Das Stück“, so die Kantorin, „ist frei von Atonalitäten. Es **springt** einem förmlich **ins Ohr**, es ist sehr emotional und mitreißend. Es enthält melancholisches und virtuoses und ist damit sehr abwechslungsreich und wunderbar anzuhören. Es lädt ein, sich zurückzulehnen und die Augen zu schließen.“ (Mannheimer Morgen, 17.10.2006)
- (2) Nun ging Hubertus Raabe mit seiner Gitarre und gefälligem Bass scheinbar auf Schmuskurs mit den Versen. Bei genauem Hinhören **fielen** jedoch die ironischen Stilelemente, kleine Lautmale-reien, **ins Ohr**, die sich dem Genre hervorragend anpassten. Die Zuhörer dankten es ihm mit heiterer Sympathie und freundlichem Applaus. (Rhein-Zeitung, 21.08.2000)

Interessanterweise erbringt auch die Suche im Polnischen National-Korpus NKJP ebenfalls vereinzelt Beispiele, in denen der nominale Teil des polnischen Phraseologismus *rzucić się w oczy* durch *uszy* ersetzt wird (vgl. Beleg 3).

- (3) I na tym polega główny problem, ponieważ Kwiatowskiemu jest niezwykle daleko do poziomu wokalnego frotna kapeli rodem z Torunia; o Kaziku w tym kontekście nie ma nawet sensu wspominać, bo to – w swojej działce – mistrz nad mistrze. Najbardziej podobieństwo do sposobu śpiewania lidera Kultu **rzuci się w uszy** w pierwszym „Tryptyku żulerskim”, „Popsutym psalmie”, „Celi” i „Samotności ścisłej”. Do tego stopnia, że wręcz zacząłem łapać się na denerwującej myśli: Jak by to Kazik zaśpiewał? (Esenscja, Sebastian Chosiński, 2008)

⁵ Ein Teil der hier dargestellten Ergebnisse stammt aus meiner Dissertation: „Korpusbasierte Analyse der Phraseologismen im Deutschen am Beispiel des phraseologischen Optimums für DaF“, die unter der Leitung von Prof. Dr. habil. Janusz Taborek entstanden ist.

⁶ Der Phraseologismus wird jeweils fett markiert und die Modifikationen stehen kursiv.

„Die textlinguistischen Untersuchungen der deutschsprachigen Phraseologie des letzten Jahrzehnts haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass die Stabilität der phraseologischen Wortfügungen nicht als absolut, sondern relativ zu verstehen ist. Sowohl die syntaktische Struktur als auch die lexikalischen Konstituenten der Phraseologismen können im Text je nach der kommunikativen Aufgabe variiert oder modifiziert werden, was in der jüngsten Forschung eindeutig ermittelt worden ist.“ (Černyševa 1984: 20)

Das Hauptanliegen des Artikels ist es somit zum einen, das Modifikationspotenzial der ausgewählten Phraseologismen aufzuzeigen, wobei unter Modifikation in Anlehnung an BURGER *et al.* (1982: 67f.) „der – nicht mehr lexikographisch erfassbare – Spielraum, den Phraseologismen (auch solche des gänzlich festen Typs) in der tatsächlichen Sprachverwendung haben“ verstanden wird. Dieser Begriff wird der Variation gegenübergestellt, die im Gegensatz zur Modifikation einen usuellen Charakter hat. Die Frage der Grenzziehung zwischen den beiden gestaltet sich allerdings in einiger Hinsicht problematisch, weil es schwierig ist, zu entscheiden, bei welchem Prozentanteil der Vorkommen eine bestimmte Einheit nicht mehr als Modifikation, sondern Variation einzustufen ist. Darüber hinaus ist es aus heutiger Sicht nicht ausreichend, sich bei Varianten einzig und allein auf Wörterbücher zu verlassen, die nicht immer den tatsächlichen Sprachgebrauch widerspiegeln, sondern die als „Register, bisweilen verspätete Register der Norm“ gelten (vgl. COSERIU 1973: 41).

Zum anderen wird der Schwerpunkt auf das Potenzial der Korpora in der Phraseologieforschung gelegt. Die Entwicklung der Korpuslinguistik in den letzten Jahrzehnten eröffnete vielen Disziplinen darunter auch der Phraseologie neue Wege². Korpora enthalten große Sammlungen authentischer Texte, die sich mit den zur Verfügung stehenden Werkzeugen in kurzer Zeit durchsuchen lassen. Des Weiteren erlauben sie die in unmittelbarer Nachbarschaft des Idioms stehenden frequenten Partnerwörter zu ermitteln, wodurch die Fremdsprachenlerner diese Ausdrücke richtig einsetzen. Ein weiterer Nutzen besteht darin, dass im Korpus unerwartete Varianten bzw. Modifikationen gefunden werden, was dieser Beitrag zu veranschaulichen versucht.

Die Untersuchung erfolgt mithilfe des Korpus DeReKo des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim³. Ausgangspunkt für die Analyse bilden Phraseologismen im engeren Sinne – die sog. Idiome, die sich durch Polylexikalität, Stabilität und Idiomatizität auszeichnen (vgl. BURGER 1998)⁴. Die analysierten Wendungen entstammen der Liste des phraseologischen Optimums, die aufgrund der Frequenzanalysen und Befragung zur Geläufigkeit bei Muttersprachlern für Deutschlerner konzipiert wurde (vgl. HALLSTEINSDÓTTIR *et al.* 2006). Von den 143 ermittelten Idiomen werden im Weiteren ausschließlich Somatismen unter die Lupe genommen, d.h. Phraseologismen, die unter ihren obligatorischen

² Die Problematik der Nutzung von Korpora in der Phraseologie wird ausführlich in FELLBAUM (2007) und PTASHNYK *et al.* (2010) behandelt.

³ Zu den Suchwerkzeugen in DeReKo vgl. DUFFNER/NÄF (2006).

⁴ Die von Burger genannten Eigenschaften stimmen mit der Auffassung des polnischen Phraseologen Lewicki (1976: 108) überein, der bereits vor 40 Jahren diese Gruppe folgendermaßen definierte „zbiór połączeń wyrazów utrwalonych w pamięci ludzi mówiących danym językiem i reprodukowanych przez nich świadomie zawsze w formie składników nieciągłych, realizujących ten sam wariant semantyczny oraz ten zbiór szablonów gramatycznych“.

Gdańsk 2015, Nr. 33

Elżbieta Dziurewicz

Universität Katowice

Modifikationen von Phraseologismen. Korpusbasierte Analyse am Beispiel ausgewählter deutscher Somatismen

Idiom modifications. A corpus-based analysis of selected German somatismen. – This article presents results of a corpus-based approach of selected somatismen taken from the list of *Phraseologisches Optimum*. The main purpose of this paper is to show the potentials of the corpus-based approach in studying idiomatic modifications and to focus on high frequency of some of them.

Key words: phraseology, idiom, corpus, modification, context.

Modyfikacje związków frazeologicznych. Analiza korpusowa na przykładzie wybranych somatyzmów niemieckich. – W niniejszym artykule przedstawiono wyniki analizy korpusowej wybranych somatyzmów niemieckich pochodzących z listy tzw. optimum frazeologicznego. Celem artykułu jest przede wszystkim ukazanie możliwości zastosowania korpusów w badaniu modyfikacji związków frazeologicznych oraz zwrócenie uwagi na wysoką frekwencję niektórych z nich.

Słowa kluczowe: frazeologia, idiom, korpus, modyfikacja, kontekst.

1. Einführung

Im Rahmen der Entwicklung der Sprachwissenschaft wird die Sprache nicht mehr als ein starres Gebilde, sondern als ein dynamisches System aufgefasst, das sich im ständigen Wandel befindet, wobei die einzelnen Subsysteme in unterschiedlichem Maße Veränderungen unterliegen. Die Sprachgeschichte zeigt beispielsweise, dass während die Syntax sich den verändernden Einflüssen stark widersetzt hat, die Lexik diesen am stärksten unterworfen war (vgl. STEINMÜLLER 1978: 1). Aus diesem Grund wird auch die Letztere zum Untersuchungsgegenstand im vorliegenden Beitrag. Analysiert werden Modifikationen der Phraseologismen in den geschriebenen deutschen Texten. Es stellt sich heraus, dass Phraseologismen, die lange als stabile, unveränderbare Konstruktionen galten, für die Zwecke eines konkreten Textes abgewandelt werden. LEWICKI (2009: 7) bemerkt, dass: „W zasobie frazeologicznym bezustannie następują procesy wariantywności, derywacji frazeologicznej, skracania i rozszerzania ekspresywnego, a wreszcie uniwerbizacji [...]”. ČERNYŠEVA (1984: 20) betont wiederum, dass das Kriterium der Stabilität¹ nicht als absolut zu betrachten ist:

¹ Stabilität wird auch als Festigkeit (u.a. in BURGER 1998) bzw. Fixiertheit (THUN 1978) bezeichnet.